

Das Buch der Ewigkeit

[جاوید نامہ]

## Buch der Ewigkeit

### *Dschäwidnâme*

Seit seiner Jugend hatte Iqbal davon geträumt, ein Gegenstück zu Milton's »Verlorenem Paradies« zu schreiben; dann hatte ihn Goethe's »Faust« zutiefst bewegt, der für ihn die wahrhafte Offenbarung des deutschen Geistes war, und in den zwanziger Jahren setzte er sich auch mit Dante's »Göttlicher Komödie« auseinander. Dazu kamen seine Studien über islamische Kosmologie und die Jenseitsvorstellungen der Mystiker. Alle diese Kenntnisse benutzte er, um seine Ideen und Ideale noch einmal in geblüssener Form seinen Lesern vorzutragen; welche Wichtigkeit er dieser Darstellung beimaß, erhellt daraus, daß er sie wiederum in Persisch schrieb.

Es ist nicht ungewöhnlich, daß ein Dichter seine Kritik an der Welt in die Form einer Jenseitsreise kleidet; seit der Antike (Lukian) sind solche Visionen in der Literatur bekannt. Im Islam besaß der blinde geniale Dichter Abu'l-Alâ al-Ma'arri (st. 1047) seine Risâlât al-Ghufrân, »Sendeschreiben von der Vergeltung«, zu einem von Ironie blitzenden Jenseitspariergang, und im gleichen Jahr wie Iqbals Dschäwidnâme erschien der »Anfzug in der Hölle« des irakischen Dichters Zahawi. Außerdem haben die islamischen Mystiker gern ihre geistigen Erfahrungen als eine Himmelsreise symbolisiert; sie folgten dem Beispiel des Propheten Muhammad, der in wunderbarer Weise durch die Sphären in die Gegenwart Gottes entrückt worden war.

Wenn Dante auf seiner Jenseitsreise von Vergil begleitet wird, so wird Iqbal auf seinem Wege von seinem mystischen Führer, dem mittelalterlichen mystischen Dichter Dschelaladdin Rumi, geleitet. Der Durchbruch durch den Gürtel der geschaffenen Zeit, symbolisiert in dem alt-iranischen Zeitgott Zurwan, bringt die Himmelsreisenden durch die Sphären, die teils nach dem klassischen astrologischen Schema (Saturn = größtes Unglück) gefasert sind, teils aber Iqbals eigene poetische Kosmo-

logie enthalten, wie etwa der Mars als ideale Welt ohne Krieg, dessen Glück freilich durch eine Sufragette empfindlich gestört wird. Wohl das ergreifendste Kapitel spielt in der Jupiter-Welt, wo die großen Liebenden, die, wie es mit einem Vers Ghalib's heißt, »Feuer unter den Füßen haben, lokalisiert sind; Iqbal's Bewunderung für den »Märtyrer der Gottesliebe, Halläsch (hingerichtet 922 in Bagdad) findet hier einen ebenso schönen Ausdruck wie seine tiefe Verehrung für den Propheten Muhammad; aber auch seine Satanologie hat in diesem Kapitel ihren ergreifendsten Ausdruck gefunden. Politische und soziale Kritik wechselläuft, und in immer weiterem Flug gelangt der Dichter, der den vom-de-plume Zinderud, »Lebendiger Strom«, angenommen hat, über das Paradies hinaus in die Gegenwart der Göttlichen Schönheit, zu der selbst sein Begleiter keinen Zutritt mehr hat, da hier das unaussprechliche Gespräch zwischen Mensch und Gott stattfindet.

Für Iqbal ist das Dschawidnâme – seinem Sobne Javid gewidmet – die letzte zusammenfassende Darstellung aller seiner geistigen Erfahrungen; hier ist eingeschlossen, was immer er gelesen, gefühlt, erfahren hat. Der Religionshistoriker wird immer von neuem staunen, mit welcher intuitiven Schau der Dichter Probleme der Religionsgeschichte und Psychologie behandelt, die er durch seine Lektüre schwerlich erfahren haben konnte. Manche seiner politischen Bemerkungen sind heute noch beachtenswert, und es ist erstaunlich, wie der Reichtum an Ideen und Informationen in fließende persische Verse – wiederum im Metrum von Rumis Mathnawi – gebunden ist, die sich an vielen Stellen zu seiner Lyrik erheben.

Die erste Übersetzung des Dschawidnâme wurde 1952 durch A. Bussani veröffentlicht: *Il Poema Celeste, Raso*; dann folgte A. Schimusch's deutsche Übersetzung, die hier fast unverändert übernommen ist, (1957), im folgenden Jahr A. Schimusch's türkische, kommentierte Prosabearbeitung (Ankara 1958; Cavidnâme), zwei englische Übersetzungen liegen vor: Shaikh Mahmud Ahmad, *Pilgrimage of Eternity*, Lahore 1961, und A. J. Arberry, *Javidnâme*, London 1966; E. Meyerson und Dr. Mohammad Mokrî, *Le Livre de l'Éternité*, eine französische Prosabearbeitung (Paris 1962).

Ferner existieren Übersetzungen in Paschtu und Sindhi.

### *Gebet*

Der Mensch ist hier, im Kosmos farbenreich,  
In steten Klagen einer Harfe gleich.  
Der Wusch nach Gleichgesinnten läßt ihn brennen  
Und lehrt ihn Klagen, herzbewegend, kennen.  
Doch diese Welt, gebaut aus Lehm und Wasser –  
Wer könnte sagen, daß ein Herz sie hätte!  
Meer, Wüste, Berg und Gras sind taub und stumm,  
Und Sonn' und Mond und Himmel taub und stumm.  
Wohl stehst am Himmel ungezählte Sterne,  
Doch jeder einzam und unendlich ferne;  
Ein jeglicher ist hilflos gleich wie wir  
Und schweißl verwirrt im weiten blauen Raum,  
Wie eine Karawane ohne Vorrat –  
Endlos die Himmel, lang, so lang die Nächte!  
Ist diese Welt die Beute, wir die Jäger?  
Sind wir vielleicht vergessene Gefang'ne?  
Ich klagte, doch kein Echo trug der Wind!  
Wo lände eines Freund das Menschenkind?

Ich sah den Tag der Welt der Dimensionen,  
Des Lichts aufleuchtet über Schloß und Hütte,  
Der nur aus eines Sternes Fluß besteht.  
Und, wenn du's sagst, vergeht und schon verweht.  
O Heil dem Tag, der aus der Zeit nicht stammt,  
Der keinen Morgen, Mittag, Abend hat!

Erstrahlt das Herz von seinem liebten Glanz,  
Schaut du die Töne wie die Farben ganz;  
In ihm wird das Verborgne gegenwärtig,  
Und er ist unvergänglich, unaufhörlich!  
O Herr, woll' uns solch einen Tag verleihen,  
Um von den Tagen ohne Glut befreit!

Für wen erschien der »Vers der Unterwerfung«<sup>24</sup>  
 Von wem entzückt ist jener blaue Himmel?  
 Wer kannte das Geheimnis »Lehrt die Namen«<sup>25</sup>  
 Wer ist berauscht von diesem Wein und Schenken?  
 Wen wähltest Du aus allen Welten aus?  
 Wem hast Du das Mysterium offenbart?  
 Du, dessen Pfeil durch unsre Brust sich bohrt:  
 Wer sprach: »O ruf mich!«, und zu wem sprach er?<sup>26</sup>  
 Dein Anlitz ist mein Glaube, mein Koran –  
 Versagst Du meiner Seele Deinen Anblick?  
 Verlöre' auch hundert Strahlenblitz' die Sonne –  
 Nie wird doch minder der Besitz der Sonne!

Für unsre Zeit ist der Verstand die Fessel:  
 Wo ist die Seele, mir gleich ungeduldig?  
 Das Dasein kreist jahrhundertlang um sich,  
 Bis einst ein unruhvolles Herz geboren!  
 Wenn du den salz'gen Boden nicht zerrissen,  
 Senkt man des Wunsches Samen nicht hinein.  
 Und wenn aus dieser unfruchtbaren Erde  
 Ein Herz emporwächst, nimm es als Geschenk!  
 Du bist der Mond: tritt ein in meine Nacht;  
 Einmal nur schau auf meiner Seele Dunkel!

Warum die Flamme denn am Stroh jetzt sparen?  
 Was schadete dem Blitz sein Niederfahren?  
 Ich lebe immerfort von Dir getrennt –  
 Steig einmal nieder Du vom Firmament  
 Und tu mir auf die zugeschloss'ne Pforte,  
 Und mach den Staub den Himmlischen gleich wissend!  
 Entzünde Du in meiner Brust ein Feuer,  
 Laß erst die Aloe, verbrenn das Holz;  
 Dann wirf mich, als die Aloe, ins Feuer –

<sup>1</sup> Anspielung auf Sure 26/35, wo von Salomo gesagt wird: »Und er madete wie ihn den Wind überflut«.

<sup>2</sup> Anspielung auf Sure 2/28: »Er lehre Adama die Namen«.

<sup>3</sup> Anspielung auf Sure 40/62: »Rufet mich an, und ich will euch erlösen«.

In alle Welt ström' aus mein Wohlgeruch!  
Laß schärfer glühen meines Bechers Flammen,  
Misch Deinen Blick mit meiner Lässigkeit!  
Wir suchen Dich, und Du bist fern den Blicken . . .  
Ach, Irrtum! Du bist da, doch wir sind blind!  
Schlag der Mysterien Schleier jetzt zurück,  
Sonst nimm die Seele, die nicht schauen kann!  
Des Denkens Palmbaum hofft auf Frucht nicht mehr –  
Schick Frühlingwinde, oder schlag ihn ab!  
Du gabst Verstand; gib auch Besessenheiten;  
Schenk mir den Weg der inneren Entzückung.  
Das Wissen findet seinen Platz im Denken,  
Das Nest der Liebe ist das wahre Herz.  
Das Wissen, das nicht an der Liebe teilhat,  
Ist nichts als ein Theater der Gedanken,  
Und das Theater ist des Hexers Blendwerk;  
Denn Wissen ohne heil'gen Geist ist Zauber.  
Ohn' Gottes Aufglanz kennt den Weg kein Weiser;  
Sonst stirbt er, ein Erschlagener eigener Träume.  
Ohn' Gottes Aufglanz ist nur Schmerz das Leben,  
Verstand nur Trennung, Glaube Tyrannei.

Dies ist die Welt von Berg, Meer, Sand und Wüste –  
Wir wollen Schatz; sie sagt uns nur »Bericht«,  
Gib einen Ort dem unruhvollen Herzen,  
Dem Monde gib das Mondentück zurück!  
Aus meinem Staube wachsen nichts als Worte;  
Doch ohne Erde ist der Trennung Lied.  
Fremd fühl' ich unter diesem Himmel mich –  
»Ich bin dir nah!« vom Jenseits einmal sprich,  
Damit gleich Mond und Sonnen untergehen  
Der Süd und Nord, die Seiten, die wir sehen.  
So besuche ich den Heut und Gestern Batn  
Und überschreite Mond und Sterne dann!

Du bist der ew'ge Glanz, und wir sind Funken,  
Für einen Hauch gelieh'nes Licht, versunken.

Der Du nicht kennst den Kampf von Tod und Leben;  
Wer ist der Knecht, der Gott beiseiden mag?  
Ein Ungeduld'ger horizonterobernd,  
Dem nicht die Gegenwart, nicht Ferne tröstet!  
Ich bin ein Kind des Hauts – o mach mich ewig!  
Aus Erde bin ich – mache himmlisch mich!  
Gib Festigkeit in Worten und in Werken;  
Der Weg ist klar: woll' mich im Wandern stärken!  
Das, was ich sage, stammt aus andern Welten,  
Und dieses Buch aus einem andern Himmel.  
Ich bin ein Meer: Nicht-Brauen wär' mir Sünde.  
Wo ist der Mensch, der taucht in meine Gründe?  
An meinem Ufer ruht eine Welt:  
Du siehst von ferne nur der Wellen Flucht!

Ich ward der alten Meister überdrüssig  
Und bring' das Wort der Tage, die da kommen:  
Mach für die Jugend meine Worte leicht;  
Gib, daß sie meinen Ozean erreicht!

### *Prolog im Himmel*

*Der erste Tag der Schöpfung – Der Himmel teilt die Erde*

Das Leben, aus der Lust des Wechselspiels,  
Schuf dieses Bild der Welt des Fern- und Nahmens;  
So spannt es denn des Atems Wechselfäden,  
Den bunten Glanz der Galerie der Tage.  
Allorten klagt aus Sehnen es und Lust:  
»Ach, du bist eins, ein anderes bin ich!«  
Das Leben lehrte Mond und Stern zu leuchten,  
Es sündete am Himmel hundert Lampen.  
Am blauen Himmel schlug die Sonne auf  
Ihr silberbortiges, brokatties Zelt;  
Der erste Morgen stieg am Horizont  
Und schloß die neugebor'ne Welt am Herz.  
Das Reich der Menschen war von Erde nur,  
War Wüste ohne Karawanenspur:  
Nicht im Gebirge Wasserfälle giefend,  
Nicht in der Steppe Wolken überfließend,  
Kein Vogelzug in eines Haines Zweigen,  
Kein Flüchten der Gazellen durch die Wüsten,  
Die Welt noch ohn' der Seele Offenbarung –  
Ein Turban Rauchs verhüllte ihr Gesicht.  
Den Lenzwind hatt' das Grün noch nicht gesehen,  
Noch schlief es in der Erde tiefsten Gründen . . .

Zur Erde sprach der Himmel harten Tadel:  
»Noch niemand habe ich gleich dir erblickt!  
Wer ist so blind wie du in meinem Reiche?  
Von meiner Kerze stammt dein einz'ges Licht!  
Dein Staub mag Berg auch werden – du bleibst Staub  
Und wirst nie leuchtend, glänzend wie die Spitzen!  
Entweder leb als spielerische Liebste;  
Sont aber stirb in Niedrigkeit und Schande!«



Die Erde ward beschämt durch seinen Tadel,  
Ward schwermutvoll und hoffnungslos und traurig;  
Sie zitterte vor Gott im Gram des Dunkels,  
Bis sie von jenseits dieses Wort vernahm:  
»O Treue, die von ihrem Pfand nichts weiß,  
Sei nicht betrübt! Schau in dein eignes Herz!  
Die Tage glänzen durch des Lebens Unrast,  
Nicht durch das Licht, das in der Welt du siehst,  
Des Morgens Licht trägt noch der Sonne Brandmal –  
Der Seele Licht ist frei von Schicksals Staub.  
Der Seele Licht bewegt sich ohne Wege,  
Ist flüchtiger als Mond- und Sonnenstrahlen.  
Das Bild der Hoffnung wusdest du von der Seele?  
Aus deinem Staube wächst das Licht der Seele!  
Des Menschen Geist wird diese Welt erobern,  
Und seine Liebe jense Welt erobern!  
Er weiß den Weg, geht führerlos nicht fehl,  
Sein Aug' ist wacher noch als Gabriel;  
Aus Staub ist er, im Flug doch Engels gleich;  
Ein Rathhaus nur scheint ihm dies Himmelreich.  
Er dringt in des Himmels Körper ein,  
Wie Nadeln spitz die Seide zart durchdringen.  
Er wäscht die Flecken von dem Saum des Seins,  
Und ohne seinen Blick ist blind die Welt,  
Mag er auch undankbar, blutrünstig scheinen,  
Ist er doch wie ein Sporn für Tag und Schicksal.  
Sein Auge ward erleuchtet durch die Schöpfung,  
Bis er im Attribut das Wesen schaut:  
Wer jene Schönheit, Gottes Wesen, liebt,  
Wird Herrscher über alles, was es gibt!»

SANG DER ENGEL.

Höher als die Lichtgeborenen wird der Mensch,  
die Handvoll Staub  
eines Tags.

Seine Phantasie, vom Flusse des Geichens noch genährt,  
Wird sich aus der blauen Sphären Wirbel retten unversehrt  
eines Tags.

Blicke auf den Sinn des Menschen! Warum fragst du uns dann  
noch?

Heut noch der Natur verhaftet, formt er sich harmonisch doch  
eines Tags.

Und so zeigt sich der Vertraute ganz in Harmonie und Kraft,  
Daß selbst Gottes Herz erblüht durch die Werke, die er schafft,  
eines Tags.

## *Prolog auf Erden*

*Der Geist Maulana Rumi erscheint und erzählt das Geheimnis  
der Himmelfahrt*

Die gluterregende und kühne Liebe,  
Sie stirbt im Lärm und in der Stadt Getriebe;  
Sie sucht die Einsamkeit in Berg und Wüste,  
Das Ufer auch des Meeres ohne Küste.

Ich, der ich keinen trauten Freund gefunden,  
Ich ging zur Küste, Atem dort zu schöpfen.  
Das Meer zur Zeit des Sonnenuntergangs,  
Die blaue Flut gleich schmelzendem Rubin;  
Die Stunde schenkt des Schatzes Glück dem Blinden,  
Die Stunde schenkt des Morgens Glanz dem Abend.  
Ich sprach mit mir von diesem und von jenem;  
Mein Herz war voll von Wünschen, Suchen, Sehnen.  
Ans Jetzt gebannt, am Ewigen kein Teil!  
Lebendig wohl, am Leben doch kein Teil!  
Voll Durst, und fern vom Rand der Quelle lichte –  
Und unwillkürlich sang ich dies Gedicht:<sup>1</sup>  
»Offne den Mund, weil ich Zucker und Süßigkeit wünschel!  
Zeige die Wange, weil ich eine Rosenzeit wünschel!  
Weinglas in einer Hand, Locke des Freund's in der andern;  
Solch einen Tanz in der Halle ich jederzeit wünschel!  
Sagt du kokett: »Ach, nun geh doch und quäl mich nicht  
weiter!  
Süß kling mir's weil ich dies, »Geh, meine Schwelle meid!  
wünschel.  
Trennloser Serum sind dies Brot und dies Wasser des Himmels;  
Walfisch bin ich, der ich Ströme und Meere breit wünschel.  
Ach, ich bin Pharaos leid, jenes grausen Tyrannen,  
Da ich nur Moiss Gesicht mir im Strahlenkleid wünschel!  
Gestern umschritt unser Meister die Stadt mit der Lampe:

<sup>1</sup> Ghazal Rumi, Nr. 441 im *Divan-i Kabir*, ed. B. Z. Faruqian, Nr. XVI  
in den *Selected Poems from the Divan-i Shams-i Tabriz* ed. R. A. Nicholson.

„Geister, Getier! während Menschen ich, rein geweiht, wünsche!  
Angstlich und schwach ward mein Herz durch die schwachen  
Gefährten:

Daß ich nur Rustam und Ali, den Leu im Streit, wünsche!  
„Lang suchten wir, aber Er ist ja nirgends zu finden!“  
Was man nie findet, ist's, was ich in Ewigkeit wünsche!“

Rastlose Welle schlief im Grau der See,  
Die Sonne fehlt; schwarz ward der Horizont;  
Der Abend raubte ihm von seinem Gut;  
Als Zeuge strahlt der Stern hoch auf dem Dach!  
Durch alle Schleier drang der Geist Maulanas,  
Dort, hinter einem Berge ward er sichtbar!  
Sein Angesicht war leuchtend, gleich der Sonne,  
Sein weißes Haar licht, wie zur Jugendzeit,  
Vom Licht der Ewigkeit ein Bildnis, strahlend,  
Freude der Ewigkeit ihn ganz umhüllend!  
Des Seins Geheimnis war auf seiner Lippe  
Gelöst vom Fesselband von Laut und Worten.  
Sein Wort war wie ein aufgehängter Spiegel,  
Verschmelzend Herzensglut und reines Wissen.

Ich sprach: »Was ist ›Vorhanden‹, und was nicht?  
Der Sinn von ›Lobenswert‹ und ›Tadelnswert‹?  
›Vorhanden ist, was sich zu zeigen strebt:  
Die Existenz bedingt es, sich zu zeigen.  
Und Leben heißt, sich mit dem Selbst zu schmücken,  
Sein eigenes Dasein zu bezeugen wünschen.  
Am Tag des Urvertrags erschien die Menge,  
Da sie ein Zeugnis für ihr Dasein wünschte.<sup>1</sup>  
Ob tot du bist, ob lebend oder sterbend,  
Von drei der Zeugen suche du das Zeugnis:

<sup>1</sup> Anspielung auf Sure 7/171: »Gott brachte die Menschheit aus den Lenden des noch nicht erschaffenen Adams hervor und redete sie an: *Alayn hi-rabbihun* – Bin ich nicht Euer Herr? Und sie antworteten: Ja, wir bezeugen es.«  
Der Wind in der islamischen Mystik als Urvertrag zwischen Gott und Mensch angesehen.

Das erste ist: das Fühlen deiner selbst,  
 Dich selbst zu sehen in deinem eignen Licht.  
 Der zweite Zeuge ist des Andern Fühlen;  
 Dann siehst du dich im Licht des andern Menschen.  
 Der dritte: das Gefühl von Gottes Wesen,  
 Sich selbst zu sehn im Licht von Gottes Wesen.  
 Kannst du in diesem Lichte stetig weilen,  
 Bist du gleich Gott lebendig und beständig.  
 Zum Ort des Selbst gelangen, das heißt Leben,  
 Das Wesen ohne Schleier sehn, heißt Leben.  
 Der Gläubige will nicht die Attribute –  
 Das Wesen nur verlangte der Erwählte!  
 Die Himmelfahrt ist? Wunsch nach einem Zeugen,  
 Ist eine Prüfung angesichts des Zeugen,  
 Des ganz Gerechten: wenn er nicht bestätigt,  
 Ist uns das Leben, was dem Staub die Farbe!  
 In Seiner Gegenwart bleibt niemand grade,  
 Und blieb er's doch, ist Er das rechte Maß.  
 Gib nichts von deiner Glut aus deinen Händen!  
 Durchglühe noch die Windungen des Knotens!  
 Viel besser ist's, die eigne Glut zu mehren!  
 Viel besser, sie vorm Sonnenglanz zu prüfen!

Behau neu den abgegriffnen Bildstock,  
 Erprob dich selbst und sei wahrhaft vorhanden!  
 Solch eine Existenz heißt lobenswert: –  
 Sonst ist nur Rauch des Lebens Feuerherd!

Und wieder fragt' ich: »Wie zu Gott gelangen  
 Und wie den Berg von Lehm und Wasser spalten?  
 Der Schöpfer ist Er, außerhalb der Schöpfung –  
 Wir sind im Netz des Schicksals nur Gefangne!«

Er sprach: »Wenn die die Macht die Hände reicht,<sup>1</sup>  
 So bricht sogleich du durch die Sphären leicht.

<sup>1</sup> Anspielung auf Sene 55/33: »O Versammlung der Dämonen und Menschen, wenn ihr imstande seid, die Grenzen des Himmels und der Erde zu überschreiten, so überschreitet sie. Ihr könnt sie nur mit einer Macht überbieten.«

Wart, bis sich das Geschaffene entblüht  
Und sich vom Saum den Staub der Welten wischt;  
Kein Weniger, kein Mehr erblickst du dann,  
Drin schaut du dich, und in dir schaut du jenes!  
Behalt das Wort »Nur durch die Macht im Herzen,  
Sonst stirb im Staub, wie Ennen und wie Käfer!  
Du wardt geboren, Bester, und kannst so  
In diese Welt von Osten, Süd, Nord, Westen;  
Durch Neugeburt kannst du ihr auch entfliehen  
Und kannst die Fesseln lösen, die dich halten!  
Doch die Geburt ist nicht von Lehm und Wasser –  
Sie kennt nur jener, dem das Herz geöffnet.  
Die hier ist Zwang, die dort ist freie Wahl,  
Die hier verküßt, doch jene offenbar,  
Die hier mit Tränen, jene dort mit Lachen,  
Die ist dem Sucher eigen, die dem Finder.  
Die hier ist Leben, Weben im Geschaffenen,  
Die dort ein Wandel außerhalb der Welten;

Die hier bedarf der Nächte und der Tage,  
Der dienen nur als Reittier Tag und Nacht,  
Des Kinds Geburt zerreißt den Leib der Mutter;  
Doch die Geburt des Manns zerreißt die Welt.

Auf beides deutet der Gebetsruf hin:  
Hier laut gesprochen, dort im tiefsten Sinn.  
Wird wache Seele so im Leib geboren,  
Befüllt ein Zistern diese alte Welt!  
Ich sprach: »Was weiß ich schon von der Geburt?«  
Er sprach: »Sie ist ein edler Rang im Leben!  
Des Lebens Spiel: das Dasein, das Verhülltsein;  
Das eine flieht, das andre ist beständig.  
Bald dehnt sich's aus in offenbarem Glanz,  
Bald schließt es einsam sich zusammen ganz.  
It's offenbar: im Licht der Attribute;  
Doch einsam it's von der Essenz durchglänzt.  
Zur Offenbarung zieht es den Verstand,

Die Liebe zu der Einsamkeiten Strand.  
Und der Verstand stürzt sich in diese Welt,  
Bis er den Bann von Lehm und Wasser bricht.  
Ihm wird ein jeder Stein am Weg zum Mahner,  
Und Blitz und Wolke wird für ihn zum Warner.  
Wohl kennt sein Auge den Genuß des Schauens,  
Doch hat es nicht die Kühnheit der Berauschten;  
Aus Furcht vorm Wege geht er wie ein Blinder,  
Ameisengleich, mit zaghaft kleinen Schritten.  
Da der Verstand in Farb' und Duft verstrickt ist,  
Kann er nur langsam zum Geliebten wandern.  
Er geht im Stufenwege seiner Ordnung –  
Ich weiß nicht, wann er an sein Ziel gelangt!

Die Liebe weiß von Monden nicht noch Jahren,  
Von nah und fern, schnell, langsam, Weg, Gefahren.  
Die Berge möchte der Verstand zerspalten,  
Oder er will sie ringsumher umgehen –  
Doch vor der Liebe ist der Berg wie Werg;  
Wie flinke Fische eilt das Herz umher.  
Ja, Liebe heißt: zum Räumelosen stoßen,  
Ohne das Grab zu sehn, die Welt zu lassen,  
Der Liebe Kraft ist nicht von Wind, Staub, Wasser,  
Ist nicht aus deiner Nerven, Muskeln Stärke!  
Mit Gerstenbrot eroberte sie Khailhar –  
Die Liebe spaltete den Leib des Mondes!  
Sie spaltet Nimrods Schädel ohne Schlägen,  
Sie schlug das Heer des Pharao ohn' Krieg!  
Die Lieb' im Herz ist wie der Blick im Auge,  
Sie weilt darin und steht dach vor dem Tor.  
Die Liebe ist die Asche und der Funke,  
Ihr Werk ist höher noch als Glaub' und Wissen!  
Sie ist die Macht, ist der Beweis, der klare,  
Und ihrem Wort gehorchen beide Welten.  
Aus ihr kommt ›Zeitlos‹, Gestern auch und Morgen,  
Aus ihr stammt ›Ortlos‹, doch auch Hoch und Tief.  
Wenn sie von Gott die Kraft des Selbst erbittet:

Der Kosmos wird das Roß, das sie besteigt.  
Den Ort des Herzens kann sie klarer zeigen,  
Und nichtiger die Lockung dieser Welt.  
Die Liebenden, sie schenken Gott sich ganz  
Und bringen den Verstand zum Opfer dar.

Bist Liebender? Flieg dorthin, wo kein Ort ist,  
Und laß den Tod nicht mehr zu dir gelangen!  
Der du dem Toten gleichst, im Sarg, im Grabe:  
Ohne Poseuse kannst du auferstehen!  
In deiner Kehle schlummern süße Lieder –  
Wie lange quakst du noch im Schlamm, wie Frösche?  
Kannst auf das Roß von Raum und Zeit dich schwingen:  
Befrei dich von des Ketzergürtels Schlingen!  
Da schärfe deine Augen, deine Ohren,  
Und was du siehst, nimm denkend in dich auf.  
«Er, der der Emsen Sprache wohl vernimmt,  
Hört des Geschicks Geheimnis aus dem Zeitlauf!»:  
Lern du von mir den Blick, schleierdurchdringend,  
Der nicht im Auge mehr gefangen bleibt:

«Der Mensch ist Blick, das übrige ist Haut;  
Doch blicken heißt: daß er den Freund erschaut!  
Im Schauen läßt er seinen Leib vergehen –  
Gelang zum Sehen, ach, zum Sehn, zum Sehen!»

Neun Sphären fürchtest du? O fürchte nichts!  
Fürchtest der Welten Weite? Fürchte nichts!  
Öffne die Augen: was sind Zeit und Raum?  
Ein Zustand deiner Seele nur, wie Traum.  
Solang der Blick im Offenbaren weilt,  
In Gestern, Morgen er das Leben teilt,  
Das Korn im Staube, in der Dunkelheit,  
Weiß nichts davon, der Himmel sei so weit;  
Wie wüßte es, daß es im weiten Raum  
Entfalten wird einst Zweig um Zweig, zum Baum?  
Was in sein Wesen? Jene Lust zum Wachsen!



Das ist sein Standort, und das ist es selbst!  
 Du sagst, der Körper sei der Seele Träger:  
 Laß dich vom Leib nicht täuschen, sich die Seele!  
 Ihr Träger nicht, ein Zustand ist's der Seele,  
 Und ein Verrat ist's, Träger ihn zu nennen!  
 Was ist die Seele? Glut und Schmerz und Freude,  
 Genuß, das Himmelsrad zu unterwerfen!  
 Was ist der Leib? Mit Farb' und Duft verbunden,  
 Mit den vier Richtungen, mit Raum und Stunden!  
 Nur durch die Sinne fühlst du Nah und Ferne!  
 Was ist der Aufstieg? Umwertung der Sinne!  
 Umwandlung ist's durch Sehnsucht und Entrückung:  
 Von Hier und Dort befreit dich die Verzückung.  
 Zur Seele hat der Körper nicht Bezug –  
 Die Handvoll Staub, sie hindert nicht am Flug!

ZURWAN, DER GEIST VON RAUM UND ZEIT,  
 TRÄGT DEN REISENDEN IN DAS GEBIET DER  
 HÖHEREN WELT.

Von seinem Wort ward kraftlos meine Seele,  
 Queckulbergleich erzitterte mein Körper.  
 Da sah ich plötzlich zwischen Ost und Westen  
 In eine Wolke Lichts den Himmel sinken.  
 Aus jener Wolke trat ein Engel vor,  
 Ein zwiesichtig'er: Feuer war's und Raudh.  
 Dies wie die finstre Nacht, dies helles Glänzen,  
 Ein Auge wachend, eins in Schlaf versunken;  
 Die Flügel farbenreich, in Rot und Gold,  
 Und Grün und Silber, Blau und Violett;  
 Sein Wesen wie ein nie geahntes Traumbild –  
 Sein Atem reichte bis zur Sternensphäre.  
 In jedem Nu spielt' er in andern Weisen,  
 Die Flügel öffnet' er in andern Kreisen!

Er sprach: »Ich bin Zurwan, der Weitbezwinger,  
 Bin außen, und von innen der Durchdringer;  
 Ein jedes Handeln wird durch mich bestimmt –

Wer spricht, wer schweigt, er ist in meinem Netz!  
Am Strauch die Knospe öffnet sich durch mich,  
Im Nest das Vögelchen, es klagt durch mich.  
Das Korn wird junger Trieb durch meinen Hauch,  
Die Trennung stammt von mir, die Einweg auch.  
Vermahnung bringe ich und Tadelworte;  
Ich maße dornig, und dann bring' ich Wein.  
Nur ich bin Leben, Tod und Auferstehung,  
Abrechnung, Hölle, Paradies und Huri,  
Und Mensch und Engel liegt in meinem Bann.  
Mein Kind ist diese Welt, die rasch vergeht.  
Die Rose, die vom Zweig du pflückst, bin ich,  
Die Mutter all des, was du siehst, bin ich.  
In meinem Zauber ist die Welt gefangen,  
Durch meinen Atemhauch nur wird sie älter.  
Doch wer (Mit Gott ist meine Zeit) kann sprechen!  
Der Tapfere kann meinen Zauber brechen.  
Was dich von meiner Gegenwart befreit:  
Von Herzen spreich: (Mit Gott ist meine Zeit!)

Als ich ihn sah, ich weiß nicht, was geschah –  
Er rill die alte Welt aus meinem Blick.

Tat sich der Himmel auf vor meinen Augen?  
Verwandelte sich plötzlich diese Welt?  
Ich starb der Welt der Farben und der Düfte  
Und ward geboren, wo kein Laut, kein Seufzer.  
Das Band zu jener alten Welt zerrissen –  
Doch eine neue Welt gewann ich nun.  
Mein Herz erbebte: eine Welt verloren!  
In mir ward eine neue schon geboren;  
Der Leib ward leichter, flüchtiger die Seele,  
Das Herzensauge sehender und wahrer.  
Die Schreier wichen, sichtbar ward das Ferne,  
Und an mein Ohr schlug der Gesang der Sterne.

<sup>1</sup> Anspielung auf das Wort des Propheten: (Ich habe eine Zeit mit Gott, zu der selbst Gabriel keinen Zutritt hat).

#### MURMELN DER STERNE

Die Liebe ist Schöpfungsgeheimnis,  
und Lebensfrucht ist dein Verstand,  
Willkommen, du Bildnis aus Erde,  
hier an der Unendlichkeit Strand!  
Denn Jupiter, Venus und Monde  
beneiden einander um dich;  
Von dir einen Blick zu erhaschen,  
strebt alles, was sichtbar entstand.  
Es liegen im Wege des Freundes  
Entzückungen neu, immer neu,  
Wer wahrhaft voll Sehnen und Wunsch ist,  
des Herz bleibt ans All nicht gebannt.

Das Leben ist Treue und Reinheit,  
und ewiges Wachen ist Leben,  
Die Ewigkeiten durchteile!  
Sieh, Gottes Besitz ist das Leben.

Erlaubnis zum trunkenen Schreien  
den sehrenden Liedern nun schenke,  
Dem Marktvogel und dem Berauschten  
du Weinkrug um Weinkrug nun schenke.  
Die Syrer und Perser und Inder  
sind zu sehr an Zucker gewöhnt.  
Den allzu verweichlichten Träumern  
das bittere Sehnen nun schenke!  
Es hebt sich in Ozeans Weite  
der Wellen nie endender Kampf,  
Des rauschenden Wildbaches Freude  
dem stromgleichen Herzen nun schenke.

Der Arme ist fressendes Feuer,  
die Herrschaft ist Stroh nur und Tand,  
Ein einziges ärmliches Würtlein  
setzt Fürsten und Reiche in Brand.

Des Derwischs ruhloses Suchen  
und Iskanders Machtreich und Pracht –  
Das eine ist Mosis Entzückung,  
das andre der Zauberer Macht.  
Der eine tötet mit Blicken,  
der andere nur mit dem Heer,  
Der eine ganz Friede und Milde,  
der andere Kampf nur und Schlacht.  
Sie beide erobern die Welten,  
sie beide auch wollen bestehn,  
Der hat die Beweise der Gnade,  
der andere des Zornes gebracht.

Du komm mit dem Schlage des Derwischs,  
den Dämon Alexanders zerbrich,  
Erneuere Mosis Gebräude,  
des Glanz aller Zauberer brich!

### *Die Mond-Sphäre*

Des Herrgotts Reich sind Erd' und Himmelsferne,  
Doch unser Erbe Mondbereich und Sterne!  
Was immer du auf diesem Weg erblickest,  
Betrachte es mit des Vertrauten Auge;  
Durchwandre nicht dein eignes Land als Fremdling;  
Der du dir fremd bist – fürchte dich nicht so!  
Denn dies und jenes horcht auf dein Gebot:  
Du sprichst: »Tu dies; tu dies nicht« – es geschieht!  
Was ist die Welt? Des Aug' und Ohres Götze!  
Und jeder Morgen stirbt so wie das Gestern!  
Eil wie besessen durch des Sudens Wüsse!  
Sei Abraham in diesem Götzentempel!  
Wie du durchschrittest Erd' und Himmels Weiten,  
Kannst du von dieser Welt zu andern schreiten!  
Verlang von Gott noch sieben andre Sphären,  
Verlang noch hundert Räume, hundert Zeiten!  
Am Paradiesstrom entworden sinken,  
Ganz wunschlos fern vom Kampf von Gut und Böse,  
Wär unsre Rettung dies: frei sein vom Streben –  
Das Grab wär' besser als solch Himmelsleben!  
O Gast, die Seele stirbt im Stillestehen –  
Lebendig wird sie nur im steten Flug!

Wie schön, mit allen Sternen so zu eilen  
Und auf dem Weg nicht einen Hauch verweilen!  
Als ich den Fuß in diesen Raum gesetzt,  
Was oben war, erschien mir unten jetzt;  
Die dunkle Erde höher als die Sterne,  
Mein Schatten über meinem Haupt, o Wunder!  
In jedem Nu nur näher, insmer näher,  
Bis endlich jenes Mondbergland erschien!

Maulana sprach: »Befreie dich vom Zweifel  
Und pause dich der Sphärenordnung an.  
Der Mond ist fern und ist uns doch Vertrauter;

Er ist der erste Ort auf unserer Reise.  
Wir müssen seinen Wechsellauf beachten,  
Die Höhlen seiner Bergeswelt betrachten!  
O Stille jener schreckensvollen Berge,  
Voll Feuer innen, außen wild zerklüftet!  
Gebirge, Khaftin und Yildirim,  
Den Schlund voll Rauch, den Leib voll Feuerglut;  
Kein Grünes wuchs am Rande jener Hügel,  
Kein Vogel rührte, ihnen nah, die Flügel;  
Die Wolken ohne Naß, die Lüfte schneidend,  
In hartem Kampfe mit der roten Erde.  
Dies: eine farblos dübelose Welt,  
Vom Leben nicht, vom Tode keine Spur.  
Kein Lebenspalmenproß entsprang dem Schoße –  
Und kein Geseh'n in seinem harten Wind.  
Wohl stammt der Moad aus dem Bereich der Sonne,  
Doch Früh und Nacht bringt ihm nicht Wechsels Wonnel

Maulana sprach: »Seh' auf und geh' voran,  
Gib nicht das wache Glück aus deiner Hand!  
Sein Inneres ist besser als das Äußere,  
Und andre Welten sind in seinen Grotten.  
Was immer vor dich kommt, Verständ'ger du,  
Nimm es im Ring von Ohr und Auge auf!  
Dein wachen Auge ist es wert zu sehen,  
Ist auf des Blickes Waage wohl zu wägen –  
Wohin dich Rumi führt, dort gehe hin,  
Und habe andres nicht als ihn im Sinn!«  
Und suchte zog zu sich er meine Hand;  
Dann ging er bis vor einer Höhle Rand.

DER HINDUWEISE DUCHMANDOST,  
DER IN EINER DER MOUSGROTTEN IN EINSAMKEIT LIEBT

Ich stütze mich, wie blind, auf seine Schulter  
Und setze meinen Fuß in tiefe Höhlen.

Dem Mond verbrennt das Herz vor solcher Schwärze –  
Die Sonne selbst bedürfte hier der Kerze!  
Einbildung, Zweifel hat mich übermannt;  
Sie bekten die Vernunft mir, den Verstand.  
Ich ging den Pfad, wo Räuber sich verbargen;  
Mein Herz entbehrte der Gewißheit Süße,  
Bis endlich schleierlos Enthüllung nahte,  
Ein lichter Morgen ohne Sonnenaufgang!  
Ein Tal, drin jeder Stein ein Götzdiener,  
Dämonenland aus hochgewachsenen Palmen!  
Stammt wohl aus Lehm und Wasser dieser Raum?  
Ist es ein Bild, erdacht von meinem Traum?  
In seiner Luft ist Schutask wie Duft und Wein,  
Der Schatten licht vom Kuß des Staubes rein.  
Azurne Himmel nicht hat dieses Land,  
Goldrote Dämmerung kennt nicht sein Strand.  
Hier ist das Licht ans Dunkel nicht gebunden,  
In Staub und Dampf nicht Früh- und Abendstunden.

Unter der Palme saß ein Hinduweiser,  
Sein Auge glänzend schwarz von dunklen Salben,  
Die Haare aufgesteckt, und nackten Leibes,  
Um sich gewunden eine weiße Schlange.  
Ein Mensch, der höher ist als Lehm und Wasser;  
Die Welt: ein Bild in seiner Träume Tempel,  
Und seine Zeit weiß nichts vom Drehn der Tage.  
Was kümmern ihn des blauen Himmels Werke?  
Er sprach zu Rumi: »Wer ist dein Gefährte?  
In seinem Auge brennt der Wunsch nach Leben!«

Rumi:

Ein Mann ist es, in stetem Suchen schweifend,  
Ein Stetiger, von wandersnder Natur.  
Das, was er will, ist reifer als er selbst,  
Ich kann bezugen, daß er Mängel hat.  
Vom Glas des Selbst baut er am Himmel Bogen,

Daß Gabriel sich zeige, wünscht sein Denken.  
Wie Adler flieg er, Sonn' und Mond zu jagen.  
In raschem Lauf umkreist er die neun Himmel.  
Berauscht sprach er zum Volke jener Erde,  
Nennt Paradies und Huris nur Idole!  
Die Glut sah ich im Wallen seines Rauchs,  
Und Stolz sah ich in seiner Niederwerfung.  
Vor Sehnsucht klagt er immer wie die Flöte,  
Daß Sehnsucht wie Vereinigung ihn töte.  
Ich weiß nicht, was in seinem Leibe lebt,  
Weiß nicht den Ort, den Weg, auf den er strebt!

Dschikandost:

Die Welt ist Farbe, farbenlos ist Gott!  
Was ist die Welt? Der Mensch? Und was ist Gott?

Rumi:

Der Mensch: ein Schwert; und Gott ist's, der es schwingt;  
Die Welt: der Wetzstein für das scharfe Schwert.  
Der Ost sah Gott und hat die Welt vergessen,  
Der West vergaß Gott, hat die Welt erremtet.  
Zu Gott die Augen auf tun: das heißt Menschsein;  
Sich selbst ohn' Schleier sehen: das heißt Leben.  
Empfängt der Mensch den Freibrief wahren Lebens,  
So spricht Gott selbst dem Diener seinen Segen.  
Er, der sein eigenes Geschick nicht kennt –  
Fern ist sein Staub der Seele, die da brennt!

Dschikandost:

In Sein und Nichtseins Rätsel tief verstrickt  
Hat dies Geheimnis kaum der Ost erblickt.  
Um Himmlische beschäftigt nur das Schauen;  
Mein Herz erblickt das Morgen voll Vertrauen!  
Vom Hügel Kaschmarud erblick' ich gestern,  
Wie sich ein Engel niederschwang vom Himmel;



Von seinem Auge floß die Lust des Schauens;  
 Er blickte nirgends als auf unsre Erde.  
 Ich sprach zu ihm: »Verbieg nicht dem Vertrauten,  
 Was du dort siehst in jenem stillen Staub.  
 Hat einer Venus Liebreiz dich verwundet?  
 Warfst du den Blick in Babels Kerkerhöhlen?«<sup>1</sup>  
 Er sprach: »Der Aufgang ist's des Morgenlandes;<sup>2</sup>  
 In seinem Schoß wuchs eine neue Sonne.  
 Wächst der Rubin doch aus dem Staub des Weges,  
 Stieg doch auch Joseph aus des Brunnens Schachtel  
 Im Osten sah ich innes Auferstehen,  
 Und ein Erdbeben war in seinen Bergen.  
 Er trennt sich von der Karawane Nimrods  
 Und macht sich endlich frei vom Götzendienst.  
 O wolt dem Volke, dessen Seele zittert  
 Und das sich neu erschafft aus seinem Staub!  
 Ein Festtag ist's den Engeln um den Thron,  
 Erwacht vom Schlummer eine Nation!«

Der Hindu greis schwieg eine kleine Weile,  
 Sah mich dann an und fand mich ungeduldig.  
 Sprach: »Des Verstandes Tod?«

»Das Denken lassen!«

»Des Herzens Tod?«

»Ist, das Gedenken lassen!«

Er sprach: »Der Leib?«

»Im Wegestaub geboren!«

»Die Seele?«

»Ist Symbol von Gottes Einheit!«

Er sprach: »Der Mensch ist?«

»Ein Geheimnis Gottes!«<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Anspielung auf Sam 2/96, wo die Geschichte von den beiden Engeln Hano und Manu erzählt wird, die in Babels Kerker wegen ihrer Liebe zu Venus gefangen sind.

<sup>2</sup> Anspielung auf O. Spenglers »Untergang des Abendlandes«.

<sup>3</sup> Anspielung auf eine heilige Tradition, in der Gott sagt: »Der Mensch ist mein Geheimnis, und ich bin sein Geheimnis.«

Er sprach: »Die Welt?«

»Steht mit ihm Stirn an Stirn!«

Er sprach: »Die Wissenschaft und Kunst?«

»Ist Schale.«

»Und der Beweis?«

»Das Angesicht des Freundes!«<sup>1</sup>

Er sprach: »Die Religion des Volks?«

»Ist Hören!«

»Die Religion der Wissenden?«

»Ist Schauen!«

Sein Herz erfreuten diese meine Worte;

Er tat mir auf nun seiner Weisheit Pforte.

#### NEUN WORTE DES HINZUWEISEN:

Kein Schlüssel ist die Welt für Gottes wahres Sein –  
Den Taucher schreckt nicht des Wasserbildes Schein!

•

Wie gut, in neuer Welt ein neues Sein beginnen  
Und frühe Jugendzeit von neuem zu gewinnen!

•

Gott ist jenseits vom Tod, ist ganz Lebendigkeit,  
Der Mensch ahnt nicht, was kommt nach seines Todes Zeit.  
Wohl gleichen Vögeln wir, die flügellos sich regen –  
Im Wissen um den Tod sind Gott wir überlegen!

•

Die Zeit? Ist Süßigkeit, gemischt mit Gift und Galle;  
Sie ist Barmherzigkeit, darin des Zwanges Krallen.  
Nicht Wüste ist, nicht Stadt von ihrer Willkür frei –  
Barmherzigkeit ist nur, zu sagen: »Ah, vorbei!«

<sup>1</sup> Anspielung auf einen Vers des Bagdader Mystikers Sahlû (Jr. 945):  
Am Tag, da man Beweise bringt,  
ist um Beweis Dein Angesicht.

Unglaube ist der Tod, o Glänzender im Sieg!  
Wie führte wohl ein Held mit Toten Glaubenskrieg?  
Der Gläub'ge lebt: sich selbst wird er zum Kampfe stellen;  
Er stürzt sich auf sich selbst, wie Löwen auf Gazellen!

Ein Heide, herzenswach, ein Götzenbild anbetend,  
Ist mehr als Fromme wert, zur Kaaba schlüfrig tretend!

Das blinde Auge ist's, das alles Schlechte sieht –  
Die Sonn' sieht nicht die Nacht noch was in ihr geschieht!

Im Staube lebt das Korn und wird dadurch zum Baum;  
Doch lebt im Staub der Mensch, bringt es ihm Nutzen kaum.  
Das Korn empfängt vom Staub die Kraft, die aufwärts drängt,  
Bis es dann eines Tags die Sonnenstrahlen fängt.

Ich sprach zur Rose: »Sag, du mit zerriss'ner Brust,  
Wie nimmst von Staub und Wind du Farb' und Duffes Lust?«  
Die Rose sprach darauf: »Verständ'ger ohn' Verstand –  
Wie nimmst du Nachricht auf, wenn noch kein Strom bestand?  
Von Anziehung ist auch die Seele uns erfüllt:  
Die Anziehung in dir ist klar, in uns verhüllt!«

#### ERSCHEINUNG SAROSCHS

Der weise Mann beschloß nun seine Rede,  
Verließ die Welt, vom eignen Wort beraubt,  
Entzücken, Sehnsucht rissen ihn von dannen;  
Durch Zauberkräft der Gottesschau entstand er –

In deren Gegenwart sind Stäubchen berggleich,  
Doch ohne sie ist Licht nicht, noch Erscheinung!

Im Zauber jener Nacht erschien ein Holder,  
Ein Stern in jener sternlosen Nacht;  
Die langen Locken kraus gleich Hyazinthen;  
Und Berg und Tal nahen teil an seinem Glanz.  
In offener Trunkenheit verrunken  
Sang süße Lieder der ohn' Wein Berauschte;  
Laterna magica der Träume trug er,  
So kunstvoll wechselnd wie der Lauf der Sphären;  
In der Laterne bunte, bunte Bilder,  
Wie Falk' auf Tauben stürzt, aufs Reb der Tiger!

Ich sprach zu Rumi: »O du Wissender,  
Schwachsicht'gem Freund enthülle dies Geheimnis!«

Er sprach: »Dies Bild gleich makellosem Silber,  
Ebenstandes aus der reinen Gotts Gedanken,  
Es konnt' nicht des Erscheinens Lust erwarten  
Und sank hinab ins Nachgemach des Seins.  
Wie wir ein Schweifender, sein Los die Fremde,  
Du, er und ich, ein jeder ist ein Fremdling.  
Sein Rang ist engelgleich, er heißt Sarosch;  
Er läßt den Sinn vergohn und bringt ihn wieder.

Durch seinen Tau erblühte unsere Knospe,  
Durch seine Glut lebt totes Feuer auf.  
Von ihm des Dichters Plektron, herzberührend,  
Von ihm der Riß im Feuchtleid der Kaaha!  
In seinem Lied erblickte ich ein All –  
Erglüh auch du von seiner Weis' Schall!«

Lied Sarosch

Ich fürchte, du treibst in den trügenden Strudel dein Boot,  
Geboren in Schleiers, und findest in Schleiers den Tod!

Als ich mir die Schminke des Razi vom Auge gewischt,  
 Sah ich im Koran das Los, das die Völker bedroht.  
 In Wiesen und Weg, in Bergen und Hügeln: der Blitz  
 Gekrümmt in sich selbst erzieht in der Wolke, verlohnt!  
 Ich weilte im West; soviel ich gesucht, fand ich nicht  
 Den, dessen Musik nicht fügt sich der Noten Gebot!  
 Die Nähe wird dir nicht ohne den Kampfschmerz gewährt:  
 »Gleich Rosenöl« sagst du – raube den Rosenhag rot!<sup>1</sup>  
 O Frommer, gib acht: auch ich halt' das Ich für vergänglich –  
 Du aber siehst nicht, wie Sintflut im Tropfen schon droht!  
 Dies zairische Lied stammt nicht aus dem Plektrum des  
 Sängers –  
 Von Eden getrennt ein Engel singt hier seine Not!

AUSBRECH IM TAL JARGAMAND,  
 DAS DIE ENGEL TAL DER TAWAHIN NENNEN

Rumi, der hin zur ew'gen Liebe führt,  
 Aus demen Wort der Durst'ge Labtrank spürt,  
 Sprach: »Das Gedicht, das Feuer in sich trägt,  
 Sein Ursprung ist die Glut des »Er ist Gott.«  
 Ein solches Lied macht Staub zu Rosengärten,  
 Ein solches Lied läßt alle Himmel stürzen;  
 Ein solches Lied bezeugt Gottes Wahrheit  
 Und gibt den Armen alle Herrschermacht.  
 Durch solches Lied kreist rasch das Blut im Leibe,  
 Das Herz wird wacher selbst als Gabriel!  
 Wie manche Dichter wurden Geistesrüher,  
 Dämonen auch, durch die Magie der Kunst!  
 O Sänger Indiens! Gott sei ihnen gnädig,  
 Ihr Herz sei ohne den Genuß der Rede!  
 Sie haben Liebe Dienstbarkeit gelehrt,  
 Die Gottesfreunde Azars List gelehrt,  
 Ihr Wort ist Zirpen, ohne Glut und Schmerzen –

<sup>1</sup> Anspielung auf ein in Indien sehr populäres persisches mystisches Gedicht, in dem der Dichter sagt, er lebe in Gott wie Rosenöl in der Rose.

Nennst, Leidende, sie »tot«, nennst sie nicht »Helden!«  
Denn besser als solch regellose Lieder  
Sind Worte selbst, die du im Schlafe sprichst!  
Des Dichters Wesen ist nur ew'ges Suchen,  
Er ist der Wünsche Schöpfer und Ernährer.  
Der Dichter ist das Herz im Leib des Volkes;  
Ein dichterloses Volk ist nichts als Staub.  
Nur Rauch und Glut sind Bildner dieses Kosmos,  
Gedicht ohn' Rauch und Glut ist Totenklage.

In Menschenformung Ziel der Poesie,  
In Dichtung Erbschaft auch der Prophetie!»

Ich sprach zu ihm: »Sprich vom Prophetentum;  
Erhülle sein Geheimnis deinem Freunde!«

»Die Völker sind die Zeichen des Propheten,  
Jahrhunderte ihm eigene Geschöpfe.  
Durch seinen Hauch wird redend Staub und Steppe;  
Wir sind der Ernte gleich, er ist das Feld.  
Er reinigt unsere Knochen, unsere Wurzeln,  
Gibt den Gedanken Schwingen Gabriels.  
Er ist der Ruf im Innern des Geschaffenen;  
Von seinen Lippen kommt »Stern«, »Licht«, »Entreißer.«<sup>1</sup>  
Kein Untergehen kennt sein Sonnendicht;  
Wer ihm verleiht, ist vollkommen nicht.  
Die Gnade Gottes ist bei seinen Freien.  
Der Zorn des Herrn in seinem harten Schlag,  
Wärst du der Allverstand selbst, flieh ihn nicht,  
Denn Leib und Seele schaut in einem er.  
Leuke zum Weg nach Jargamand den Fuß,  
Dami da dort siehst, was man sehen muß.  
In eine Mondsteinwand gegraben, sieh  
Die Tawasin, die vier, der Prophetie!«

<sup>1</sup> Nimm von Satz 53 »Die Stern« an-nachdem; Satz 24, »Das Licht« an- nach,  
und Satz 79 »Die Entreißer«, an-nach.

Die Sehnsucht weist den Weg auch ohne Führer,  
Die Sehnsucht fliegt mit Schwingen Gabriels,  
Der Sehnsucht scheint der lange Weg zwei Schritte,  
Ihr Reisender wird schwach nur beim Verweilen.  
Berauscht setzt' ich den Fuß nach Jargamand,  
Bis deutlich sichtbar ward sein Höhenrand,  
Wie sing' ich diesen hoherhobenen Ort?  
Umkreist von sieben Sternen fort und fort!  
Sein Licht entflammt das Herz der niedren Engel,  
Sein Staub läßt der Seraphen Augen glänzen,  
Gott hat mir Auge, Herz und Wort gegeben,  
Den Wunsch nach der Mysterienwelt gegeben.  
Den Schleier hebe ich vom Weltgeheimnis  
Und künde dir das Tain der Propheten!

*Tain Gautama Buddhas*

*Wie die kokette Tänzerin koketiert wird*

Gautama:

Junge Geliebte und Wein von Bestand ist nichts;  
Huris und Himmelslust für den Verstand ist nichts.  
Was du als fest und beständig geglaubt, vergeht;  
Berge und Wüste, Meerz und Sand ist nichts.  
Wissen des Westens und Denken des Orients,  
Götzen sind's – Andacht zu Götzen gewandt ist nichts!  
Denk an dich selbst und durchspüre die Wüste nicht zag;  
Du nur bestehst, doch der Wolken Gewand ist nichts.  
In jenem Wege, den ich mit der Wimper gebahnt,  
Laß das Verborgne, denn Wähnen ist Tand, ist nichts.

Sein in der Welt und erwachen der Welt ist etwas;  
Das Paradies, das ein Gott dir beschert, ist nichts.  
Wird's als Belohnung der Tat vorgestellt, ist etwas;  
Ruhe der Seele verlangst du? Die Ruhe ist nichts.  
Träne des Mitleids, dem Herzen entquellend, ist etwas.  
Trunkenes Auge und lockender Blick und Lied,

All dies ist schön, doch das Schönste der Welt – ist etwas:  
Schönheit der Wangen bleibt einen Moment und vergeht –  
Schönheit der Taten, des Willens, erhellt, ist etwas!

Die Tänzerin:<sup>1</sup>

Gib nicht dem unruhvollen Herzen neuen Streit und neues  
Leid;  
Fig' ein, zwei Ringe noch hinzu der krausen Locke Lieblichkeit.  
Durch dich erschien in meiner Brust der Offenbarung Blitz,  
daß ich  
Nun Sonn' und Mond gegeben hab' des langen Wartens  
Bitterkeit!  
Die Luft an Gottesgegenwart schuf in der Welt den Götzen-  
dienst;  
Der hoffnungsvollen Seele gab die Liebe täuschendes Geleit.  
Nun singe ich ein neues Lied mit einer Seele, frei und leicht –  
Der Wiesenvogel führt zurück zur heimatlichen Wiese weit!  
Du gäb' mir himmlische Natur, nun löse meines Fußes Band;  
Dann gebe ich mein Festgewand gern für dein rauhes  
Flückerkleid!  
Wenn in den Stein der Hammer schlägt, wo ist zum Reden  
noch der Ort?  
Du küßt Bergland ringsumber – die Liebe trägt's mit  
Leichtigkeit!

Tain Zarathustras  
*Almanac von Zarathustra*

Ahriman:

Durch dich klagt meine Schöpfung flötengleich;  
Durch dich ward mein April dem Winter gleich!  
Du hast erniedrigt mich in dieser Welt;  
Du hast dein Bild mit meinem Blut gemalt.

<sup>1</sup> Die Gedichte in *Ughab-Zabur-i-Ashkan*, (Persischer Psalter) entnommen.



Auf deinem Sinai die Wahrheit lobt,  
Von deiner weißen Hand kommt mir der Tod!<sup>1</sup>

Auf Gottes Bund bestehen, das ist Thorheit;  
Nach seinem Willen wandeln, nenn' ich Irrweg.  
In seinem rosenfarbenen Glas ist Gift,  
Und seine Gaben sind Kreuz, Wurm und Säge.  
Was konnte Noah anders tun als beten –  
Doch keine Wirkung hatten seine Worte!  
Laß doch die Stadt und sitze in der Grotte  
Und suche Lichtgenossen dir als Freunde!  
Mit einem Blick mach Staub zum Stein der Weisen,  
Mit einem Bittruf zünde an die Himmel!  
Durchschweife die Gebirge so wie Mose,  
Verbrenne halb im Feuerbrand der Schau!  
Doch mußt du das Prophetenamt vergessen  
Und mußt den Lehnspruch sogleich verlassen.  
Im Kreis der Elenden wird jeder elend,  
Er wird zu Asche, ist auch Blut sein Wesen.  
Da der Prophet dem Heil'gen unterlegen,<sup>2</sup>  
Wird für die Liebe Prophetie zur Plage,  
Steh auf und setz dich in das Nest der Einung;  
Ruh in der Einsamkeit, laß die Erscheinung!

Zarathustra:

Das Licht ist Meer, die Finsternis die Küster;  
Gleich mir ein Sturzbach wurde dort geboren.  
Mein Inneres schlägt unablässig Wellen –  
Was tut der Strom, als Ufer zu verwüsten?  
Ein nie gezeichnet, farbenloses Bild  
Kann nur mit Blut von Ahriman ich malen!  
Denn sich zu zeigen, das heilte wahrhaft leben;  
Den eignen Schlag zu prüfen, das ist Leben.

<sup>1</sup> Anspielung auf Moses Wander, Sure 20/23.

<sup>2</sup> Ein zentrales Thema der theologischen Diskussion: Ist der Prophet oder der Heilige höher im Rang? Fast alle, auch die Mystiker, haben diese Propheten der höheren Stufe zugestanden, da er in sich sowohl das prophetische als auch das Heiligen-Amt vereint.

In vielem Leiden wird das Ich gereift,  
Bis es die Schleier auch vor Gott abstreift,  
Der Godterkennende sieht sich durch Gott,  
Er spricht »Kein Gott als Er!« und schwimmt im Blut.  
Im Blut zu zittern, ist der Liebe Ehre,  
Und Festtag sind ihre Axt und Kreuz und Galgen.  
Was auch in Gottes Weg geschieht, ist gut,  
Willkommen auch des Freunds Unfreundlichkeit!

Allein will ich nicht Gottes Abglanz sehen;  
Gefährtenlos die Schönheit schauen, ist Sünde.  
Was ist die Einsamkeit? Schmerz, Sehnsucht, Brennen,  
Und Suchen – und Gemeinschaft ist das Schauen.  
Liebe in Einsamkeit heißt sein wie Mose –  
Zeigt Liebe offen sich, so ist sie Herrscher,  
Doch Offenbarung brennt, wie Einsamkeit;  
Und beide drücken einen Mangel aus.  
Was ist das eine? Kloster, Kirchen lassen.  
Das andre? Nicht allein zum Himmel gehen!  
In Gott sind beide Möglichkeiten: Anfang  
In Einsamkeit, und Ziel die Offenbarung.  
Du sagst, Prophetentum sei Schmerz und Plage,  
Doch Liebe schafft – ist sie vollkommen – Menschen.  
Wie schön, zu Gott in Karawanen wandern,  
Wie Seelen ziehn von einem Ort zum andern!

#### *Taste Christi*

##### *Die Felsen des Weissen Tales*

Inniten des Gebirges Siebestod  
Ein Talchloß ohne Grün und Vögel droht,  
Der Mondschein ist von seinem Staub wie Pech,  
Die Sonne stirbt in jenem Raum vor Durst.  
In diesem Tal rinnt ein Quecksilberfluß,  
Milchtraufengleich gekrümmt und windungsreich;  
Vor ihm sind Hoch und Tief und Berge nichts,

Gebogen, eilend laufend, Welf' um Welle!  
Im Strom ein Mann, zum Gürtel eingesunken,  
Mit Tausenden von wirkungslosen Klagen.  
Nicht Wolke, Wasser, Wind wird ihm zuteil,  
Dem durst'gen Judas – nur Metall sein Trank!  
Am Ufer sah ein zartes Weib ich stehen,  
Wie hundert Straßentrüber war ihr Auge;  
Unglaube lehrte es der Kirchen Priester,  
Vor seinem Blick war Schlecht gut, Gutes böse.

Ich fragte sie: »Wer bist du und wie heißt du?  
Was ist das für ein Weisen, für ein Klagen?«

»Der Zauber Samiris liegt mir im Auge:  
Ich heiße Ifrangin, mein Werk ist Zauber!«

Da plötzlich ward der Silberstrom zu Eis,  
Im Leib zerbrachen jenes Jünglings Knochen.  
Er stöhnte: »Ach und Weh, des Schicksals Plage!  
O wehe meiner nie erhörten Klage!«  
Ifrangin sprach zu jenem: »Hast du Augen,  
Betrachte einmal doch dein eignes Werk!

Der Sohn Marias, der Geschöpfe Leuchte,  
Des Licht im Diesseits und im Jenseits strahlt:  
Sein bleiches Angesicht, sein Kreuz, Pilatus –  
Was tatest du unterm Himmel, was tat er!  
Du, dessen Herz des Glaubens Schmach verwehrt ist,  
Anbeter du des rohen Silberglützens,  
Du kanntest nicht des Heil'gen Geistes Wert,  
Hast's Herz verspielt und nur den Leib begehrt!«

Dies Tadelwort der Lieblüben, Koketten  
Zerriß das Herz des Jünglings, der da sprach:  
»Du, die den Weizen zeigt und Gerste ausgibt,  
Durch die Brahman und Scheich ihr Land verkaufen:  
Erniedrigt sind durch dich Verstand und Glauben,

Erniedrigt ist durch dein Geschäft die Liebe,  
Nur Qual ist deine Freundschaft, heillosch' Leiden,  
Dein Haß ist Tod, ist unverhoffter Tod,  
Mit Lehm und Wasser bist du umgegangen,  
Den Menschen hast von Gott du weggefangen.  
Die Weisheit, die der Dinge Knoten schürzte,  
Sie gab dir nicht als den Eroberungsdrang.  
Es weiß der Mann, der edle und gerechte,  
Daß dein Verbrechen schwerer ist als meines:  
Durch Jesu Hauch kehrt in den Leib die Seele,  
Durch dich ward dieser Leib der Seele Grab.  
Nur Jesu Menschheit traf, was ich getan –  
Ihr tat dasselbe seiner Gottheit an!  
Dein Tod wär' für die Weltbewohner Leben!  
Sei! Und du wirst das Ende schon erleben!\*

*Taim Muhammad*

*Epig des Geistes von Abu Duhalil in der Kaaba*

Muhammad hat verbrannt, zerstückt mein Herz!  
Durch seinen Hauch verloh die Kaaba Kerze!  
Er stieg vom Tod der Kaiser und Cäsaren  
Und saß aus unsrer Hand der Jugend Scharen.  
Er ist ein Hexer, Zauber ist sein Wort –  
Unglaube ist dies »Kein Gott außer Gott!  
Er sollte auf des Väterglaubens Teppich  
Und tat mit unsern Göttern, was er tat.  
Lut und Manat zerstückt von seinen Schlägen –  
O ihr Geschöpfe, rächt euch doch an ihm!  
Aus Unsichtbare knüpfte er sein Herz;  
Sein Zauber bricht die gegenwärt'gen Bilder.  
Verkehrt ist's, auf das Unsichtbare schauen –  
Wo wäre etwas, was der Blick nicht sieht?  
Vom Unsichtbaren beugen sich, ist Blindheit;  
Blind ist sein Glaube – blind sein, das heißt Ferne.  
Gekränkt vor einem Unsichtbaren treten –  
Was für Geruß gibt einem solches Beten?

Sein Glaube bricht die alte Stammesbindung,  
Kuraisch selbst, leugnet er den alten Adel!  
In seinem Aug' ist Hoch und Niedrig gleich,  
Mit seinem Sklaven setzt er sich zu Tisch!  
Den Wert der freien Araber verkennt er,  
Verbindet sich mit fetten Äthiopen.

Da mischen sich die Roten und die Schwarzen,  
Da wird gemindert unsrer Rasse Ehre!  
Die Gleichheit und die Brüderschaft sind persisch:  
Salman ist Mazdakit, das weiß ich wohl.  
Der Sohn Abdallahs ward von ihm verführt  
Und brachte Unglück über die Araber.  
Von ihrem Ursprung trennt sich Haschims Sippe,  
Um zwei Gebete wurde blind ihr Auge!  
Wo hätte wohl der Fremdling Adnans Ursprung,  
Sahbans Beredsamkeit der stumme Fremde?  
Das Auge der Erlesensten ward blind –  
Steigst du, Zuhair, denn nicht aus deinem Grab?  
Sei unser Führer hier in dieser Wüste,  
Brich die Magie von Gabriels Gesang!

O schwarzer Stein, erzähle, ach erzähle,  
Was du von Muhammad erlitten, sage!  
O Hubal, der der Menschen Sünde löst,  
Nimm du zurück dein Haut von Glaubenslosen!  
Laß Wölfe ihre Lämmerherden reißen,  
Und bitter mach die Datteln ihrer Palmen!  
Schick ihnen einen heißen Wüstenstarrn,  
Daß Stümpfe sie verdorrter Palmen werden!  
Manat und Lat, verlaßt nicht diese Stätte,  
Und wenn ihr sie verlaßt, laßt nicht mein Herz!  
O du, in meinen Augen eingeschlossen,  
»Verweile doch, ist Trennung auch beschlossen!«

### *Die Merkur-Sphäre*

*Besuch bei den Geitern von Dikhemafoodin Afghani und Sold Holim Pascha*

Die Handvoll Staub hat sich soweit entfaltet,  
Daß sie erschaut, was sich aus ihr gestaltet.  
Fiel ich ins Netz des ‚Sein- und ‚Ist gewesen-?  
Fiel in mein Netz die ganze Existenz?  
Riß ich den Spalt in dieses blaue Zelt?  
Bin ich vom Himmel? Ist er nicht von mir?  
Hält denn der Himmel meine Brust umschlungen?  
Ist in mein Herz der Himmel eingedrungen?  
Was ist hier außen, sage, was ist innen?  
Was ist und wie ist das, was Blicke schauen?  
Ich ‚spann‘ die Schwingen aus zu andern Himmeln,  
Und eine andre Welt liegt mir vor Augen.  
Mit Meeren, Bergen, Steppen eine Welt,  
Die älter ist als unser Erdenstaub.  
Sich eine Welt, aus Nebelhauch gewachsen,  
Die noch des Menschen Wirken nicht gesehen,  
Noch nichts gemalt auf ihres Daseins Tafel,  
Und keiner war, der die Natur für schlecht hielt.

Ich sprach zu Rumi: ‚Schön sind diese Auen,  
Und schön des Stromes Rauschen in den Bergen-  
Ich finde hier von Leben keine Spur –  
Woher kommt des Gebetarufs Stimme nur?‘

Er sprach: ‚Dies ist der Ort der Heiligen –  
Verwandt ist unserem Planeten dieser!  
Als Adam einst sein Bündel schnürte‘ und ging  
Von Paradies, blieb er ein wenig hier.  
Dies Feld hat seines Seufzers Brand erlebt,  
Sein morgendliches Klaggeschrei erlebte.  
Die diesen hoherhabnen Ort besuchen,  
Sind reine Männer nur von hohem Rang.  
Sind Heilige: Fudail, Abu Sa‘id,

Sind Mystiker: Dschunaid und Bajezid.  
Steh auf, laß uns jetzt das Gebet vollziehen,  
Für einen Hauch in Liebe schmelzen, glühen!\*

Ich ging und sah zwei im Gebete stehen,  
Der Türke folgte dem Imam Afghani.  
Der Meister Rumi, immer gegenwärtig,  
Erglänzend ganz von Liebe und Entzückung,  
Sprach: »Niht hat bessere der Ost geboren –  
Die beiden Schwerter lösten unsere Knoten!  
Der Herr der Herren, Maulana Dschemal,  
Belebt mit seinem Worte Stein und Staub.  
Der Türken Führer, voller Gram, Halim:  
Hoch sein Gedankenflug so wie sein Rang!  
Mit solchen Männern das Gebet verrichten  
Ist Frömmigkeit und schließt den Himmel auf.«

Die Rezitation des hohen Geistes –  
Die Sure »Stern« in dieser stillen Wüste!<sup>1</sup>  
Das konnte Abraham Ekstase schenken,  
Dem Geiste Gabriels Ekstase schenken!  
Das Herz wird in der Brust dann ungeduldig,

Der Ruf »Kein Gott als Er!« steigt aus den Gräbern.  
Die Stimme könnte Rauch zu Flammen schüren  
Und David Glut und Trunkenheit verleihen!  
Durch dieses Lesen ward Verborgenes sichtbar,  
Des Buches Mutter ohne Schleier lichtklar!

Dann stand ich auf an des Gebetes Ende  
Und küßte voller Demut seine Hände.

Maulana sprach: »Atom, durch Himmel eilend,  
In seinem Herzen zine Welt von Bränden!  
Hat seine Augen nur zu sich geöffnet,

\* Sure 53, die von der Vision des Propheten handelt.

Gab niemand noch sein Herz, ist völlig frei –  
Ihn, der das Daseinsfeld durchreißt, nie ruht,  
Ih nenn' »Lebend'gen Strom« ihn: Zinderud!»

Afghani:

Speich, Zinderud, von unserem Planeten,  
Von unser Erde und von unserm Himmel!  
Du bist aus Staub, blickst hell wie Himmelswesen –  
Gib Kunde mir von unseren Muslimen!

Zinderud:

Im Herzen der weltspaltenden Gemeinschaft  
Sieh' ich die Spaltung: Heimat – Religion.  
Durch Glaubensschwäche starb der Geist im Leibe,  
Verzweifelt an der klaren Glaubens Kräften.  
Europatrücker Türk', Araber, Perser,  
Europas Köder steckt in jeder Kehle.  
Imperialismus plünderte den Osten,  
Und Kommunismus schwächt so Volk wie Glauben!

Afghani:

*Glaube und Vaterland*

Der Lord des Westens, voller List und Ränke,  
Er sprach den Gläubigen von »Nationen«.  
Er schafft ein Zentrum, doch du wirst gespalten –  
Laß Palästina, Syrien, den Irak!  
Kannst du das Gut und Böse unterscheiden,  
Bist nicht dein Herz an Schutt und Lehm und Steine!  
Was ist der Glaube? Aus dem Staub sich heben,  
Damit das reine Herz sich selbst erkennt!  
Wer ausspricht »Er ist Gott«, hat keinen Raum  
In dieser Dimensionen Ordnungstreid.  
Im Staub ein Flügel Stroh kann sich erheben –  
Wie schade, stieb' das reine Herz im Staub!



Der Mensch ist auch entspruht aus Lehm und Wasser,  
Und saugt daraus, gleich Rosen, Duft und Farbe;  
Doch weht, wenn er sich im Lehme wälzt!  
Weh, wenn er nicht von jenem Platze fliegt!  
Der Körper spricht ›Sieh wie der Staub am Wege!  
Die Seele spricht ›Sieh an, die Welt, wie weit!  
Die Seele paßt nicht in die Raumwelt, Kluger;  
Der freie Mann kennt Bindung nicht noch Bande!  
Der Freie klagt ob dieser finstern Erde –  
Wie Mäuse handeln ja die Falken nicht!

Die Handvoll Staub, die Vaterland du nennst,  
Was du Ägypten, Iran, Jemen nennst –  
Die dort geboren, sind mit ihm verbunden;  
Aus Heimatstaub erwacht die Nation.

Betrachtest du genauer die Verbindung,  
So siehst du etwas, feiner als ein Haar:  
Wenn sich die Sonne hebt im Orient,  
Erglänzend köhn und ohne Schleier brennt,  
In Fieber glüht, vom innern Brand bedrängt,  
Daß sie die Peitseln ›Ost‹ und ›Westen‹ sprengt!  
Berauscht und glänzend geht sie auf im Osten,  
Damit sie jeden Horizont erobert;  
Zu Ost und West gehört sie von Natur –  
Doch der Geburt nach ist sie östlich tuft!

#### KOMMUNISMUS UND IMPERIALISMUS

Des ›Kapitals‹ Verfasser, Abraham  
Gendloch entsproßt, Prophet ohn' Gabriel:  
In seinem leeren Wort ist Wahres auch,  
Sein Herz ist gläubig, heidnisch sein Gehirne!  
Den Himmel haben die im West vergessen;  
Sie suchen nur im Bauch die reine Seele!  
Die reine Seele nimmt vom Leib nicht Farbe;

Den Kommunismus kümmert nur der Leib.  
Der Glaube des gottleugnenden Propheten  
Stützt sich nur auf die Gleichheit aller Blüthe!  
Die wahre Brüderschaft ruht in den Herzen,  
In Lehm und Wasser nicht – im Herz entspringt sie!

Kapitalismus auch füllt nur den Körper,  
Und seine Beute, lichtlos, entbehrt des Herzens.  
Wie eine Biene, die auf Rosen weidet,  
Das schöne Blatt nicht sieht, nur Honig raubt;  
Doch Zweig und Blatt und Farb' und Duft der Rose –  
Um ihre Schönheit weinen Nachtigallen!  
Durchbruch den Zauber, und verlaß die Farbe,  
Den Duft, die Form: und schau den innern Sinn!  
Ist es auch schwer, des Herzens Tod zu sehen:  
Nenn Rosen die nicht, die aus Lehm bestehen!

Undalban beide Wege, nichts ertragend –  
Sie kennen Gott nicht, beten Menschen an!  
Der lebt von Produktion, von Steuern jener:  
Der Mensch zermalmt von diesen beiden Steinen!  
Der eine Glaub' und Wissen bricht, der andre  
Brot an der Hand, das Herz vom Leibe reißt!  
In Lehm und Wasser seh' ich ihn ersticken,  
Mit lichtem Körper und mit finstern Herzen.  
Dach Leben heißt zu brennen und zu handeln,  
Das Herzen Saat in diesen Lehm zu werfen!

Sind Halim Pascha:

*Or and West*

In Westen ist des Lebens Grund Vernunft;  
In Osten ist das Weltgeheimnis Liebe.  
Vernunft kann nur durch Liebe Gott erkennen;  
Der Liebe Grund wird durch Vernunft befestigt.  
Schließt Liebe sich zusammen mit Vernunft.

Wird sie zum Bildner einer neuen Welt.  
Steh auf und bilde eine neue Welt  
Und mische du die Liebe mit Vernunft!  
Die Feuchtigkeit verdarb der Franken Kerzen;  
Scharf ist ihr Blick, doch tat sind ihre Herzen.  
Sie schlugen sich mit ihrem eignen Schwert;  
Sie würgen sich in ihrem eignen Netz!  
Such keinen Rausch und Glut in ihrem Leben -  
Kein neues Saeculum in ihren Sphären!  
Aus deinem Feuer gib dem Leben Glut;  
Dein Amt ist es, die neue Welt zu schaffen!

Mustafa Kemal<sup>1</sup> sang »Erneserung«  
Und sprach: »Das alte Bild braudt Politur!-  
Nicht ward der Kaaba Lebenskraft erneuert!  
Nein, neue Götzen kamen aus Europa!  
Kein neues Lied klingt auf der Türken Laute -  
Was dort man neu nennt, ist Europas Altes!  
Kein neuer Atemhauch in ihrer Brust,  
Und keine neue Welt in ihrem Innern.  
Sie mischen sich in die vorhandne Welt  
Und schmelzen hin wie Wachs in ihrem Brand.

Einmaligkeit ist aller Schöpfung Grund;  
Nachahmung schafft kein Lebensfundament.  
Der Forner von Jahrhunderten und Zeiten  
Haßt Nachahmung, sie macht ihn ungeduldig,  
Willst du ein Herz als rechter Muslim haben,  
Blick auf dein Inneres und in den Koran!  
In seinen Versen hundert neue Welten,  
Jahrhunderte in seinem Wort enthalten!  
Der Welten eine reicht für unsre Kra;  
Es faßt sie, wenn Herz den Sinn erfaßt,  
Ein Gläubiger ist selbst ein Gottesvers,  
Er zieht die Welten an so wie ein Kleid.

<sup>1</sup> Atatürk, dessen Reformpolitik hier angegriffen wird.

Wenn eine Welt an seiner Brust veraltet,  
Ist's der Koran, der eine neu entfaltet!

Zunderod:

Das Boot der Irdischen ist führerlos:  
Und niemand weiß: Wo liegt 'Welt des Koran'?

Afghani:

In unster Brust ist diese Welt verborgen;  
Sie wartet noch auf den Befehl »Steh auf!«  
Ist eine Welt ohn' Privileg der Rassen;  
Ihr Abend lichter als der Franken Morgen!  
Ist eine Welt, von Herren frei und Knechten,  
Und wie des Gläub'gen Herz so unbegrenzt.  
Ist eine Welt, so zart, daß schon ein Blick  
In Omars Seele ihren Keim gelegt.  
Unendlich, und stets neu, ist ihr Geschehen;  
Am ihrem Grund sprießt Blatt stets frisch und Frucht.  
Ein Wandel, der im Inneren sich regt –  
Ihr Äußeres ohn' Unterlaß bewegt.  
Seh, diese Welt ruht dir im Herzensgrund!  
Ich gib' dir ihre Fundamente kund.

## DIE GRUNDLAGEN DER KORANISCHEN WELT

### *Der Mensch als Stellvertreter Gottes*

In beiden Welten sind der Liebe Spuren –  
Ihrer Mysterien eines ist der Mensch!  
Nicht aus des Fleisches Welt stammt ihr Geheimnis,  
Von Sein und Ham, von Syrern, Griechen nicht.  
Ein Sternbild ohne Ost und West und Sinken,  
Und seine Adne kennt nicht Nord noch Süden.  
Das Wort »Ich setze ein« ist ihr Geschick!<sup>1</sup>  
Ihr Kommentar füllt Erd' und Himmel aus.  
Tod, Grab, Gericht sind Zustände, nichts weiter –  
Licht, Feuer jener Welt sind ihre Taten!  
Sie ist Imam, Gebet und Heiligtum,<sup>2</sup>  
Sie ist die Tinte, Feder und das Buch.

Ganz langsam wird die noch Verborgne sichtbar;  
Sie hat nicht Grenzen, schrankenlos ihr Reich.  
Ihr Dasein gibt dem Möglichen erst Wert;  
Ihr Gleichmaß: Prüfstein aller Möglichkeiten.  
Wie singe ich ihr küstenloses Meer,  
In dessen Herz Jahrtausende ertrinken?  
Das, was im Menschen Raum hat, ist die Welt –  
Was in der Welt nicht Raum hat, ist der Mensch!  
Sein Aufglanz zeigt die Sonnen und die Monde,  
Doch Gabriel selbst stört nicht seine Stille.  
Des Menschen Rang ist höher als der Himmel;  
Grund der Erziehung ist des Menschen Würde.  
Weißt du, lebend'ges Herz, was Leben heißt?  
Die Liebe, die eins sieht und zwei betrachtet!  
Die eng verbunden sind, der Mann, das Weib –

<sup>1</sup> Anspielung auf Sure 2/28, als Gott den Engeln verkündet: »Wahrlich ich will auf Erden einen einsatz an meine Statt ...«.

<sup>2</sup> In der Liebe ist der dreifache Charakter des Göttlichen enthalten: sie führt den Menschen zum Gebet, ist selbst das Gebet und ist das Zentralheiligtum, zu dem er sich im Gebet wendet.

Schnucht-Geschöpfen geben sie die Form!  
Das Weib ist Hüterin des Lebensfeuers,  
Sie ist die Tafel für des Seins Geheimnis;  
Wirft unter Feuer in die eigne Seele;  
Ihr Wesen macht aus Staub wohl einen Menschen!  
Die Lebensmöglichkeiten sind in ihr,  
Des Lebens fester Grund in ihrer Glut.  
So lang aus ihrem Licht nicht Funken sprühen,  
Kann Leib und Seele nicht zur Form sich glühen.  
An ihren Wertes nur kommt unser Wert,  
Und wir sind nur von ihr geschaffne Bilder.  
Wenn Gott die Blickes Glut gegeben hat,  
So werde rein, schau ihre Heiligkeit!

Du, denen Glaube unsre Zeit erleuchtet:  
Dir künd' ich das verschleierte Geheimnis:  
In deiner Brust ist Glut der Schaffensfreude,  
Aus deren Licht das Licht des Volkes stammt!  
Und wer an diesem Feuer Anteil hat,  
Wird seiner eignen Schaffensglut Rivale.  
Hält auf sein eignes Bild den Blick gehannt;  
Kein andres Bild erscheint auf seiner Tafel.  
Muhammad zog nach Hira sich zurück,  
Und lange Zeit sah er nur sich allein.

Dann drängte unser Bild sich ihm ans Herz:  
Ein Volk erwacht aus seiner Einsamkeit.  
Wohl kannst du leugnen Gottes Existenz,  
Doch niemals leugnen des Propheten Ruhm.  
Wir' seine Seele klar wie Moiss Herz,  
Sie trüge Frucht nicht ohne Einsamkeit.  
Mit wen'gen umgehen, macht die Fantasie  
Lebendiger, mehr suchend und mehr findend.

So Lieb' wie Wissenschaft sind Lebensstufen;  
In den Ereignissen hat beides Raum.  
Das Wissen freut sich der Bestätigung;

Die Liebe doch genießt das Schöpfungswerk.  
Der ersten ist die Offenbarung lieb,  
Dem Schaffenden die Einsamkeit noch lieber!  
Es wollte Moses ja das Dasein schauen –  
Das sind Genüsse der Bestätigung.  
Das Wort »Wirst mich nicht seh'n« trägt tiefe Weisheit:<sup>1</sup>  
Verlier ein wenig dich in diesem Meer!  
Wo Lebensspuren sich entschleiert zeigen,  
Entspringt ein Brunnquell in der Wesen Herzen.  
Sieh auf den Kampf in allen Horizonten;  
Gib nicht die Pein der offenen Schau dem Schöpfer!  
Die Einsamkeit beschützt den Schaffenden,  
Sie ist der edle Stein in seinem Ring!

#### *Die göttliche Regierung*

Der Diener Gottes braucht nicht Rang noch Stufen;  
Er hat nicht Diener, ist nicht jemand's Knecht.  
Der Diener Gottes ist der freie Mann;

Sein Reich und sein Gesetz sind gottgegeben.  
Sein Zeichen, Glaube, Weg, Gesetz von Gott;  
Sein Bitter, Süß und Gut und Schlecht von Gott.  
Der eigensüchtige Verstand sieht nur  
Den eignen Vorteil und vergißt den andern.  
Die Offenbarung sieht den Vorteil aller,  
In ihrem Blick liegt die Verbesserung aller.  
Gerecht im Frieden, auf dem Schlachtfeld auch;  
Ihr Handeln ist »Nicht handeln und nicht fürchten«.  
Befehl, verbot ein anderer als Gott,  
Wird der Tyrann den Schwaden stets beherrschen.  
In dieser Welt kommt Herrschaft aus der Stärke;  
Unglaube nur ist Herrschaft ohne Gott!

<sup>1</sup> Anspielung auf Satz 7/139: Als Moses Gott schauen wollte, erlöste die Antwort: »Du wirst mich nicht sehen«.

Ist der Gewaltherrscher gerecht und klug,  
Baut er um sich ein Schloß auf aus Gesetzen.  
Der schnelle, kriegerische, starke Falke  
Nimmt sich zum Ratgeber den flinken Finken;  
Der gibt der Tyrannei Gesetz und Regeln;  
Ein Blinder gibt den Blinden Augensalbe!  
Was folgt aus diesen Regeln und Gesetzen?  
Der Lehnherr fett, und kümmerlich der Bauer!

Weh den Gesetzen von Europas Staaten!  
Von der Posaune wird der Tote toter!  
Die Hexer dort, so treulos wie die Sphären:  
Am Völkern stellten sie ein Nerdspiel auf!  
Sind Räuber – der raubt Schätze, jener leidet,  
Und einer droht im Hinterhalt dem andern.  
Man muß der Lieblichen Geheimnis lüften:  
Wir sind die Ware – der Profit ist ihrer.  
Ihr Auge dürr vor Lieb' zu Gold und Silber,  
Den Müttern werden eine Last die Söhne.  
Weh jenen Völkern, die aus Furcht vor Früchten  
Die Säfte aus der Biome Glieder zogen!  
Damit das Plektrum niemals auf ihm spiele,  
Töten im Leib das Ungeborne sie!  
Wenn sie auch manch verschiedene Kunst besitzen,  
Lern' ich von Franken nur, was man nicht tun soll.  
In Nachahmung Gefangner: sei frei!  
Ergreife des Korans Gewand: sei frei!

*Die Erde ist der Besitz Gottes*

In Ost und West des Menschen Abenteuer  
Sind Kriege, Kampf, Revolten um das Land.  
Das Land ist eine Braut, wir alle Gatten;  
Die Zauberein ist aller Gut und keines!  
Ihr Koketterie ist List und Ränke;  
Nicht ist sie dein, und nicht gehöret sie mir,  
Mit dir hat Stein und Boden nichts zu schaffen –



Sie sind in Ruhe, du auf ew'ger Reise!  
Wie mischten sich die Schlafenden und Wachen?  
Was kann der Starre mit dem Wanderer machen?  
Gott hat das Land als Ware ausgegeben,  
Als Ware ohne Preis, umsonst, umsonst!  
O Grundbesitzer, merk mein weises Wort:  
Nimm Speis' und Grab draus, nimm das Land nicht selbst!  
Wie lang vertraust du ihm? Du bist, es ist nicht!  
Du bist! Es ist ein Schatten ohne Sein!  
Sei Adler, kreise um die Horizonte,  
Spann deine Schwingen aus, sei frei von Staub.  
Klar ist der Sinn von »Gottes ist die Erde« –  
Ungläubig ist, wer diesen Sinn nicht sieht!

Ich sage nicht »Laß Dorf und Schlösser fahren«!  
Die Welt von Farb' und Duft, sie ist dein Reich!  
Nimm Korn und hol Juwelen aus der Erde;  
Hol deine Beute, falkengleich, vom Himmel!  
Leg deine Axt an ihre Bergeszüge;  
Nimm du dein Licht und wirf es in ihr Feuer!  
Entferne dich von Azars falschem Wunsd.  
Und seiße eine Welt nach deinem Wunsch.  
Gib nicht dein Herz an Farben, Schloß und Hütte;  
Es ist Sein Heiligtum, gib es nur Ihm!  
Was heißt, zu sterben ohne Grab, Tuch, Bahre?  
In Geld und Weib und Kind sich zu verlieren!  
Doch jeder, der spricht »Kein Gott außer Ihm!«  
In dem kann eine Welt verlorengehn!  
Wo wäre Armut Hunger, Nacktheit, Tanz?  
Armut ist Herrschaft: sag, wo wäre Mönchtum?

*Weisheit ist vieles Gut<sup>1</sup>*

Gott hat die Weisheit »vieles Gut« genannt;  
Wo du dies Gut erblickst, ergreife es!

<sup>1</sup> Anspielung auf Satz 2/272: ... »Und wenn Weisheit gegeben ward, den ward vieles Gut gegeben...«

Die Wissenschaft verleiht dem Laute Schwingen,  
Dem Weisenden edelste Substanz.

Die Wissenschaft hat einen Weg zum Himmel,  
Bis sie den Blick vom Sonnenauge raubt.  
Sie ist die Schrift des Kommentars der Welt.  
Ihr Raschluß wendet das Geschick der Welt.  
Sie spricht zur Wüste: »Bringe Korn!« Sie bringt es.  
Sie spricht zum Meer: »Bring Spiegelung!« Es bringt sie.  
Ihr Aug' sieht die Ereignisse der Schöpfung,  
Bis sie erkennt das Fundament der Schöpfung.  
Schließt sie an Gott das Herz, ist's Prophetie;  
Yrenat sie vom Gott sich, ist es Dämonie.  
Nein schlecht die Wissenschaft ohn' Herzensglut;  
Ihre Licht ist finstrier als das Erdeninnre.  
Blind wird durch ihre Schlechtigkeit die Welt;  
Ihr Lenzwind löst des Daseins Blätter fallen.  
Und Meer und Wüste, Garten, Stadt und Berg  
Von ihrer Fingerbombenlast verheert.  
Von ihrer Glut der Franken Brust erfüllt,  
Von ihr errieten Plünderung sie und Raub.  
Das gibt den Tagen unglücksel'gen Lauf,  
Das trägt der Völker Kapital hinweg!  
Mit Satas ist befreundet ihre Kraft,  
Und Licht wird Brand in ihrer Nachbarschaft.  
Satz zu töten, ist ein schwerer Kampf,  
Im tiefsten Herzen hält er sich verborgen.  
Das Bots ist, zum Muslim ihn zu machen,<sup>1</sup>  
Und ihn mit des Korans Schwert so zu töten!  
Eharnes! Vor dem Schauer ohne Schönheit!  
Eharnes! Vor der Trennung ohne Einung!  
Satanisch ist die Wissenschaft ohn' Liebe,  
Doch göttlich ist die Wissenschaft mit Liebe.

<sup>1</sup> Anspielung auf die Tradition, daß Mohammed gefragt wurde, wie zu sich sein (Satan), d. h. seinen niedrigen Fähigkeiten, gehe, und er antwortete: »Seine Schwärze, mein Satan hat sich unterworfen, oder: ist Muslim geworden und hat nicht mehr als das, was ich ihm befehle.« D. h. die niedrigen Kräfte sind im Dienste Gottes schlüssiger und im Positiven umgestaltet.

Weisheit und Wissenschaft: ohn' Liebe tot –  
Verstand: ein Pfeil, der nicht zum Ziele fand.  
Mach durch die Gotteschau die Blinden sehend,  
Mach Abu Lahab Ali gleich bestehend!

Zinderud:

Du hast des Buches Fundament gezerrt,  
Doch ist die Welt im Schleier noch verborgen.  
Was zieht vom Antlitz sie den Schleier nicht?  
Warum bricht sie aus unsern Herzen nicht?  
Vor uns liegt eine aufgebrauchte Welt;  
Die Völker stehen still in ihrem Staub –  
Verging die Herzenzucht von Türk' und Kurden?  
Sind die Muslime tot? Starb der Koran?

Said Halim Pascha:

Schlimmer als Unglaub' kann der Glaube werden:  
Unglaube ist's, wie fromme Mollas handeln!  
Tautropfen sind für unser Aug' ein Meer,  
Doch für ihr Aug' ist unser Meer ein Tropfen!  
Durch des Koranverkäufers list'ge Künste  
Sah ich selbst Gabriel aufschreiend klagen!  
Sein Herz kennt nicht des Himmels andre Seite,  
Das ew'ge Buch gilt bei ihm nur als Fabel.  
Hat keinen Anteil an des Glaubens Weisheit,  
Sternlosigkeit macht finster seinen Himmel.  
Schwachsichtig und geschmacklos; voll Geschwätz,  
In Einzelne zerteilt sein Wort die Völker!  
Molla und Schule – und des Buchs Geheimnis?  
Ein Blindgebortner – und das Licht der Sonne!  
Der Heiden Glaube ist: Krieg zu bereiten;  
Des Mollas Glaube: Gottes Weg verderben!

Der Gottesmann ist Seele dieser Welt,  
Sag dies dem, der die Einsamkeit erwählte.  
Du, dessen Denken Gläubige belibt,

Durch dessen Atem die Gemeinde stark wird;  
Dein Kult: den mächtigen Koran bewahren;  
Dein Glaube: Gottes Worte zu verbreiten!  
Mit dir spricht Gott – wie lange bleibst du niedrig?  
Zieh deine Hand aus deinem Ärmel nun!<sup>1</sup>  
Sprich von des ›weißen Volkes‹ Abenteuer,  
Speich mit Gazellen von der Wüste Weite!  
Von Mustafas Licht ist erhelbt dein Wesen –  
So sage uns, wo unser Standort ist!

Der Gottesmann nimmt Farb' und Duft von niemand,  
Der Gottesmann nimmt Farb' und Duft von Gott.<sup>2</sup>  
Und immerfort erneut sich seine Seele,  
Und stets gewinnt gleich Gott er neue Ehren.  
Sag die Geheimnisse dem Gläubigen  
Und lies den Kommentar von ›Jeden Tag‹.<sup>3</sup>  
Im Heiligtum macht halt die Karawane;  
Nichts ist als Gott im Herz der Karawane.  
Ich sage nicht: ›Die Wege sind verschieden‹ –  
Die Karawane ist, der Blick verschieden!

Afghan:

Kennt du die Überlieferung Muhammads?  
›Als Fremdling kam der Glaube in die Welt‹.  
Des jugendlichen Wortes Sinn sag' ich:  
›Fremdling‹ meint nicht die kleine Zahl der Frommen!  
Für jenen Mann, der immerwährend sucht,  
Heißt ›Glaube Fremdeheit‹: seine seltenen Zeichen,  
Des Glaubens Fremdeheit ist zu jeder Zeit  
Verschiedenartig; faß dies, wenn du kannst!  
Dein Herz bind wieder an die klaren Verse,

<sup>1</sup> Anspielung auf Sure 20/25, das Wunder Moisis.

<sup>2</sup> Anspielung auf ein berühmtes Gedicht Nizamis Rumi, Nr. VIII in R. A. Nicholas Schmid Pours Iran the Divan-i Shams-i Tabriz, erstmals von F. Böhler veröffentlicht.

<sup>3</sup> Bei 11/19 sagte von Gott: ›Jeden Tag ist er in einer Beschäftigung‹, d. h. er ist ununterbrochen aktiv.

Damit ein neues Saeculum du faßt!  
Des Buchs Geheimnisse kennt niemand noch,  
In Ost und West sind alle nur verwirrt.  
Die Russen haben nun ein Bild entworfen,  
Für Brot und Wasser gaben sie den Glauben!  
Sieh Wahrheit, sprich die Wahrheit, such die Wahrheit –  
Sprich du ein Wort von mir zu jenem Volk!

#### BOTSCHAFT AFGHANES AN DAS RUSSISCHE VOLK

Eins ist das Ziel, der Standort des Korans –  
Ein anderes die Riten der Muslime!  
In deren Herzen brennt das Feuer nicht,  
In deren Brust lebt der Erwählte nicht!  
Der Gläubige aß des Korans Frucht nicht,  
In seinem Becher ist nicht Wein noch Hefe.  
Er brach den Zauber von Khosrau und Kaiser  
Und setzte selbst sich auf der Herrschaft Thron.  
Als dann der Keim der Herrschaft Kraft gewann,  
Imperialismus färbt' die Religion!  
Imperialismus kann den Blick verändern,  
Verändert den Verstand, den Weg, das Bild!  
Du, der ein neues Muster aufgestellt,  
Das Herz zurückzog von der alten Welt:  
Genau wie wir Muslime hast auch du  
Die Knochen des Imperiums zerbrochen.  
Nimm dir zum Beispiel das, was wir erlebt,  
Um dir ein Licht im Herzen zu entzünden!  
Setz sicher deinen Fuß in diesen Kampf  
Und kreise nicht um neue Götzenbilder!  
Die alte Welt braucht eine Nation  
Die straft und gute Botschaft ihr auch bringt.  
Wende zurück dich, zu des Ostens Völkern;  
Verknüpft sind deine und des Ostens Kämpfe!  
Hast neue Glut in deine Brust geworfen,  
Trägst neuen Tag und Nacht in deinem Herzen.

Europas Glaub' und Riten sind veraltet –  
Sieh nicht noch einmal zu dem alten Kloster!  
Du hast mit allen Herren jetzt gebrochen,  
Verlaß das »Kein« und geh zum »außer Ihm«.  
Verlaß das »Kein Gott«, wenn du Wahrheit suchst,  
Damit du in der Anerkennung lebst!  
Du strebst nach neuer Ordnung dieser Welt –  
Hast du sie denn auf festen Grund gestellt?

Dir alte Mär zerstörst du Blatt um Blatt,  
Das ew'ge Buch erleuchte nun dein Denken!  
Wer gab den Braunen jene »weiße Hand«?  
Wer kündete »Es ist kein Kaiser mehr!«?  
In jener farbigen Erschrinnungsflucht  
Laß du Europa, finde du dich selber!  
Wenn du der Westler arge Ränke kennst,  
So nicht mehr Fuch, nimm Löwenklauen an!

Was heißt, ein Fuchs zu sein? Verwirrung, Sorge!  
Des Herren Leu sucht Freiheit oder Tod!  
Chs' des Koran ist nur ein Fuch der Löwe,  
Der Herrschaft Grund: die Armut des Korans!  
Das ist des Denkens und Gedenkens Mischung,  
Vollkommen wird das Denken durch Gedenken!  
Gedenken? Sehnucht und Genuß zu bilden;  
Der Seele Werk ist's, nicht ein Werk der Lippen.  
Es steigen aus ihm Flammen, herzverbrennend,  
Doch sich zu deiner Wesensart nicht passend.  
O Märtyrer der Schönheit des Gedankens,  
Dir künd' ich Offenbarung des Gedankens!

Kund' für die Kapitalisten Tod!  
Und Stütz für die mittellosen Sklaven.  
Hoff Guts nicht von dem, der Geld aufspeichert –  
»Ihr ändet Frömmigkeit erst, wenn ihr gebt!«

1. Xant mit Satz 1/38.

Denn was entsteht aus Wucher? Nur Tumulte!  
 Wer kennt schon den Genuß des »schönen Bergens«?<sup>1</sup>  
 Stein wird das Herz durch Wucher, schwarz die Seele,  
 Der Mensch ein Räubtier, ohne Zahn und Klauel  
 Du darfst dein täglich Brot vom Acker holen;  
 Der Menschen Nutzgut, doch Besitztum Gottes!  
 Gott ist Besitzer, Treuhänder der Mensch;  
 Und was du siehst, vergeht; es bleibt nur Gott.<sup>2</sup>  
 Die Fürsten ließen Gottes Flagge sinken,  
 Die Dörfer wurden arm durch ihren Eintritt.  
 Von einem Tisch stammt unser Brot und Wasser,  
 Und Adams Kinder sind »wie eine Seele«.<sup>3</sup>  
 Wenn des Korans Bild in der Welt sich zeigt,  
 Zerbricht der Priester und der Päpste Bild!  
 Ich sage offen, was im Herz verborgen:  
 Das ist kein Buch, das ist ein andres Ding!  
 Tritt's in die Seele, wird die Seele anders,  
 Draus wiederum kommt eine andre Welt.  
 Er ist, wie Gott, verborgen und doch klar,  
 Lebendig und beständig, voll Verkündung.  
 In ihm liegt das Geschick von West und Osten –  
 Nun zeige der Gedanken Blitzesschnelle!  
 Er spricht zum Muslim: Gib die Seele hin!  
 Was du mehr hast als nötig, gib es hin!  
 Du schufst ein neu' Gesetz und neue Riten!  
 Betrachte sie im Lichte des Korans!  
 Erkenn des Lebens Höhen und die Tiefen,  
 Erkenne die Bestimmung auch des Lebens!

Unsere Versammlung hat nicht Wein noch Schenken,  
 Die Laute des Korans hat ew'ge Lieder!  
 Mag unser Schlag auch ohne Wirkung sein –

<sup>1</sup> Anspielung auf Satz 73/22: »Und laßt den Gort ein schönes Darleben, d.)  
 geh' Almosen, deren Lohn ihr im Jenseits erhalten werdet.

<sup>2</sup> Anspielung auf Satz 28/10: »Alles ist vergänglich außer Seinem Ans  
 sichts.

<sup>3</sup> Anspielung auf Satz 31/27: »Eine Schöpfung und Erweckung ist Ihn in  
 wie die einer Seele.

Im Himmel gibt es tausend gute Spieler!  
Das Gottgedenken braucht nicht Nationen,  
Und es bedarf der Zeiten nicht, des Raums.  
Es ist getrennt von jedem, der gedenkt,  
Und was bedürfte es der Syrer, Griechen?  
Gott kann es, wenn er will, von uns entfernen  
Und leicht zu einem andern Volke bringen!  
Nur Nachäffung sah ich bei den Muslimen,  
Und meine Seele bebt noch stets im Leibe!  
Ich fürcht' den Tag, da Gott sie ganz verwirft  
Und in ein andres Volk sein Feuer wirft!

Maulana Rumi fordert Zinderud auf, ein Ghazal zu singen

Ich weiß die Wirkung dieses Worts auf Rumi,  
Der ganz und gar entrückt und leidend war.  
Aus seinem Inneren drang tiefer Ach,  
Wie Blut der Märtyrer war seine Träne!  
Er, dessen Pfeil der Edlen Herz nur trifft,  
Blickte Afghani an und sprach zu ihm:

«Das Herz muß blutig sein wie Morgenröte,  
Die Hand muß sich am Sattel Gottes halten!  
Die Seele ist aus Hoffnung flußgleich strömend;  
Die Hoffnung lassen, ist der ew'ge Tod.»

Dann wandt' er sich zu mir: «O Zinderud!  
Mit mir, zwei Verren wief ins Dasein Glut!  
Uner Kamel ist müd', die Traglast schwer,  
Denn muß das Lied des Treibers bitter sein!  
Die Reime werden durch den Schmerz geprüft,  
Und dürstiger darf man die Durst'gen machen.  
Du sollst wie Mose durch den Nilfluß schreiten  
Und dich wie Abraham ins Feuer stürzen!  
Das Lied des, der vom Duft entbrannt des Freundes,  
Trägt eine Nation zum Land des Freundes!»



Ghazel Zinderuds

Rose und Tulpe, du glaubtest, sie hätten Bestand –  
Wanderer sind sie, dem Winde gleich über dem Land!  
Wo ist das Neue? Wir suchen, und finden es nicht;  
Weinhaus und Schule, Moscheen sind fruchtloser Tand!  
Lerne ein Wort von dir selbst und entbrenne in ihm;  
In diesem Kloster trägt keiner ja Abrahams Brand!  
Sprich bei den Mönchen von Kämpfen um Reinheit nur nicht;  
Ist doch ihr Haar ganz verwirrt und beschmutzt ihr Gewand.  
Was bauten sie noch für Tempel im Heiligtum auf!  
Zwiespalt ward unter die Einheitsbekenner gesandt!  
Schwierig ist nicht, daß die Zeit nun des Gastmahls verging –  
Schwierig ist nur, daß kein Freund, kein Gefährte sich fand!

## Die Venus-Sphäre

Die vielen Schleier weitester Entfernung  
Sind zwischen uns gebreitet und der Sonne.  
Wohl hundert Vorhänge hat man gespannt  
Vor uns – Erscheinungen aus Feuerbrand!  
Damit das Herz, das schwach nur brennt, erglühe  
Und sich mit Frucht und Blatt und Zweig vereine;  
Dann – durch sein Glühn – fließe Blut in Tulpenadern  
Und tanzt der Wasser Strom quecksilbergleich.  
Vom Staub erhebt sich so die reine Seele,  
Zum Richtungslosen fliegt die reine Seele.  
In ihrem Weg liegt Tod und Auferstehen,  
Erstehs und Tod; ihr Reichthum ist, zu glühen.  
In jene Weite hundert blauer Himmel  
Taudt sie herab, steigt wiederum empor,  
So ist das Heiligtum, ist Abraham,  
Vertrauensvoll wie Ismael, das Opfer.  
Vor ihr sind die neun Himmel wie neun Khaibar;  
Sie führt den Schlag vom Standort Alis aus.  
Und dieser stete Kampf, er macht sie reiner  
Und fester noch und flinker und gewandter.  
So fliegt im Raum des Lichtes sie umher,  
Ihr kühner Griff faßt Gabriel und Huris,  
Bis ihr »Nicht irt der Blick« beschieden ist,<sup>1</sup>  
Dem Standort des »Sein Dieners« sie ermittle!<sup>2</sup>

Ich weiß nicht, wo mein eigner Standort ist;  
Nur dies: daß fern er von den Freunden ist.  
In mir ist Kampf ohn' Rösse, ohne Heere,  
Das nicht nur der, der schauen kann wie ich.  
Das Volk weiß nichts vom Kampf von Glaub' und Unglaub', –  
Einam mein Herz, wie Zain al-Abidin!

<sup>1</sup> Anspielung auf die Vision des Propheten, Sure 55/17: »Nicht wird der Blick ab.«

<sup>2</sup> Anspielung auf Sure 17/3: »Gepriesen sei, der da trauete des Nachts mit Seinem Dieners«. Beide Verse weisen auf den hohen Rang des Propheten hin.

Und niemand weiß den Ort und kennt die Wege,  
Kein andres Weglicht gibt es als mein Klagen.  
Im Meer ertranken Jüngling, Kind und Greise,  
Ein einz'ger Armer rettet' sich zum Strande!  
Ich hab den Vorhang dieses Zelts gezogen –  
Ich fürcht' Vereinigung und klag' um Trennung!  
Die Einung wär' der Sehnsucht Ende – wehe!  
Wie selig dann die nie erbüete Klage!  
Der Wanderer schaut wenig auf die Zeichen,  
Wenn seine Seele still, harmonisch ist!  
Mein Herz ist so, daß es vor Lust des Schauens  
Zu jeder Zeit begehret neue Welten!

Rumi, der meine Seelenlage kannte,  
Sprach: »Wünschst du eine andre Welt? Hier ist sie!  
Schnell ist die Lieb' – wir: Ring an ihrer Hand.  
Schau du voran: wir sind im Venusland!  
Auch diese Welt besteht aus Lehm und Wasser,  
Ein Heiligtum in einer Moschushülle.  
Mit einem Blick, der Schleier trennt und brennt,  
Dringst du in ihre Nebelschwaden ein;  
Dann siehst du dort die alten Götter wohnen –  
Ich kenne jeden einzelnen von ihnen:  
Baal, Marduk, und Ja'uk und Nasr und Fasz,  
Ramhan, Manat und Lat und Asr und Gasr.  
Sie suchen Zeichen für ihr Auferstehen  
Jetzt, da sie keinen Abraham mehr sehen!«

#### SITZUNG DER GÖTTER DER ALTEN VÖLKER

Ein scharfer Sturm, nachtfarbne Wolken dicht,  
In diesem Dunkel gibt der Blitz kaum Licht!  
Ein Ozean gespannt in Lüften war,  
Zerris'nen Saums, und seine Perlen rar.  
Unsichtbar seine Küste, wild die Wogen,  
Wild, und nicht fähig, mit dem Wind zu streiten.  
Rumi und ich in diesem Pechmeer glichen

Den Träumen in des Herzens nächst'gen Tiefen;  
Er weitgereist, doch ich ein Neuling noch –  
Und ungeduldig wollt' mein Auge schauen.  
So rief ich stets: »Mein Blick ist ungenügend!  
Ich sehe keine neue Welt! Wo ist sie?«  
Bis eines Berges Schemen sichtbar wurde  
Und Flüsse, Wiesen sich dem Auge zeigten.  
Die Steppe trug im Schoße hundert Lente,  
Und moschusträchtig kam der Wind vom Berge.  
Die Lieder von vertrauten Vögeln klangen;  
Erst halb gereift die Wiesen und die Kräuter;  
Der Leib gestärkt vom Strome dieser Lüfte;  
Scharfsichtiger im Leib die reine Seele.  
Ich blickte auf zum Gipfel eines Berges:  
Froh waren Berg und Abhang, Tal und Wiese.  
Ein lieblich Tal, ohn' Hügel, ohne Senke –  
Das Wasser Khidhers braucht wohl solche Erde!

In diesem Tale lebten alte Götter,  
Der Gott Agyptens und der Herr von Jemen,  
Die Herrn der Araber, die von Irak,  
Der Gott der Einigung, der Trennung Fürst,  
Der vom Geschlecht der Sonn', des Moodes Eildam,  
Der blickte auf die Gattin Jupiters.  
Der eine trägt ein Schwert in seiner Hand,  
Und jener Schlangen um den Nacken wand.  
Ein jeder scheut »das schöne Gottgedenken:  
Und ist verletzt vom Schlage Abrahams.

»Der Mensch« – sprach Marduk – »ist von Gott geflohen,  
Entlohn von Heiligtum und Kirche, klagend;  
In seine Schau er mehrt und sein Erkennen  
Und wieder blickt auf die vergangnen Zeiten.  
Inzwischen fühlt er durch die alten Werke,  
Und spricht von unserer Erscheinung Stärke.  
Ein neues Blatt schlug auf der Zeitenlauf;  
Ein glas'ter Wind weht von der Erde auf.«

Vor Freude hob nun Baal ein Lied an, zündend,  
Unsre Geheimnisse den Göttern kündend:

Der Mensch zerriß der Schleier blau Gebiet;  
Doch Gott auf jener Seite er nicht sieht.  
Er trägt im Herzen der Gedanken viel,  
Wie Wellenspiel – die braust und jene flieht.  
Sein Herz beruhigt im Gefühlen sich –  
Vielleicht kommt wieder alter Zeiten Lied!  
Hoch leb' der Franke, der den Osten kennt,  
Der endlich uns aus unsern Särgen zieht!  
Ihr alten Götter, Zeit ist's, es ist Zeit!

Oh sieh, zerbrochen ist der Einheit Ring,  
Des Urvertrages Süße ward gering.  
Zerstört die Freundschaft, umgestürzt das Glas  
Des, der aus Gabriels Wein Rauch empfing!  
Der freie Mann fiel in der Grenzen Band,  
Band sich ans Vaterlands, von Gott er ging.  
Kalt ist sein Blut von seiner Ahnen Ruhm –  
Den Kaabawächter Magierkleid umfing!  
Ihr alten Götter, Zeit ist's, es ist Zeit!

Die Welt wird wieder reich an Freudentagen,  
Der Glaube ist von »Rasse«, »Reich« erschlagen.  
Was braucht man an Muhammads Licht noch denken?  
Viel Abu Lahabs es zu löschen wagen!  
Wenn hundert »Kein Gott außer Gott« wir hören:  
Vom Herzen schwand es; nur die Lippen sagen!  
Den Ahriman belebt des Westens Zauber,  
Der Göttestag erblickt vor nächt'gen Plagen!  
Ihr alten Götter, Zeit ist's, es ist Zeit!

Man löse sich von Glaubens Sklaverei,  
Denn unser Sklave dienet uns ganz frei.  
Da schwer das Pflichtgebet – ein kurz Gebet  
Ohn' Niederwerfung uns genügend sei!

Durch Lieder mehret sich das Entzücken noch;  
Ist ein Genuß Gebet ohn' Melodei?  
Viel besser als ein Gott, der sich verbirgt,  
Ist ein Dämon, der allen sichtbar sei!  
Ihr alten Götter, Zeit ist's, es ist Zeit!

NIEDERSTEIGEN IN DAS VENUSMEER,  
SCHAUEN DER GEISTER VON PHARAO UND KITCHENER

Rami, der Herr des »schönen Gottgedenkens«,  
Des Schlag so stark ist wie der Abrahams,  
Sang dies Ghasel in jener Welt der Rauschen,  
Und alle alten Götter sanken nieder:

Wieder muß man auf Vergangenes und muß auf Zukünft'ges  
sehen,

Wieder muß man andres sinnen – kommt, steht auf und laßt  
uns gehn.

Weil auf dem Kamel der Tage Liebe ihr Gepäck mitführt,  
Muß auch – wenn du liebst – aus Fröh und Abend dein Geleit  
bestehn.

Unser Meister sprach: »Der Weltlauf ist nicht stetig festgelegt,  
Drun muß man von Gut und Böse, Schön und Häßlich ganz  
absehn.

Hat du diese Welt verlassen, hältst du sie doch immer noch,  
Dazum muß dein eignes Wesen du zuerst ganz übergehn.«  
Sag' ich ihm: »In meinem Herzen wohnen viel Manat und Lat!«  
Sprach er: »Dieser Götzentempel muß vergehen und verwehn!«

Denn sagte er zu mir: »Steh auf, mein Sohn,  
Und klammre dich nur fest an meinen Saum.  
Sih jeus Bergland, Betge ohne Mose,  
Wie Silberscheuern sind sie durch den Schnee,  
Dahinter liegt das Diamantensee,  
Des Innes klarer als sein Außres ist,  
Durch Wellen und durch Sturzbad nicht gestört;  
In seinen Wogen Ruhe ohne Ende.

Das ist der Ort der Trotz'gen, Machtberauschten,  
Verborgnes leugnend, Sichtbares verehrend.  
Von Osten der, und der von Westen weit,  
Und beide mit dem Gottesvolk im Streit.  
Im Nacken trägt der eine Moiss Holz,  
Den andern spaltete des Derwischs Schwert:  
Ein großer und ein kleiner Pharao,  
Die beide ihren Tod im Meer gefunden.  
Wohl jeder kennt des Todes Bitterkeit –  
Tyranntod doch ist ein Zeichen Gottes.  
Folg du mir nach und fürchte dich vor keinem;  
Gib deine Hand und fürchte dich vor niemand.  
Wie Mose spalte ich des Meeres Brust  
Und trage dich in seiner Tiefe hin.»

Der Ozean tat seine Brust um auf –  
War es wohl Ather, der dem Wasser gleicht?  
Sein Grund: ein daft- und farbenloses Tal,  
Ein Tal voll Dunkelheit in jeder Falte.  
Die Sure *Taba* sprach der Meister Rumi,<sup>1</sup>  
Und untorn Meer erstrahlte Mondenglanz,  
Und nackte, kalte, ausgewaschne Berge,  
Darin zwei Männer, tiefverirrte, irren –;  
Sie warfen einen Blick zu Rumi hin;  
Dann wieder blühten sie einander an.  
Sprach Pharao: »Welch Morgengraun! Welch Lichtstrom!  
Woher kommt dieser Morgen, dieser Aufglanz?«

Rumi:

Verborgenes ward nur durch ihn bekannt;  
Des Lichtes Grund liegt in der »weißen Hand«.

Pharao:

Ach, ich verspölte Glaube und Verstand;  
Ich sah dies Licht und hab' es nicht erkannt.

<sup>1</sup> Sure 20, in der die Wunderthaten Moiss berichtet werden.

O Weltbeherrscher ihr, betrachtet mich!  
O Schadenstifter ihr, betrachtet mich!  
O weh dem Volke, blind von wilder Gier,  
Das Edelsteine aus den Gräbern raubt!  
Die Mumie, die im Museum liegt,  
Trägt wohl ein Wissen auf verstummter Lippe:  
Sie gibt von dem Imperialismus Kunde,  
Und gibt dem blinden Auge neue Blicke.  
Imperialismus heißt dem Plan nach: Spalten,  
Mit Heucheleien Sicherheiten suchen.  
Durch schlechte Lehren wird sein Schicksal niedrig,  
Der Herrschaft Pläne werden stets verwirrt. –  
Sih' ich noch einmal den, mit dem Gott sprach,  
Erbüte ich von ihm ein Herz hellwach!

Rumi:

Ein Herrscher ohne Herzenslicht ist unreif,  
Verboten Herrschaft ohne »weiße Hand«,  
Stark ist er durch der Untertanen Schwäche,  
Durch der Beraubten Elend ist er kräftig.  
Die Krone kommt von Steuern, vom Tribut;  
Der Mensch, steinhart, wird da zermalmt wie Glas.  
Gefängnis, Fesseln sind nur Räuberei –  
Der nur ist Herrscher, der von diesen frei!

Kühener von Khartum:

Hoch ist das Ziel der Völker von Europa:  
Nicht um Juwelen brach man Gräber auf!  
Ägyptens Leben, das der Pharaonen,  
Kann man aus jenen alten Werken lernen!  
Gehörnis lößen will die Wissenschaft –  
Was wäre Weisheit ohne stetes Suchen?

Pharao:

Öffnet mein Grab vielleicht die Wissenschaft –  
Was hat im Grab des Mahdi sie errafft?



#### ERSCHENEN DES MAHDI VOM SUDAN

Ein ungeduld'ger Blitz im Wasser zuckte;  
Die Wellen spritzten, rollten in dem Wasser.  
Ein süßer Duft aus Paradiesgärten  
Erschien der Geist des Derwischs vom Sudan.  
Durch seine Glut schmolz Perle in der Muschel;  
In Köchlers Brust zerschmolz der harte Stein,

Er sprach: »O Köchler, wenn du Augen hast,  
So sieh die Rache von des Derwischs Staub!  
Der Himmel gönnte deinem Staub kein Grab;  
Als Ruhstatt er das bitter Meer dir gab!«

Dann brach das Wort in seiner Kehle ab;  
Ein Seufzer, herzerreißend, quoll hervor:

»O Geist der Araber, wach auf!« sprach er,  
»Formt die Jahrhunderte, wie eure Ahnen!

Fuad und Faisal und Ibn Sa'ud,  
Wie lange kreist ihr um euch selbst, wie Rauch?  
Belebt in eurer Brust geschwundnes Feuer,  
Bringt wieder in die Welt geschwundene Tage!  
O Mekka! Schenk uns wieder einen Khalid!  
Sing noch einmal das Lied der Einheit Gottes!  
O Steppe, darin Dattelpalmen ragen –  
Wirst du nicht einen neuen Omar tragen?  
O Welt der Gläubigen von Moschusfarbe,  
Von dir kommt mir der Duft der Ewigkeit!  
Wie lange lebst du ohne Lust des Fortschritts?  
Wie lang liegt dein Geschick in anderer Hände?  
Wann wirst du deinen alten Rang gewinnen?  
Wie Flöten klagt im Meere mein Gebein!  
Du scheust die Prüfung? Hör Muhammads Wort:  
»Dem Mann ist Prüfungstag ein Freudentag!«

Die Freunde sind in Jathrib, wir im Nedschd –  
Sing, Treiber, die Kamele anzufeuern!

Es regnete, und Grünes sproßt vom Boden –  
Zu zögern scheinen der Kamele Tritte!  
Vom Trennungschmerze klaget meine Seele –  
Zieh jenen Weg, wo wenig Grünes ist!  
Kamel vom Grün berauscht, und ich vom Freunde;  
Es ist in deinen, ich in Freundes Händen!  
Sie ließen Wasser in die Wüste fließen,  
Feucht ward das Blatt der Palmen auf den Bergen.  
Die zwei Gazellen folgen rasch einander –  
Jetzt kommen sie herab vom Hügel, schauen;  
Jetzt trinken Wasser sie vom Wüstenquell,  
Und wieder schaun sie auf den Wegewandrer.  
Der Wüstenstaub ward seidengleich vom Tau;  
Der Weg wird den Kamelen nicht mehr schwer.  
Die Wolken ringeln sich wie Wachtelfedern –  
Ich fürchte Regen, denn wir sind noch ferne!  
Die Freunde sind in Jathrib, wir im Nedschd –  
Sag, Treiber, die Kamele anzufeuern!

### *Die Mars-Sphäre*

Für einen Hauch schloß ich das Aug' im Wasser,  
Und trenn' ein wenig mich von mir im Wasser.  
Trug mein Gepäck in eine andre Welt  
Mit andern Zeitbegriff und andern Raum.  
An ihren Horizont kam unsre Sonne  
Und schuf dort andre Tage, andre Nächte.  
Fremd ist dem Leib der Seele Weg und Wesen;  
Fremd ist der Leib dem Raume und der Zeit.  
Die Seele fügt in jede Glut sich ein,  
Und froh ist sie an jedem Tag, der kommt.  
Sie altert nicht, wie Tage auch verfliegen;  
Durch ihr Licht sind die Tage weltbereichernd.  
Der Tag und Nächte Folge sie erhält;  
Betrachte sie, durch sie besteht die Welt!

Auf einer Wiese eine Sternenwarte;  
Ihr Fernrohr hielt gefangen die Plejaden.  
Ist dies wohl Khidbers Klause mit neun Kuppeln?  
Ist es wohl unsre eigne schwarze Erde?  
Bald suchte ich für jene Weite Grenzen,  
Bald blickte ich in eine Himmelsweite!

Der Schoich von Rum, der Leiter der Geweihten,  
Er sprach zu mir: »Dies ist der Mars! Schau an!  
Gleich unsrer Welt ein Talisman von Farben  
Und Duft, mit Städten, Ländern, Schlössern, Wegen.  
Die Menschen hier sind – Franken gleich – voll Technik,  
In Leib- und Seelenwissen überlegen.

Besiegen mehr als wir die Zeit, den Raum,  
Da sie die Raum-Kunst besser als wir kennen.  
So sind sie in die Existenz vertieft,  
Dass jedes Fältchen sie der Fläche kennen.  
Die Menschheit band das Herz an Lehm und Wasser,  
Auf diesem Stern ist Leib ans Herz gebunden.

Solang das Herz in Lehm und Wasser wohnt,  
Madt es aus Lehm und Wasser, was es will.  
Genuß, Lust, Rausch, sie folgen nur der Seele,  
Und so des Leibes Dasein und Verschwinden.  
Zweifältig ist die Existenz auf Erden,  
In Leib und Seel', dies unsichtbar, das sichtbar.  
Dort scheint der Leib ein Käfig, Seele Vogel –  
Der Marbewohner Denken ist nur eines.  
Schlägt einer Seele hier die Trennungstunde,  
So wird sie lebender vom Abschiedsfeuer,  
Und ein, zwei Tage vor der Todesstunde  
Verkündet man dem Menschen seinen Tod.  
Denn ihre Seele ist nicht leibgebunden,  
Und sie kennt nicht die Sitten dieses Körpers.  
Den Leib in sich zu ziehen, das heißt sterben;  
Aus dieser Welt in sich zu gehn, heißt sterben.  
Doch dieses Wort, es übersteigt dein Denken;  
Denn deine Seele ist beherrscht vom Körper.  
Nimm dieses Orts Gepäck für kurze Zeit –  
Gott gibt sonst niemand die Gelegenheit!»

*Erzählung des sternkundigen Marbewohners  
aus der Sternwarte.*

Ein alter Mann, mit einem Bart wie Schnee,  
Der Jahre hingab an die Wissenschaft,  
Mit scharfem Blick, so wie des Westens Weise,  
Gekleidet nach der Christenpriester Weise,  
Beißet, und mit zypressengleichem Wuchs,  
Sein Anlitz strahlend, wie von Merv ein Türke,  
Vertraut mit Brauch und Sitte jedes Weges,  
Aus dessen Auge tiefes Denken leuchtet,  
Sah einen Menschen und blüht' auf wie Rosen  
Und sprach mit Tunis Zunge und Khayyams:

«Das in Wieviel und Wie gefangne Lehm bild  
Verließ den Ort des Drüber und Darunter;

Dem Staube gab den Flug er ohne Flügel,  
Dem Festen er das Wesen des Bewegten!-

Sein Sprechen, sein Erfassen wasserflüssig,  
Sein Wort ließ mich von Staunen überwältigt.  
Ist dies ein Traum wohl? Ist es Zauberei?  
Das reinste Persisch aus des Marsumanns Munde?

Er sprach: »Es war zu Zeiten Muhammads  
Ein frommer Mann hier bei den Marsbewohnern;  
Sein Aug', weltschauend, wandte sich zur Erde,  
Das Herz zum Weg und Brauch der Menschenkinder.  
Er flog hinunter in des Daseins Weiten  
Bis er zur Wüste von Hidschaz gelangte.  
Was er in Ost und West sah, schrieb er auf,  
Und bunter ward sein Buch als Edems Gärten.  
Auch ich war in Europa und Iran  
Und wandte mich zum Reich des Nils und Ganges,  
Ich sah Amerika, Japan und China,  
Um irdische Metalle zu studieren.  
Ich kenne jener Erde Tag und Nächte,  
In Land und Meer hab' Reisen ich gemacht,  
Des Menschen Kämpfe werden hier geschaut,  
Obgleich ihm unser Wesen nicht vertraut.«

Rumi:

Ich bin vom Himmel, irdisch mein Gefährte,  
Berauscht, und trank doch nicht das Blut der Rebe.  
Ein Mann ganz ohne Furcht, heißt Zinderud,  
Berauscht, weil er die Existenz beschaut.  
Wir, die wir so in eure Stadt gekommen,  
Sind in der Welt, und frei von ihren Banden,  
Erregt von immer, immer neuen Bildern -  
Für eine Weile sei du uns Gefährte!

Der Weise:

Dies ist das Land Margadin von Berhiya -

Berhiya ist der Name unzers Ahnen!  
 Farzmarz, der stets zu bösen Taten reizt,  
 Er lief zu Berhiya ins Paradies  
 Und sprach: »Wie kannst du hier denn ruhig wohnen?  
 Dein Leben lang bist Gott du unterworfen!  
 Viel schöner als dein Platz ist eine Welt,  
 Voe ihr ist Eden nur ein flücht'ger Lenz;  
 Denn jene Welt ist höher als die Welten,  
 Ja, sie ist höher als der Ort ohn' Orte!  
 Von jener Welt hat Gott selbst keine Kunde,  
 Und ich sah keinen Ort, der freier wäre.  
 Kein Gott mischt sich in ihre Ordnung ein,  
 Kein heil'ges Buch, kein Engel, kein Prophet,  
 Kein Niederwerfen in ihr, kein Umkreisen  
 Und kein Gebet, kein Danken und kein Preisen!-  
 Berhiya sprach: »Du Zauberer, heb dich fort  
 Und gib dein Bild in jene Welt allidort!-  
 Du unser Ahn sich nicht bestören ließ,  
 Gab Gott ihm eine andre neue Welt. -  
 So wandert durch das gottgeschenkte Reich;  
 Ist Margadin und seine Bräute gleich!-

#### SPAZIERGANG IN DER STADT MARGADIN

O Margadin! O seine hohen Bauten!  
 Was soll ich sagen von der edlen Stätte?  
 Mit honigtüßlen Worten die Bewohner,  
 Ganz milde, schlicht gekleidet, holdgesichtig.  
 Ihr Denken kennt nicht des Erwerbens Brand,  
 Da die Chemie der Sonne sie erkannt.  
 Wer Gold und Silber wünscht, holt es aus Licht,  
 Wie wir aus bitt'rem Wasser Salz gewinnen.  
 Und Wissenschaft und Kunst sind hier ein Dienst,  
 Und niemand denkt, mit Gold sie aufzuwiegen.  
 Von Diebem und Dinaren weiß nicht einer,  
 Für diese Götzen ist kein Raum im Tempel!

Dämon Maschine quält nicht die Natur,  
Und nicht verfinstert ist von Rauch der Himmel.  
Des fleiß'gen Landmanns Lampe hell erstrahlt,  
Vorn Griff des Großgrundherren ist er sicher,  
Sein Sä'n und Pflanzen ohne Kampf um Wasser,  
Und ihm gebüet die Ernte, ihm alleine!  
In jener Welt gibt's Heer nicht, noch Soldaten,  
Und niemand nährt von Blut sich und von Töten.  
Die Feder wird in Margadin nicht ruhmreich  
Durch jene Kunst, nur Lug und Trug zu schreiben.  
Nicht dröhnt der Markt vom Schrei der Arbeitslosen,  
Nicht schmerzt das Ohr vom Klageruf der Bettler!

Der Weise:

Hier gibt es keine Bettler und Beraubten,  
Nicht Herr und Knecht, nicht Herrscher und Beherrschte.

Zinderud:

Beraubte, Bettler sind durch Gottes Ratschluß,  
Beherrschte, Herrscher sind durch Gottes Ratschluß!  
Nur Gott erschafft den Ratschluß, das Geschick,  
Und Menschenvorsatz kann nichts daran ändern.

Der Weise:

Wenn dir von dem Geschick das Herz verblutet,  
Verlang von Gott ein anderes Geschick.  
Wenn du ein neues forderst, ist's erlaubt,  
Denn Gottes Schicksalspläne sind unendlich,  
Die Menschheit hat das Geld des Selbst verspielt  
Und nicht gelernt, was »das Geschick« bedeutet.  
Dies zart' Geheimnis liegt in einem Wort:  
»Wenn du dich änderst, ändert es sich auch.«<sup>1</sup>  
Sei Erde, und du wirst dem Wind gegeben,  
Wirst du ein Stein, schlägt man dich gleich auf Glas.

<sup>1</sup> Anspielung auf Satz 13/12.

Bist du wie Tau? Ist dein Geschick, zu fallen.  
Bist du ein Meer? Ist dein Geschick, zu wählen.  
Zu jeder Zeit schaffst Lat du und Manat –  
Suchst du Bestand bei Götzen, Schwankender?  
Dein Glaube ist »Disharmonie mit dir«;  
Drum bist du ein Gefangner deines Denkens.  
Schmerz ohne Reichtum – so ist das Geschick . . .  
Reichtum ohn' Mühe – so ist das Geschick . . .  
Ist dies, Unkundiger, des Glaubens Wurzel,  
So wird der Arme dadurch nur noch ärmer.  
Weh jenem Glauben, der in Schlaf dich trägt  
Und dich sodann in tiefem Schlummer hält!  
Ist das Magie? Ist es wohl Religion?  
Ist Opium das? Ist es wohl Religion?

Weißt du, woher das kluge Wesen kommt?  
Woher die Huri aus dem Erdkloß kommt?  
Woher Gedankenkraft der Weisen kommt?  
Woher Gebetsmacht der Propheten kommt?  
Von wem dies Herz und sein Erleben stammen?  
Von wem die Künste und die Wunder stammen?  
Hast Glut der Sprache? Sie ist nicht von dir!  
Hast Tatenflamme? Sie stammt nicht von dir!  
All dies fließt aus dem Frühling der Natur –  
Natur stammt von dem Schöpfer der Natur!  
Was ist das Leben? Ein Juwelenschacht!  
Du bist Verwalter, doch der Herr ein anderer!  
Großmut gereicht dem Gottesmann zur Ehre;  
Sein Ziel ist: aller Gottesschöpfung dienen!  
Der Dienst am Nächsten ist Prophetenmitte –  
Doch Kaufmannsart, Belohnung zu erwarten!

So dieser Wind und Staub und Wolke, Wüste,  
Und Garten, Straße, Schlüner, Steine, Künste . . .  
O der du sagest: »Unser Gut ist das!«  
Unwissender: es ist Besitz des Herrn!  
Hältst Gottes Erde für dein Gut – erkläre,



Was ist der Sinn von »O verderbt sie nicht«?<sup>1</sup>  
 Das Menschenkind ergab sein Herz dem Teufel –  
 Ich sah von Satan nichts noch als Verderben!  
 Das Pfand darf keiner für sich selbst verwenden;  
 Wohl dem, der das, was Gottes ist, ihm gab!  
 Und nahmst du etwas, was dir nicht gehört –  
 Mich schmerzt die Tat, die deiner unwert ist!  
 Benutzt du eine Sache, ziemt es sich –  
 Und andernfalls, sag selbst, geziemt es sich?  
 Gib Gottes Eigentum an Gott zurück,  
 Damit die Knoten deines Werks sich lösen.  
 Warum sind unterm Himmel Armut, Elend?  
 Weil ihr zu dem, was Gottes ist, sagt »unser«.  
 Der Mensch, der Lehm und Wasser nicht verließ,  
 Am eignen Stein das eigne Glas zerstiess!  
 Der du den Rastort nicht vom Wege scheidest:  
 Ein jedes Ding wird durch den Blick bewertet:  
 Gehört dir ein Juwel, ist's ein Juwel –  
 Sonst ist's ein Stein, wie Fisches Schuppen wertlos!  
 Blickst anders du, so wird die Welt auch anders,  
 Die Erde und das Himmelzelt wird anders!

#### DAS MARSMÄDCHEN, DAS PROPHETIN ZU SEIN BEHAUPTET

Wir wanderten durch Tausende von Straßen,  
 Ein weiter Platz lag dort am Rand der Stadt.  
 Da drängten sich die Männer und die Frauen –  
 Inmitten eine hochgewachsne Jungfrau;  
 Ihr Antlitz hell, doch nicht von Seelenlicht,  
 Ihr Sinn zu schwer für das, was sie dort spricht.  
 Ihr Wort ohn' Glut, ihr Auge ohne Tränen  
 Und mit der Sehnsucht Freude nicht vertraut.  
 Leer ihre Braut von jugendlichem Brauen,  
 Blind, und die Bilder dieser Welt nicht spiegelnd.

<sup>1</sup> Anspielung auf Satz 7/54: »Sollte kein Verderben auf der Erde sein, auch wenn sie in Ordnung gebracht worden ist«.

Der Lieb unkundig und der Liebe Sitten –  
Ein Spatz, der abwies jenen Falken Liebel

Es sprach zu uns der Weise, Kundige:  
»Dies Mädchen stammt nicht von den Marsbewohnern!  
Schlicht, unabhängig, ohne jeden Reiz,  
So raubte Parzmarz aus Europa sie!  
Er gab ihr Übung in der Prophetie  
Und schickte sie herab in unsre Welt.  
Sie sprach: »Ich bin vom Himmel hergekommen;  
Mein Wort ist gültig für die letzten Zeiten!  
Sie spricht vom Rang der Männer und der Frauen,  
Und macht bekannt des Leiblichen Geheimnis.  
Wie das Geschick der Endzeit sich ihr zeigt,  
Sag ich dir jetzt in Erdensprache an!«

#### Die Botschaft der Marsprophetin

O Frauen! O ihr Mütter und ihr Schwestern!  
Wie lange leben wir als Liebchen nur?  
Ein holdes Weib sein, heißt nur, unterdrückt sein,  
Verurteilt sein und andern unterwerfen.  
Zwei Locken haben wir uns schön gekämmt  
Und halten dann den Mann für unsre Beste.  
Doch ist's der Mann, der nach der Beute jagt  
Und um dich kreist, in Farnel dich zu schlagen!  
Und all sein Schnarchen ist nur List und Trug,  
Und Schmerz und Plage, Gier und List und Trug.  
Nimmt dieser Ungläub'ge dich dann zur Frau,  
So wirst von Schmerz und Gram du heimgesucht.  
Mit ihm zu leben, ist die größte Pein;  
Giß die Vereinigung, die Trennung Zucker.  
Er ist wie Schlangen! Flieh vor seiner Wundung!  
Laß nicht sein Gift mit deinem Blut sich mischen.  
Von Mutterschaft nur kommt der Frau'n Ermatten –  
O wohl der Freiheit ohne jeden Gatten!  
Es kam zu mir die Gottesoffenbarung,

Des Glaubens Lust vermehrte sie in mir;  
Es kam die Zeit, da durch der Technik Wunder  
Im Leibe man das Kind schon sehen kann,  
Vom Lebensamen kannst du dir entnehmen,  
Was du an Töchtern oder Söhnen wünschst,  
Und wenn es unserm Wunsche nicht entspricht,  
Ist, es zu töten, unsres Glaubens Pflicht.  
Jahrhunderte nach unserm Saeculum  
Wird man noch andere Mysterien aufthun;

Man wird das Kind auf andre Art erzeugen;  
Es wird den Tag sehn ohne Schoßes Dunkel,  
Bis endlich dieses Teufelswesen stirbt,  
Der Mann! So wie diluviale Tiere!  
Bis Tulpen ohne Brandmal, reinen Saums,  
Bedürftig nicht des Taus, dem Staub entspringen,  
Von selbst sich zeigt Mysterium des Lebens  
Und ohne Plektrum klingt des Lebens Saite.  
Nimm nicht, was dir der Frühlingsregen bringt –  
O Muschel, stirb im tiefen Meer vor Durst!  
Steh auf, Weib, kämpfe man mit der Natur,  
Daß frei die Frau durch deine Kämpfe werde!  
Der Frauen Einheitswort: Frei von zwei Leibern!  
Bewahr dich selbst! Verbind dich nie mit Männern!

Rumi:

Sieh kommenden Jahrhunderts Religion!  
Sieh atheistischer Erziehung Früchte!  
Dem Leben ist Gesetz und Ritus Liebe,  
Grund der Erziehung Glaube – Glaub' ist Liebe!  
Ihr Kußeres ist Glut und Feuerflammen;  
Ihr Inneres ist Licht des Herrn der Welten!  
Aus eurer Glut kommt Wissenschaft und Technik,  
Aus der Verrücktheit der von ihr Besess'nen!  
Der Glaube reift nur durch der Lieb' Erziehung,  
Drum pflüge du mit Liebenden Beziehung!

### *Die Jupiter-Sphäre*

*Die edlen Geister von Halladsch, Ghalib und  
Qorrat ul-Ain Tabira*

Ich bin ein Opfer jenes irren Herzens,  
Das jeden Nu mir neue Wüsten schenkt.  
Komm ich an einen Rastort, spricht es »Weiter!« –  
Der Starke hält für einen Schluck das Meer,  
Da Gottes Zeichen ohne Erde sind,  
Wie könnte, Wanderer, die Straffe enden?  
Des Wissens Werk ist Sehen und Vergehen;  
Der Genies Werk ist Sehen und dann Wachsen.  
Das eine wägt man auf der Technik Waage,  
Das andre aber auf des Schauens Waage!  
Dies hält nur Lehm und Wasser in der Hand –  
Der reisen Seele jenes zugewandt.  
Dies schaut auf eine süßere Offenbarung,  
Und jenes nimmt in sich die Formen auf.

Verwirrt von der Erscheinung Wechselfülle  
Durchl' die Himmel ich, gleich Flötens klugend;  
Dies alles durch den Gnadenstrom des Edlen,  
Von welchem Glut in meine Seele fiel!

Die Karawane jener briden Seher  
Kam nun zum Strande Jupiters herab.  
Welch eine Welt! Welch unvollkommene Erde!  
Von finken Monden ward sie rasch umkreist.  
Noch leer von Wein ist ihrer Rebe Flasche,  
Aus ihrem Staub erwuchs noch kein Begehren.  
Die Mitternacht – vom Licht der Monde Mittag!  
Nicht Feuchte war in ihrer Luft, nicht Glut.

Als ich zum Himmel meinen Blick gewandt,  
Sah ich sich nähern eines Sternbilds Brand.  
Der schauervolle Anblick raubt' die Sinne –

Wie anders wurden Nah, Fern, Schnell und Langsam!  
Vor mir erblickte ich drei reine Geister  
Mit Gluten weltenschmelzend in der Brust!  
Sie trugen tulpenfarbne Brustgewänder;  
Von innerm Feuer strahlen die Gesichter;  
Noch voller Brand vom Tag des Urvertrages,  
Berauscht vom Wein der eignen Melodien!  
Maulana sprach: »Geh nicht dir selbst verloren;

Belebe dich am Hauch der Feuerlieder!  
Sahst du noch nie furchtlose Leidenschaft?  
Sahst du noch niemals dieses Weises Kraft?  
Ghalib, Halladsch und jene Perserin,  
Unruhe warfen sie ins Heiligum;  
Der Seele geben Festigkeit die Weisen;  
Ihr Glühn stammt aus der Schöpfung tiefsten Kreisen!»

#### Weise Halladschs<sup>1</sup>

Du suchst im eignen Staube Gut, die noch nicht bestand;  
Nicht lohnt es sich, zu suchen auf Erden andern Tand!

#### Lied Ghalibs<sup>2</sup>

Komm, laß uns ändern die Regeln des Himmels einmal!  
Füllt das Geschick in den Becher mit Wein, den Pokal!  
Herrscht auch der Marktvogt, ich kümmer mich nicht darum;  
Leicht weis' zurück ich des Fürsten Geschenk ohne Zahl.  
Sprüche auch Mose mit mir, sagte ich doch kein Wort;  
Körne als Gast Abraham, schickt ich ihn aus dem Saal!  
Führe ich Kampf, dieses Gartenlands Nutznießer all  
Weise ich – leeren Korbs – heftig vom Gartenportal.  
Aber im Frieden: die schwebenden Vögel der Frühe  
Schick' ich vom Garten ins heimische Nest allzumal.

<sup>1</sup> Das gesamte Gedicht steht in der »Botschaft des Ostens«, S. 5. 110.

<sup>2</sup> Aus einem Originalgedicht Ghalibs, Ghazaliyat-i farsi, Nr. 265.

Wir – du und ich – sind von Haidars Stamm; wundre dich nicht,  
Ließes die Sonne wir aufgehen im westlichen Tal!<sup>1</sup>

#### Lied der Tahira<sup>2</sup>

Sollte mein Auge je dich erschauen,  
    Antlitz um Antlitz, dort und dort,  
Künd' ich den Kummer, den ich erlitt,  
    Zeile um Zeile, Wort um Wort.  
Um dein Gesicht nur einmal zu sehn,  
    weh' ich dahin, dem Morgenwind gleich,  
Winkel um Winkel, Haus um Haus,  
    Türe um Türe, Port um Port.  
Von meinem Auge, sehnsuchterfüllt,  
    rinnen des Herzbluts Fluten und Flut,  
Ströme um Ströme, Meer um Meer,  
    Quelle um Quelle, fort und fort.  
Für meine Seele zum Gewand  
    webte mein trübes Herz deine Lieb' –  
Faden um Faden, Garn um Garn,  
    Einschlag um Einschlag, Bort um Bort.  
Wand' ich dem eigenen Herzen mich zu,  
    fand ich darin nichts als dein Du –  
Seite um Seite, Stück um Stück,  
    Schleier um Schleier, Ort um Ort.

Das Brennen jener Liebenden voll Schmerz  
Warf neue Kümernisse in mein Herz.  
Es drohten wieder alte Schwierigkeiten  
Und überstürzten mit Gewalt mein Denken.  
Der Ozean des Denkens voll Erregung,  
Sein Strand verwüstet von der Kraft der Sturmflut!

<sup>1</sup> Das Aufgehen der Sonne im Westen ist ein Zeichen für das Nahen des jüngsten Tages, der durch das Errbreinen der Makdi aus dem Gefilde des Propheten und damit seines Schwiegervaters Ali Haidar eingeleitet wird.  
<sup>2</sup> Originalgedichte der Tahira Qurat al-Ain.

Maulana sprach: »Verliere keine Zeit,  
Du, der du jeden Knoten lösen kannst!  
Wie lang bist du Gefangener der Gedanken?  
Laß diese Unruh' aus des Herzens Schranken!»

ZINDERUD LEGT DIE SCHWIERIGKEITEN DEN GROSSEN  
GEISYERN DAR

Warum seid fern ihr von der Heil'gen Ort?  
Warum getrennt vom Paradiese dort?

Halladsch:

Der freie Geist, der Gut und Böse kennt,  
Paßt nicht zu dem, was Paradies man nennt.  
Des Frömlers Paradies hat Wein und Huris,  
Des Freien Paradies ist ew'ges Wandern!  
Des Frömlers Paradies ist Schlafen, Essen,  
Des Liebenden: die wahre Schau des Wesens!  
Des Frömlers Auferstehn: Posaendröhnen –  
Uns ist die starke Liebe Jüngster Tag!  
Die Wissenschaft auf Furcht und Hoffen gründet;  
Der Liebende nicht Furcht, nicht Hoffnung findet!  
Das Wissen schaudert vor der Macht der Schöpfung,  
Die Lieb' versinkt in der Pracht der Schöpfung!  
Zum Wissen spricht die Liebe, scharfen Auges  
Vorausgeilt: »Betrachte das, was kommt!«  
Das Wissen hat sich mit dem Zwang verbündet,  
Es hilft ihm nichts als Warten in Geduld.  
Die Liebe, eifrig, frei und ungodaldig,  
Kommt kühn geilt, die Existenz zu sehen!  
Von Furcht ist unsere Liebe frei, von Klagen,  
Doch kennt die Tränen sie der Trunkenheit.  
Unser bedrücktes Herz ist nicht bedrückt,  
Und unser Pfeil kommt nicht vom Blick der Huris,

Die Trennung kann nur unsere Glut vermehren –  
Ja, unsere Seelen wachsen durch die Trennung;  
Obn' Wunden leben heißt nicht wahrhaft leben!  
Man muß mit Feuer an den Sohlen leben!  
Denn so zu leben, ist des Ichs Geschick;  
Am solchem Schicksal wird das Ich erbaut!  
Ein Stäubchen, das um seiner Sehnsucht willen  
Die Sonne neidet, schliefst den Himmel ein!  
Wenn sich die Sehnsucht auf die Welten stürzt,  
Macht sie die flüchtigen zu ew'gen Wesen!

Zinderrod:

Geschick bestimmt so Leben wie den Tod,  
Und niemand weiß, wo ihm das Schicksal droht!

Halladsch:

Vor dessen Antlitz, der die Schicksalsmächte  
Ein wenig kennt, erzittern Tod und Teufel.  
Vorausbestimmung ist des Starken Glaube;  
Für wahre Männer ist sie größte Fülle!  
Vorausbestimmung macht den Reifen reifer;  
Dem Unerfahrenen ist sie wie ein Grab.  
Das Schicksal Khalids stürzte eine Welt,  
Das unsre reißet unsre Wurzel aus.  
Dem Helden ziemt's, sich Gott ganz hinzugeben;  
Denn solch Gewand steht einem Schwachen nicht.  
Der du den Rang des Meisters Rumi kennst,  
Weißt du nicht mehr das Wort, das er gesagt?

»Zu einem Feuerpriester sprach zu Zeiten  
Von Bajezid ein frommer Muslim also:  
'Viel schöner wär' es, wenn du dich bekehrst,  
Daß du im Glück, im ew'gen Heil dann wärst!'  
Er sprach: »Wenn jenes Glaube ist, o Jünger,  
Was ich bei Bajezid, dem Welttschneid, sehe,



So hab' ich nicht die Kraft, ihn zu ertragen –  
Zu viel scheint mir der Seele Kampf zu wagen!<sup>1</sup>

Wir tun nichts als zu fürchten und zu hoffen;  
Nicht jeder hat die Kraft, sich Gott zu lassen!  
O der du sagst ›Was werden soll, das wurde! –  
Die Dinge folgen dem Gesetz: ›Es wurde! –  
Du hast des ›Schicksals‹ Sinn noch nicht verstanden,  
Hast nicht dein Selbst noch deinen Gott gesehen.  
Der wahrhaft Gläubige feht in Geboten:  
›Wir sind in Harmonie mit Dir – Du handle!  
Sein Wunsch wird so zum Schöpfer des Geschicks,  
Am Kampftag wird sein Pfeil zu Gottes Pfeil!<sup>2</sup>

Zinderud:

Kurzzeit'ge rübeten Tumulte an:  
Sie hielten Gottet Knecht am Galgen dann!  
Des Seins Geheimnisse sind dir ganz klar –  
So sage an, was deine Sünde war!

Halladich:

In meiner Brust dröhnt' die Gerichtsposaune,  
Doch sah ein Volk ich, das zum Grab sich wandte.  
Die Gläubigen erschienen gleich den Heiden,  
Im Mund ›Kein Gott als Er – und doch gortleugend.  
Der Menschengest – sein Gotteswort<sup>3</sup> – sei nichtig,  
Weil er gebunden sei in Lehm und Wasser!  
Ich zündete in mir den Lebensfunken  
Und sprach den Toten auch von dem Geheimnis.  
Denn aus dem Selbst ward diese Welt ergossen,  
Sind Lieblichkeit und harter Zwang gelossen!  
Ob sich das Selbst hier zeigt oder nicht –

<sup>1</sup> Zitat aus Runis Mathnawi, Buch V, Vers 1158 ff.

<sup>2</sup> Anspielung auf Sure 8/17, wo es von der Schlacht bei Badr (624) heißt:  
›Nicht du hast gewonnen, als du warst, sondern Gott war!‹.

<sup>3</sup> Anspielung auf Sure 17/87, ›Der Geiz ist aus dem Befehl meines Herrns.‹

Umfassen kann es unser Blick ja nicht.  
In seinem Licht ist Feuertglut umhüllt,  
Auf seinem Sinai das Sein enthüllt;  
In jedem Augenblick spricht jedes Herz  
Auf dieser Erde unbewußt vom Selbst.  
Wer keinen Anteil hat an seiner Glut,  
Stirbt in der Welt, ein Fremder seiner selbst.  
Vertraut sind Iran, Indien seinem Licht,  
Doch wenige sind's, die auch sein Feuer kennen.  
Von seinem Licht und Feuer muß' ich künden,  
Vertrauter du: nun siehst du meine Sünden!  
Was ich getan, tust du auch – hüte dich!  
Trägt Auferstehn zu Toten – hüte dich!

Tahira:

Auch aus der Sünde des besess'nen Dichters  
Kann wieder neue Schöpfung sich entfalten.  
Die Sehnsucht, grenzenlos, zerreißt die Schleier  
Und reißt zur Schau empor die ältesten Dinge.  
Und Strick und Galgen wird ihr lieb am Ende;  
Sie kehrt nicht lebend heim vom Dorf des Freundes.  
Sieh Seinen Widerschein in Stadt und Steppe  
Und denke nicht, daß Er die Welt verlassen.  
Er ist verhüllt im Herzen jeder Ara –  
Wie kann Ihn diese Einsamkeit umfamen?

Zinderud:

O du, dem man des Suchens Schmerz gegeben:  
Sag mir den Sinn von diesem deinem Verze:  
»Die Taube nur Handvoll Staub, Farbkäfig die Nachtigall –  
O Jammer: wer ist das Symbol des Herzens, in Liebe  
verbraunt?«<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Zitat aus Ghalib's Urdu Divan; Reim Kya hai, iqbal beahnte mir dieses Wort ins Persische zu übertragen, der Rest des Verses basierte auf persischen Ausdrücken.

Ghalib:

Die Klage, die dem Herzensbrand entstammt,  
Bringt andre Wirkung jeden Orts hervor:  
Die Taube ist von ihrer Glat verbrannt,  
Die Nachtigall legt an ein bunt' Gewand.  
In ihr sind Tod und Leben Brust an Brust,  
In einem Nu sich Leben hier, dort Tod!  
So farbreich, daß ihr Manis Haut entstammt –  
So farbreich, daß ihr Farblosigkeit entstammt!  
Du weißt nicht: dies ist Ort von Duft und Farbe,  
Das Herz hat Anteil dran im Maß der Schmerzen.  
Zor Farbe komme oder Farblosigkeit –  
Daß du ein Zeichen siehst vom Herzensbrand!

Zinderud:

Wohl hundert Welten sind in blauer Weite:  
Hat jede ihre Heiligen, Propheten?

Ghalib:

Betrachte wohl dies Nichtsein und dies Sein:  
Die Welten treten nacheinander ein!  
Und wo der Aufseher einer Welt geschah  
Ist auch »Erharmung für die Welten« da!<sup>1</sup>

Zinderud:

Sag's klarer! Mein Verstand erfaßt es nicht!

Ghalib:

Es würde Sünde, wenn man's klarer spricht!

Zinderud:

Sind nutzlos denn der Herzenleute Worte?

<sup>1</sup> Anspielung auf Sure 21/107: »Und Wie sahen ihn als Erharmung für die Welten« – ein Wort, das den Ausgangspunkt für die Verehrung des Propheten bildet.

Ghalib:

Schwer kommt der zarte Sinn zur Lippenpforte!

Zinderud:

Du, der du ganz entflammt in Suchens Brand –  
Seltsam, daß du das Wort doch nicht bezwingst!

Ghalib:

Geschick, Rechtleitung, Schöpfung sind der Anfang,  
»Erbarmung für die Welten« ist das Ende!

Zinderud:

Nicht sah des Sinnes Antlitz mein Verstand;  
Bist du voll Glut, gib mir auch von dem Brand!

Ghalib:

Du, der gleich mir der Dichtung Tiefe siehst:  
Die Welt ist höher als ein süßes Lied.  
Die Dichter schmückten das Bankett des Wortes,  
Sie gleichen Moss, ohne seine Hand!  
Unglaube ist, was du von mir verlangst,  
Unglaube, wie er hinter Dichtung liegt!

Halladsch:

Wein du in dieser Welt von Duft und Farbe  
Den siehst, aus dessen Staub der Wunsch entglommen,  
So hat er seinen Glanz vom Licht Muhammads,  
Oder er sucht erregt das Lidt Muhammads!

Zinderud:

Ich frage dich, ist auch das Fragen Sünde  
Nach dem Geheimnis des Juwels Muhammad!  
Ist Mensch er? Ist er köstliche Substanz,  
Die in die Existenz tritt zeitenweise?

Halladsch:<sup>1</sup>

Vor ihm wirft sich das Weltall in den Staub,  
Und doch nennt er nur ›Diener Gottes‹ sich.  
›Sein Diener‹<sup>2</sup> – das ist höher als du ahnst.  
Das ist: so Mensch wie kostbare Substanz.  
Arabisch nicht ist die Essenz, nicht persisch;  
Er ist ein Mensch, ist früher doch als Adam.  
›Sein Diener‹ ist ein Former der Geschicke;  
In ihm erblühen die Ruinenfelder.  
›Sein Diener‹ adient die Seele, nimmt die Seele,  
›Sein Diener‹ ist das Glas und harter Stein.  
Ein Diener – eins; ›Sein Diener‹ etwas andres –  
Wir sind ganz Harren; der Erharrte er.  
›Sein Diener‹ ist die Zeit, aus ihm die Zeiten;  
Wir sind die Farbe – farblos, duftlos er.  
›Sein Diener‹ trägt den Anfang sonder Ende;  
Was kennt ›Sein Diener‹ unsrer Tage Wende?  
Wer konnte das Geheimnis ›Seines Dieners‹?  
Es ist ein Teil des ›Kein Gott außer Gott‹.  
Das Schwert ›Nur Gott‹; ›Sein Diener‹ ist die Scheide,  
Willst du's noch klarer, sprich ›Er ist Sein Diener‹.  
›Sein Diener‹ ist das Wie und Was der Wesen,  
›Sein Diener‹ ist der inn're Kern der Wesen.  
Du wirst den Sinn der Verse nicht verstehen,  
Kannst du vom Berg ›Nicht du warfst ihn nicht sehen!‹  
Das Sprechen laß, das Hören, Zinderud!  
Versink im Meer des Daseins, Zinderud!

Zinderud:

Was tut die Lieb'? Ich weiß es nicht genau.  
Was ist Genuß der Schau? Was ist die Schau?

<sup>1</sup> Halladsch hat eine der ersten großen mystischen Prophetenhymnen in seinem *Kitab al-tawassul* geschrieben und tritt daher als Lebender der Propheten auf.

<sup>2</sup> Anspielung auf Sure 17/1: ›Gepreist sei, der das Nichts mit Seinem Diener reichte‹.

<sup>3</sup> Anspielung auf Sure 8/17: ›Nicht du warfst, als du warfst, sondern Gott warf‹.

Halladich:

Der Zeiten Siegel schauen, den Propheten,  
Heißt: sein Gebot für gültig zu erklären.  
Leb in der Welt wie jener Gottgesandte,  
Daß Mensch und Geister dich – wie ihn – verehren.  
Dann siehst du dich, als ob du ihn erschäwest –  
Geheimnisvoll ist es, ihm nachzufolgen.

Zinderud:

Was ist die Schau des Herren der neun Himmel,  
Ohn' dessen Wort nicht Sonn', nicht Mond sich regen?

Halladich:

Erst in die Seele Himmelsbild zu senken  
Und es sodann in diese Welt zu senken.  
Wird in der Welt der Seele Bild vollkommen.  
Ist Gottes Schau in jeder Schau entglommen.  
Selig der Mann, von dessen einem 'Hu'  
Sein Haut umkreisen ewig die neun Himmel!  
Und weh dem Derwisch, der ein 'Hu' erschafft,  
Die Lippe schließt und wieder in sich seufzt!  
Der Gottes Wort auf Erden nicht vollführt,  
Nur Schwarzbrot ißt und keinen Angriff wagt.  
Er sucht ein Kloster und entflieht von Khaibar,  
Er treibt Askese und sieht nicht die Macht.  
Trägst Gottes Bild du? Welt ist deine Beute!  
Und deine Hand hält des Geschicks Zügel,  
Im Kampf wirst du mit deiner Zeit zwar sein –  
Ritz Gottes Bild der Heidentafel ein!

Zinderud:

In diese Welt ward Gottes Bild gesenkt –  
Doch weiß ich nicht, wie das geschehen ist!

Halladsch:

Entweder durch der Liebe Leidenschaft  
Wird man es, oder mit des Zwanges Kraft.  
Doch ist Gott klarer in der Liebe Klang –  
So ist die Liebe besser als der Zwang!

Zinderud:

Sprich, der des Osts Geheimnisse versteht:  
Was ist ein Liebender? Was ein Asket?

Halladsch:

In dieser Welt ist Fremdling der Asket;  
Der Liebende ist fremd im Jenseits auch!<sup>1</sup>

Zinderud:

Erkenntnis Gottes kann kein Ende haben –  
Wird einst das Leben ruhen im Entwerden?

Halladsch:

Der Freunde Rausch entstammt dem leeren Becher,  
Nichtsein heißt: fremd der wahren Kenntnis sein.  
Der im Entwerden du dein Ziel gesehen:  
Das Nichtsein findet das Vorhandne nie!

Zinderud:

Ihm, der für besser sich als Adam hielt –  
Ihm blieb im Glas nicht Hefe noch der Wein –  
Wir, Handvoll Staub, sind doch des Himmels Freund;  
Wo ist der Undankbaren, Satans Glut?

<sup>1</sup> Häufig in der klassischen islamischen Mystik ausgedrückter Gedanke, dass für den Liebenden ist auch das Paradies nur ein Schlier auf dem Wege in die göttliche Gegenwart.

Halladsch:<sup>1</sup>

Sprich nicht von ihm, dem Fürsten der Getrennten,  
Dem ewig Durstenden mit blut'gem Glas.  
Unwissend sind wir – er weiß Sein und Nichtsein,  
Er nur hat dies Geheimnis uns enthüllt!  
Vom Falle nur kennt man des Aufstehns Süße –  
Vom Schwinden nur des Wachsens Lebensfreude.  
Die Liebe ist: in seinem Feuer brennen;  
Ohn' diese Glut kannst Feuer du's nicht nennen!  
Denn er ist uns voraus im Dienst der Liebe –  
Adam ist dies Geheimnis nicht erschlossen!  
Zerreiße du der Nachahmung Gewänder  
Und lern von ihm, die Einheit zu bekennen!

Zinderud:

O du, des Ring die Geisterwelt beherrscht:  
Verweil mit uns noch einen Augenblick!

Halladsch:

Wir haben keinen Ruheort – genug:  
Wir sind ganz Lust am Fluge – nun genug!  
In jedem Nu zu sehen und zu bebem  
Ist unser Werk, und schwingenlos zu schweben!

#### ERSCHEINUNG DES FÜRSTEN DER SCHIEMATIKER, IBLIS

Sekunden nur währt das Gespräch der Weisen,  
Sekunden, die des Daseins Kernstock bilden.  
Es ließ die Liebe schwellen, und verging,  
Gab dem Verstande Einsicht, und verging.  
Die Augen schloß ich, es in mir zu halten,  
Der Augen Schau im Herzen zu gestalten.

<sup>1</sup> Halladsch hat in seinem *Kitab al-tawasin* eine »Rechtsfertigung des Satans« verfaßt, daher führt er ihn hier ein.



Da sah ich, wie die Welten finster wurden,  
Vom Ort zum Nicht-Ort voller Dunkel wurden;  
In dieser Nacht erschien ein Flammenschein,  
Aus dessen Inneren ein Greis entsprang,  
Der einen dunkelgrauen Mantel trug,  
In Wolkenchwaden sein Gesicht verbüllt . . .

Maulana sprach: »Der Fürst der Trennung, sieh!  
Das Glas voll Blut, und innerlich voll Glut!

Ein Alter, wenig lächelnd, wenig sprechend,  
Des Auge wohl im Leib die Seele sieht;  
Berauschter, Priester, Mönch und Philosoph,  
Und handelnd wie der ernsteste Asket!  
Fremd ist die Lust der Einung seinem Wesen –  
Die ew'ge Schönheit lassen, ist Askese!  
Nicht leicht, von ew'ger Schönheit sich zu lösen –  
Die Anbetung gab er als erstes auf.  
Wie er sich darstellt, schau ein wenig an,  
Sein schweres Leben, seinen Starrsinn sieh!  
Im Kampf von Gut und Böse noch verstrickt,  
Sah viel Propheten – und blieb glaubenslos!  
Die Seele lebte mir von seinem Glühen;  
Auf seine Lippen kam ein Gramessenfzer.  
Er sprach zu mir mit halbgeschloss'nen Augen:  
»Wer hat, wie ich, die Frucht der Tat gesehn?  
Ich bin so in die Tatenwelt verwickelt,  
Daß ich Gelegenheit zur Ruh kaum finde.  
Nicht Engel habe ich bei mir, nicht Diener,  
Propheten brauch' ich nicht zur Offenbarung.  
Ich bring nicht Überlieferung, nicht Buch;  
Den Theologen raub' die Seele ich.  
Wie sie spann niemand noch des Glaubens Faden;  
Verworfen machten sie zuletzt die Kaaba!  
Mein Glaube hat nicht solche Fundamente,  
Nicht Sekten hat mein Glaube, nicht Getrennte!  
Ich werfe mich nicht nieder, Ahnungsloser;

Ich spiel das Orgelwerk von Gut und Böse!  
 Glaub nicht, daß Gottes Existenz ich leugne!  
 Richt deinen Blick nach innen, laß das Außen.  
 Sagt' ich »Er ist nicht«, wär' es reine Torheit –  
 Sagt man »Es ist nicht!«, wenn man es gesehen?  
 Mein Ja sprach ich im Schleier eines Nein;  
 Mein Wort ist besser als was ich verschwieg.  
 Da ich an Adams Schmerzen Anteil habe,  
 Kann ich den Zwang des Friends nicht anerkennen.  
 Aus meiner Saat entspringen Flammengluten,  
 Er kommt vom blinden Zwang zum freien Willen!  
 Dir zeigt ich offen meine Häßlichkeit.  
 Gab dir das Glück, zu lassen und zu tun.  
 Erlöse du mich aus dem eignen Feuer.  
 O Menschenkind, lös meiner Taten Knoten!  
 Der du in meine Schlingen fielt, der du  
 Dem Satan auch erlaubst, zu rebellieren –  
 Leb in der Welt mit wahren Mannesstreben,  
 Mein Schmerzgenos! Sollst ferne von mir leben!  
 Geh ungerührt an meinem Sang vorüber,  
 Damit mein Schuldbuch nicht noch dunkler wird!  
 Der Jäger lebt von seiner Beute hier –  
 Du bist mir Beute, drum gilt dir mein Pfeil.  
 Wer wahrhaft fliegen kann, der wird nicht fallen –  
 Wer Sperlinge erbeutet, ist kein Jäger!«

Ich sprach zu ihm: »Laß diesen Kult der Trennung;  
 »Am meisten hasse ich – heißt es – die Scheidung!«<sup>1</sup>

Er sprach: »Der Trennung Glut ist Lebens Urgrund,  
 Wie schön die Trunkenheit am Tag der Trennung!  
 »Vereinigung« kommt nicht auf meine Lippe;  
 Denn wünscht' ich sie, blieb weder Er noch ich!«

Das Wort »Vereinigung« riß ihn von sich,  
 In seinem Herz entbrannte neu der Schmerz.

<sup>1</sup> Eine Überlieferung des Propheten.

Ein wenig wand er sich in seinem Rauch,  
Und dann verschwand er schon in seinem Rauch,  
Doch aus den Wolkenwirbeln zieh sein Klagen –  
Glücklich das Herz, das solches Leid ertragen!

#### KLAGE SATANS

Herrgott, Herr von Unrecht und von Recht:  
In das Menschen Nähe geht's mir schlecht.  
Zeigt er mir doch niemals Widerstand,  
Der sein Auge schloß, sein Selbst nicht fand!  
Fremd sein Staub der Lust der Rebellion,  
Fremd der Glut des höchsten Stolzes schon!  
Beute, die sich selbst dem Jäger gibt –  
O des Dieners, der Gehorsam liebt!  
Rette mich vor solcher Beuteschar!  
Denk, wie ich dir einst gehorsam war;  
Meine hohe Seele fühlt sich hier  
So erniedrigt – wehe, wehe mir!  
Schwachs sein Wille, unreif von Natur;  
Kaum erträgt er meines Schlages Spur!  
Klügere Gefährten sind mir nötig!  
Reifere Gesossen sind mir nötig!  
Nimm das Lehm- und Wasser-Spielzeug fort!  
Kinderspiel frimmt nicht an Greisen Ort.  
Was heißt Mensch? Ein Häufchen Schutt, nun gut –  
Mehr als er ist ein Stück meiner Glut!  
Wenn die Welt nur Schutt und Asche kennt –  
Wozu diese Glut, die mich verbrennt?  
Glas zu schmelzen, ist ein Kinderspiel;  
Stein zu schmelzen, ist das wahre Ziel!  
So enttäuscht bin ich von meinem Fang,  
Lohn erbittend, führt zu dir mein Gang:  
Jemand, der mich leugnet, gib mir bitte,  
Lenk zum Gottesmanne meine Schritte!  
Einen, der mir meinen Hals erstickt,

Daß ich zittere vor seinem Blicke!  
Der: »Heb dich hinweg von mir!« mich schelte,  
Dem ich nicht zwei rote Heller gelte:  
Gott, woll' mich zum Lebend-Frommen leiten –  
Im Zerbrechen welche Seligkeiten!

### *Die Saturn-Sphäre*

*Die niedrigen Geister, die Vateerlandverrat getrieben haben und von der Hölle nicht aufgenommen wurden.*

Der Greis von Rum, der Aufrechten Imam,  
Der jeden Ort der Aufrechten wohl kennt,  
Er sprach: »Du kühner Hintzergürtel dort?  
Siehst du die Welt mit Magiergürtel dort?  
Das Stück, das sie um ihren Gürtel wand,  
Hat sie von einem Sternenschweif geraubt.  
Dreht sich so träg', daß sie zu stehen scheint,  
Wenn sie regiert, wird jedes Gute schlecht.  
Wohl ist aus Lehm und Wasser sie geformt,  
Doch ist es schwer, den Fuß auf sie zu setzen;  
Denn hunderttausend Engel, Glut in Händen,  
Verteilen Gottes Zorn seit Ewigkeiten.  
Schlägt den Planeten ewig eine Peitsche,  
Treibt den Planeten ab von seinem Zentrum.  
Von Himmel abgelehnt, verstoffne Welt,  
Ihr Morgen gleicht – durch Sonnengeiz – dem Abend.  
Der Wohnort jener, die nie auferstehen  
Und die die Hölle zu verbrennen ablehnt.  
Darinnen die zwei Teufel alter Zeiten,  
Die eines Volkes Geist dem Tod geweiht.  
Vom Dekkan Sadiq, Dschafar von Bengalen –  
Der Heimat Schmach, der Menschheit und des Glaubens!  
Unglücklich, hoffnungslos und nie erhört –  
Ein ganzes Land verdarb durch ihre Taten!  
Ein Land, das aller Länder Fesseln löste,  
Verlor so seinen Glauben, seine Herrschaft.  
Kennst du denn nicht das indische Gebiet,  
Das Land, so lieb dem Herzen wahrer Weiser,  
Da alles, was erschien, die Welt erhellte?  
Jetzt wälzt es sich inmitten Staub und Blut.  
Wer warf der Knechtschaft Saat in seine Erde?  
Das ist das Werk der beiden bösen Geister!

Im blauen Raum mußt einen Hauch du stehen,  
Um die Vergeltung ihrer Tat zu sehen!»

#### DAS BLAUMEER

In Worte ist nicht, was ich sah, zu fassen;  
Vor Grauen muß der Geist den Leib verlassen!  
Was ich erblickte? O, ein Meer von Blut,  
In Sturmfluten nach innen, außen schäumend!  
In Lüften Schlangen, wie im Meere Drachen  
Mit schwarzer Haut, queckulberfarbenen Schwingen.  
Und reißend, brüllend tigergleiche Wollen,  
Vor Schreck gestorbenes Ungetier am Ufer.  
Das Meer gönnt seiner Küste niemals Ruhe,  
Felsbrocken stürzten dauernd in das Blut.  
Die blut'gen Wogen miteinander streitend,  
Dazwischen auf und ab ein Nachen gleitend;  
Ein Boot, darin zwei bleiche Männer fahren,  
Bläß, nackten Leibs, und mit verwirrten Haaren.

#### ERSCHEINUNG DES GEISTES INDIENS

Auf riß der Himmel, eine reine Huri  
Zog ihren Schleier ab von ihrem Antlitz.  
An ihrer Stirn endloses Licht und Feuer,  
In ihren Augen Glut endloser Freude.  
Ihr Kleid war leichter noch als Wolken Schleier,  
Und sein Gespinnst wie Rosenblätternadern.  
In Ketten war die Schöne doch geschlagen,  
Auf ihrem Lippen schmerzenvolle Klagen!  
Und Rumi sagte: »Sieh hier Indiens Geist,  
Von dessen Jammer dir das Herz zerreißt!«

#### INDIENS GEIST KLAGT UND JANNERT

Des Geistes Licht erlosch in Indiens Lampe,

Die Inder kennen nicht mehr Indiens Ehre,  
 Wer seines Selbst Geheimnisse nicht kennt,  
 Spielt wenig nur auf seinem Instrument;  
 Den Blick geheftet auf vergangne Zeiten  
 Verbrennt er Herzen mit erloschener Flamme.  
 Durch den, der sich nicht kennt, bin ich gefesselt,  
 Durch ihn sind Füße mir und Hand gebunden;  
 Durch ihn kommt mein ergebnisloses Klagen.  
 Er hat sich ganz von seinem Selbst entfernt,  
 Baut ein Gefängnis auf nach alten Mustern.  
 Die Menschheit leidet unter seinem Dasein;  
 Die neue Zeit kennt nicht sein rein und unrein.

Läß von der Armut, die nur Nacktheit schenkt!  
 Wohl jener Armut, die dir Herrschaft schenkt!  
 Hüte dich vor Schicksalszwang und vor Ergebung,  
 Denn Zwang ist Gift für Zwinger wie Beswungenen;  
 Der hat sich an Ergebenheit gewöhnt,  
 Der hat sich an die Tyrannei gewöhnt;  
 In beiden nimmt die Lust am Unrecht zu –  
 Mein Schmerz ist dies: O wüßte doch mein Volk!<sup>1</sup>  
 Wann graut der Nacht von Indien ein Morgen?  
 Dschafar ist tot, doch immer lebt sein Geist!  
 Aus eines Körpers Fessel löst er sich  
 Und haut sein Nest in einem andern Leib.  
 Bald stimmt er mit der Kirche überein,  
 Bald geht er bei den Klosterbrüdern betteln.  
 Sein Glaube und sein Kult sind Handelsware,  
 Ein Antar in's in eines Ali Kleid.  
 Nur wenn die Welt von Farb' und Duß sich wandelt,  
 Kann auch sein Zeichen und sein Kult sich ändern.  
 Von ihm ward früher andres angebetet –  
 In unsrer Zeit treibt er den Kult der Heimat.  
 Nach außen trägt er Kummert um den Glauben;  
 Nach innen ist im Ketzergürtel Mönch er!

<sup>1</sup> Anspielung auf Satz 34/25, »O daß doch mein Volk wüßte!«

In jedem Körper tötet Dschafar Völker;  
Der alte Muslim tötet Nationen!  
Er lächelt stets und ist doch keinem freundlich;  
Die Schlange bleibt, auch wenn sie lächelt, Schlange.  
Des Volkes Einheit spaltet sein Verrat,  
Und durch sein Dasein ist sein Volk erniedrigt.  
Wo auch ein Volk verraten ward – der Grund  
Liegt stets in einem Sadiq oder Dschafar!  
Bewahre, Gott, vor Dschafars Geist, bewahret!  
Bewahre, Gott, vor Dschafar diese Jahre!

#### AUFSCHEIDUNG EINES DER MÄNNER IM BOOT

Uns nimmt das Sein nicht auf, das Nichtsein nicht –  
O weh der Grausamkeit von Sein und Nichtsein!  
Wir haben Ost und West der Welt durchzogen,  
Und gingen gramvoll selbst zur Höllenpforte.  
Sie warf auf uns nicht einen Funken Glut,  
Nicht eine Handvoll Asche uns aufs Haupt  
Und sprach: »Der Hölle wär' selbst Unrat besser –  
Nicht sollen diese meine Glut beschmutzen!«

Wir gingen jenseits der neun Sphären hin  
Und gingen bis zum unverhofften Tod.  
Er sagte: »Mein Geheimnis ist die Seele,  
Mein Amt: zu hüten sie; den Leib zu brechen.  
Doch wenn die böse Seele gar nichts wert ist –,  
Heb dich hinweg, der du sie töten willst!  
Denn solch ein Werk kann auch der Tod nicht tun:  
Verrätersseele wird im Tod nicht ruhn!«

O scharfer Wind! O Ozean von Blut!  
O Erde du! O blauen Himmels Glut!  
O Sterne ihr! O Mond! O Sonnenlicht!  
O Feder, wohlbewahrte Tafel, Bud!  
O weiße Götzen! O ihr Lords im Westen!



Geliebte Welt, du ohne Krieg und Leiden!  
Du endlos, anfanglose Welt, so fern –  
Wo findet der Verräter seinen Herrn?

Dann plötzlich kam ein schauervoller Laut,  
Die Brust von Land und Ozean zerriß,  
Das Band des Körperlichen löste sich,  
Und jeden Nu ergoß sich Fels auf Felsen.  
Die Berge, Wolken gleich, vorüberschwankend,  
Weltende ohne die Gerichtsposaunen!  
Blitz, Donner, hebernd von der innern Glut,  
Sie nisteten sich ein im Meer von Blut,  
Die Wellen wild erregt und außer sich,  
In Blut versunken Ebene und Berge . . .

Die Katastrophen, drinnen und darüber –  
Das Sternheer sah's, zog ungerührt vorüber!

## *Jenseits der Sphären*

*Der Ort des deutschen Philosophen Nietzsche*

Und überall des Seins und Nichtseins Kämpfe,  
Und keiner kennt des blauen Rads Geheimnis!  
Und überall der Tod als Lebensbote –  
O wohl dem Mann, der weiß, was Tod bedeutet!  
Und überall das Leben gleich wie Wind,  
Stets ruhelos, und Ruhe doch begehrend!  
Mein Auge schaute hundert flüchtige Welten,  
Bis nun der Schöpfung Grenze sichtbar wurde.  
Und jede Welt hat andre Mond' und Sterne,  
Ein jedes Leben andern Brauch und Sitte.  
In jeder Welt gleicht einem Strom die Zeit –  
Hier eilt sie schnell dahin, dort schwer und breit.  
Ein Jahr bei uns ist dort ein Mond, ein Hauch,  
Das Viel der Welt wird drüben wenig auch.  
In einer Welt zeigt Künste der Verstand,  
In einer Welt ist elend er, verkannt.

Am Grenzwert dieser Welt des »Was«, »Wieviel«  
Erschien ein Mann mit schmerzenvollem Laut.  
Sein Blick war schärfer als des Falken Blick,  
Sein Antlitz zeugte von des Herzens Brand.  
In jedem Nu wuchs seines Glühens Strahl,  
Nur einen Vers, er sang ihn hundertmal:

»Nicht Gabriel, nicht Paradies, nicht Huris, ach und auch  
nicht Gott –  
Nur eine Handvoll Staub, entbrannt von einer Seele  
sehnsuchtsvoll!«

Ich sprach zu Rumi: »Wer ist der Besess'ne?«  
Er sprach zu mir: »Es ist ein deutscher Weiser;  
Sein Standort ist inmitten beider Welten;  
Ein lauges Lied liegt noch in seinen Saiten.  
Denn er ist Halladsch ohne Strick und Galgen,

Hat neu gesprochen jene alten Worte!  
 Sein Wort ist ohne Fehl, tief sein Gedanke,  
 Sein Wortschwert spaltete entzwei die Westler.  
 Die Nachbarn wußten nicht, was ihn entrückte,  
 Und als Verrückter galt man der Verzückten,  
 Vernünft'ge, ohne Teil an Rausch und Liebe,  
 Sie gaben seinen Puls in Arztes Hand!  
 Was kommt von Kraxen außer Heuchelei?  
 Weh dem Entrückten, der im West geboren!  
 Für's Herz schreibt ein Rezept ihm Avicenna,  
 Läßt ihn zur Ader, gibt Beruhigungspillen. –  
 Er war Halladisch, im eignen Lande fremd,  
 Entkam den Pfaffen, fand beim Arzt den Tod.

Nicht einer in Europa kannt' die Pfade,  
 Und lauter scholl das Lied aus seinen Saiten.  
 Und keiner wies dem Wandernden den Weg –  
 Ihn trafen hundert Unglücksfälle, Schläge!  
 Er war wie Bargeld – keiner wog ihn aus;  
 Er wußte, was zu tun, und konnt' nicht handeln!  
 Ein Liebender, in seinem Adh verwirrt!  
 Ein Wanderer, in seinem Weg verirrt!  
 In seinem Rausch verschlug er jedes Glas,  
 Er trennte sich von Gott, zugleich vom Selbst.  
 Er wollte mit dem äußern Auge sehen,  
 Wie Gottes Macht und Lieblichkeit sich mischt.  
 Er wollte, daß aus Lehm und Wasser wachse  
 Das Korn, das nur im Herzenssaatfeld keimt.  
 Was er gesucht, war Ort der Gottesmacht,  
 Und dieser Ort liegt jenseits der Vernunft.  
 Das Leben kommentiert des Ichs Symbole –  
 »Keiner« – »Als Er« sind nur des Ichs Stationen.  
 Er kam vom »Kein Gott« nicht zum »außer Ihm«  
 Und wußte nicht den Sinn des Worts »Sein Diener«.  
 So nah an seinem Glanz, doch ohne Kunde,  
 Noch ferner als die Frucht vom Wurzelgrunde.  
 Sein Auge wollte nur den Menschen schauen –

„Wo ist der Mensch? so rief er unablänig,  
Samt hätte er die Irdischen verlassen,  
Um, Mose gleich, die Schau des Herrn zu fassen!  
Ach, hätte er in Ahneds Zeit gelebt,  
Daß er gelangt zur ew'gen Freude wü'!'  
Doch sein Verstand spricht immer nur mit sich ~,  
Geh deinen Weg, der besser ist für dich!  
Vorwärts den Fuß! Wir nahen jenem Ort  
In welchem ohne Stimme wächst das Wort!“

<sup>1</sup> Hier dürfte Alexand Schindl, der Übersetzer des zweiten Millenniums (s. 162f) gemeint sein; denn in der Nasqubhadi-Tradition Indias wird ein paralleler Ausspruch über Halladich überliefert: wenn er in der Zeit Ahned Schindl gelebt hätte, wäre er zum rechten Glauben gelangt. Da Japhel Parallelen zwischen Halladich und Nietzsche auch sonst zieht, dürfte es sich um diese Übersetzungsquelle handeln.

### *Aufbruch zum Paradiesesgarten*

Ich ging hinweg aus der Geschöpfe Grenzen  
Zum Reich, das keine Seiten mehr begrenzen.  
Kein Rechts, kein Links gibt es in jener Welt,  
Von Tag und Nacht ist ledig jene Welt.  
Vor ihm erlischt die Kerze des Begreifens –  
Mein Wort erstarb in Scheu des Sinn-Ergreifens!  
Mit Menschenzungen spricht allhier der Geist –  
Im Käfig fliegen ist so schwer; du weißt!

Schaust du ein wenig in des Herzens Welt,  
Bis dir vom Licht des Selbst der Blick erhellt:  
Was ist das Herz? Welt ohne Duft und Farbe,  
Fern von den Farben der vier Dimensionen.  
Still ist das Herz, doch schweifend jeden Nu,  
Ein Weltall von Gefühlen, von Gedanken!  
Von Wahrheit hin zu Wahrheit geht der Geist,  
Der immer ohne Weg und Wagen reist.  
Und hundert Träume, einer fremd dem andern:  
Der ist dem Himmel nah, der schwach und blind.  
Es sage keiner: wer den Himmel kenne,  
Steh' rechts von jenem kraftlos bleichen Schemen!  
Und nicht: die Freude aus der Schau des Freundes  
Sei halb verweht in seines Weges Luft!  
Dein Auge schlummert, oder es erwacht,  
Doch schaut das Herz, wenn keine Sonne lacht!  
Die Welten dort die Herzwelt überragen,  
Vergleiche gibt es nicht: wie soll ich's sagen?  
Ein andrer Kosmos über dieser Erde,  
Er stammt aus einem anderen ›Es werde,  
Ohn' Aufhör, und in jedem Haosche neu,  
Vorstellbar nicht, erreichbar in der Schau,  
Vollkommenheiten neu in jedem Nu  
Und neue Schönheit, wachsend immerzu.  
Sein Tag bedarf des Mondes nicht, der Sonne;  
Neun Sphären passen leicht in seine Räume.

Was im Verborgnen war, tritt klar hervor,  
Bevor im Herzen noch ein Wunsch entstand.  
Wie kann mit meinem Wort ich's wiedergeben?  
Es ist die Welt von Gegenwart, Licht, Leben!  
Die Tulpen, still erblüht an Bergeshängen,  
Die Ströme, fließend zwischen Rosengärten,  
Die Knospen rot und weiß und dunkelblau,  
Vom Hauch der Heiligen die Blüten öffnend;  
Die Wasser silbern, duftend ambrascwer,  
Smaragdne Schlösser auch mit Kuppeln hehr,  
Rubinenzelte, goldne Zeltgehänge,  
Und Schöne, mit Gesichtern spiegelstrahlend . . .

Maulana sprach: »Der du Vergleiche suchst,  
Laß ab vom Worte jener Sinnenwelt!  
Durch äußern Schein wird etwas gut und schlecht,  
Wird jenes Hölle, dieses Paradies.  
Das, was du siehst, der Schlösser bunte Reihn,  
Sie sind aus Taten, nicht aus Lehm und Stein!  
Das, was du Huri nennst und Kauthar breit –  
Ist äußerer Schein der Welt der Seligkeit.  
Das Leben ist hier Schauen, weiter nichts,  
Die sel'ge Schau, das Wort – und weiter nichts!«

#### DAS SCHLOSS VON SCHARAF UN-NISA

Ich sprach: »Dies Nest, ganz aus Rubinen rein,  
Das sich Tribst erhebt vom Sonnenschein,  
O diese Wohnung, dieses hohe Schloß,  
In Pilgertracht die Huris vor der Tür –  
Du, der den Wandernden das Suchen gab,  
Wer ist des Schlosses Herr? O sag es mir!«

»Das Heim von Scharaf un-Nisi«, sprach er;  
»Mit Engeln singen ihres Daches Vögel.  
Solch eine Perle hat kein Meer geboren,

Und keine Mutter solches Kind geboren.  
 Lahores Staub ward durch ihr Grab zum Himmel,  
 In dieser Welt weiß niemand ihr Geheimnis.  
 Sie war Entzücken, Leidenschaft und Glühen,  
 Dem Herrn des Pandschab war sie Aug' und Lampe.  
 Der Glanz des Hauses von Abdus-Samad -  
 In Ewigkeit bleibt ihrer Armut Bild!  
 Durch den Koran ward reingebrannt ihr Wesen;  
 Nie ließ sie ab, sein heil'ges Wort zu lesen.  
 Ein Schwert im Gürtel, den Koran zur Hand,  
 Gott-trunken Leib und Geist, Sinn und Verstand.  
 O Einsamkeit, Koran, Schwert und Gebet,  
 Dem Leben wohl, das im Gebet vergeht! -  
 Als ihrem Mund der letzte Hauch genaht,  
 Sah sie zur Mutter sehnsuchtsvoll und sprach:  
 'Weißt du es wohl, was mein Geheimnis ist?  
 Blick dieses Schwert nur an und den Koran!  
 Die beiden hüten eins das andere;  
 Sie sind die Achse alles des, was lebt,  
 In dieser Welt, der stündlich sterbenden,  
 Hat deine Tochter nichts als diese Freunde.  
 Da ich von dir jetzt Abschied nehme, sag' ich:  
 Von dem Koran, vom Schwerte trenn mich nicht!  
 Dem was ich sage, füget eure Herzen:  
 Mein Grab will Kuppelschmuck nicht, keine Kerzen;  
 Dem Gläubigen genügt Koran und Schwert;  
 Mein Grab auch keinen andern Schmuck begehrt!

Jahrzehntlang war unter goldner Kuppel  
 Auf ihrem Grab ihr Schwert, das heil'ge Buch;  
 Ihr Grab gab in der unbeständ'gen Welt  
 Dem Gläubigen vom wahren Leben Kunde,  
 Bis die Muslime selbst sich Schaden taten.  
 Der Zeitlauf hat den Teppich eingerollt.  
 Der Gottemann dacht' anderes als Gott,  
 Des Herren Löwe trieb der Füchse Spiel.  
 Aus seinen Herzen wich die Glut, das Fieber -

Du weißt ja selbst, was dort geschah, im Pandschab!  
Koran und Schwert fiel in der Khalta Hand,  
Und der Islam ist tot in jenem Land.»

BESUCH BEI DEM FÜRSTEN SAYYID ALI HAMADANI  
UND BEI MOLLA TAHIR GHANI AUS KASCHMIR

Das Wort Maulanas warf ins Herz mir Brand,  
O Pandschab! Ach mein edles, teures Land!  
Ich febert' selbst im Himmel mit den Freunden  
Und fühlte selbst im Himmel alte Leiden!  
Und sieh, in diesem Garten selbst erhob sich  
Vom Rand des Kauthar schmerzlich eine Klage:

»Stroh und Späne sammelt' ich, um mich selber zu  
verbrennen –  
Doch die Rose glaubt, ich baut' mir im Rosenhag ein Nest!«

Zu mir sprach Rumi: »Schau auf das, was kommt!  
Gib nicht, mein Sohn, dein Herz an das Vergangne!  
Sieh Tahir an, den Dichter bunter Lieder –  
Zu vollem Reichtum wurde seine Armut!  
Der immerfort berauscht singt seine Weisen  
In Gegenwart der hochehrhähnen Herren,  
Des höchsten Fürsten, Herrscher aller Perser,  
Des Hand der Völker Schicksal neuerbaut;  
Des Meisters des maragdegleichen Landes,  
Beraters für die Derwische und Fürsten –  
Denn dieser meerresgleiche Herrscher gab  
Dem Land Erziehung, Wissen, Kunst und Glauben.  
Das kleine Land Iran hat ihn geschaffen,  
Mit wundervoller Tugend, herzberückend.  
Ein einz'ger Blick von ihm löst hundert Schlingen –  
Steh auf, laß ihn zu deinem Herzen dringen!«



#### VOR DEM FÜRSTEN VON HAMADAN

Zinderud:

Gib mir den Schlüssel zum Geheimnis Gottes:  
Er will von mir Gehorsam und schuf Satan!  
Wie kann das Böse er so tierlich schmücken  
Und dann von mir die gute Tat verlangen?  
Ich frage dich: Was soll die Zauberei,  
Was soll das Spiel mit schlechten Kameraden?  
Hier eine Handvoll Staub, und dort der Kosmos –  
Sag du mir selbst: wie kann man solches machen?  
Denn unser Handeln, Denken, unsere Qualen  
Sind nichts, als sich die Hand verzweifelt beißen!

Hamadani:

Hat erst ein Menschenkind sich selbst erkannt,  
Schafft auch aus Schaden Nutzen seine Hand.  
Mit Teufeln schmausen, ist für ihn die Pest –  
Mit Teufeln kämpfen, ist für ihn ein Fest!  
Du mußt auf Ahriman dich selber stürzen –  
Du bist das Schwert, und er ist Wetzstein dir.  
Sei flinker noch, daß schärfer fällt dein Schlag;  
Unglücklich bist du sonst in jeder Welt!

Zinderud:

Der Mensch frißt Menschen unter diesem Himmel,  
Und Völker weiden andre Völker ab.  
Im Volk von Kaschmir brennt wie Stroh die Seele;  
Und Schmerzenslaut entquillt aus seiner Kehle.  
Es ist ein flinkes, schönes, kluges Volk,  
Und sein Talent berühmt in allen Landen.  
Nun rollt sein Becher hin in seinem Blute;  
Um dieses Volk tönt meiner Flöte Klage.  
Da es am Selbst noch keinen Anteil hat,  
Ward es zum Fremdling in dem eignen Land,

In fremde Hand fließt das, was es erwirbt,  
In fremdes Netz fällt seiner Flüsse Fisch.  
Die Karawanen ziehn zum Rastort weiter;  
Doch Kaschmirs Loos ist formlos, roh und häßlich!  
In Sklaverei erstarben die Ekstasen,  
In seinen Adern frhr das Feuer ein. –  
Doch glaub nicht, daß es immer so gewesen,  
Daß seine Stirn stets so im Staube lag!  
Einst war's ein Volk, das alle Hürden brach,  
Das keck und kühn und voller Atem sprach!

Sieh seine schneebedeckten Berge an!  
Sich der Platanen heiße Hände an!  
Im Frühling quellen aus dem Stein Rubine,  
Aus seinem Staub steigt eine Farbsturmflut!  
Die Wolkenflocken dann auf Berg und Hängen  
Sind Bauwollflockchen gleich, vom Bogen fliegend!  
Und Berg und See im Sonnenuntergang –  
Dort sah ich ohne alle Schleier Gott!  
Ich schweifte mit dem Zephir durch Neschat;  
»Hör auf der Flöte Weise« sang ich dort.<sup>1</sup>  
Da sprach ein Vögelnchen von einem Zweig:  
»Nicht das Geringste wert ist dieser Lenz!  
Die Tulpe sproßte, die Narzisse wuchs,  
Der Neujahrswind riß ihnen auf das Hemd!

Jahrhunderte erwachsen aus den Bergen  
Narzissen, reiner noch als Mondenlicht,  
Und Rosen lösten ihr Gepäck und banden's –  
Schühbaddis ward einmal nur geboren!  
Des Morgenvogels Klage, ghotenvoll,  
Gab meiner Seele neuen Brand und Feuer,  
Bis einen Singenden ich sah, besessen,  
Der mir das letzte an Geduld noch raubte!

<sup>1</sup> Anfang von Rumis Mathnawi:  
Hör auf der Flöte Rufe, was es erzählt  
und wie es klagt, vom Trennungsschmerz gepöbelt...

Gehe an uns vorüber, such nicht die trunkenste Klage,  
Lasse die Zweige der Rose, sie ist nur Zauber der Tage!  
Sagest du: Taütropfen quellen auf an den Blättern der  
Tulpe?

Nein, nur ein achtloses Herz ist's, weinend am Ufer im  
Hage!

Woher die Handvoll von Federn, woher die süßen Gesänge?  
Ghanis Geist ist's: seiner Sehnsucht singt er die Totenklage!  
Morgenwind, gehst du vorüber an der Stadt Genf, wieder-  
hole

Dort vor des Völkerbunds Sitzung Worte, die ich dir sage:  
Bauern und Länder und Flüsse, Gärten habt ihr ver-  
schachert,

Billig verkauftet ein Volk ihr, billig, auf leichtester Waage!

#### Hamadani:

Ich will dir ein Geheimnis kostbar künden:  
Der Leib ist Staub, die Seele reine Perle.  
Man muß den Leib der Seele wegen schmelzen;  
Man muß das Reine wohl vom Staube scheiden.  
Trennst du ein Stück von deinem Leibe ab,  
Verlierst du dieses körperliche Glück.  
Doch wenn die Seele, visionentrunknen,  
Du aus der Hand gibst, kehrt sie neu zurück.  
Denn keinem andern gleicht ihr inneres Wesen;  
Sie ist gebunden und ist nicht in Banden.  
Hältst du sie fest, stirbt sie in deinem Leibe;  
Verstreust du sie, erhebt sie die Gemeinde.  
Was heißt: die visionentrunkne Seele?  
Was heißt: die Seele zu verlieren, Törrer?  
Die Seele geben heißt, sie Gott vertrauen,  
Die Berge mit der Glut des Herzens schmelzen!  
Und »visionentrunknen«? Sich zu finden,  
In dunkler Nacht gleich einem Stern zu glänzen.  
Sich selbst nicht finden heißt, nicht existieren;  
Sich finden heißt, sich selbst sich selber schenken.

Wer nur sich selbst und nichts als sich gesehen,  
Zog aus dem eignen Kerker sein Gepäck.  
Der Visionstrunkose sieht sich selber;  
Der Biene Stich scheint süßer ihm als Honig.  
Vor seinem Blick wird gleich wie Wind die Seele  
Und vor ihm zittert das Gefängnis auch.  
Sein Beil zerschlägt das harte Felsgestein,  
Bis er sein Teil aus dieser Welt sich nimmt.  
Wenn er die Seele löst, gehört sie ihm!  
Sonst ist sie nur ein flücht'ger Gast bei ihm.

Zinderud:

Du sprichst vom Wissen über Gut und Böse –  
O Weiser, sprich noch ein subtiles Wort!  
Du Führer derer, die den Sinn verstehen,  
Vertrauter der Geheimnisse der Fürsten:  
Wir sind die Armen, und der Fürst will Steuern –  
Was ist der Grund der Achtung vor der Krone?

Hamadani:

Der Grund der Monarchie in Ost und Westen?  
Des Volkes Wille, oder Krieg und Druck!  
Ich sage offen dir, o Edler, dieses:  
Verboten ist, Tribut zu zahlen, außer  
An zwei: dem Herren, der von Euch gehrt<sup>1</sup>  
Und der Beweis die Verse Gottes sind.  
Oder dem Helden, der wie Wirbelwind  
Die Stadt erobert und in Kampf sich stürzt,  
Am Tag des Zorns Land mit Gewalt erobernd,  
Am Friedenstag mit Liebe es erobernd!  
Wohl kannst du Indien und Iran kaufen,  
Die wahre Herrschaft doch kann niemand kaufen.  
Den Becher Dshams, o tugendvoller Held,  
Hat niemand noch beim Glaser eingekauft!  
Und holt' er ihn von dort, wär's nichts als Glas;  
Dem Glas gebührt es aber, zu zerbrechen!

<sup>1</sup> Anspielung auf Sure 4/85 ... »dessen unter ihnen, die Befehl haben ...«

Ghani:

Wer gab denn Indien die Lust zur Freiheit?  
Wer gab der Beute Leidenschaft des Jägers?  
Brahmanensöhne, glühendrot: die Tulpen,  
Sie müßten sich vor ihrem Antlitz schämen!  
Mit scharfem Blick, gereift, zur Tat bereit –  
Europa zittert schon vor ihrem Blick!  
Ihr Ursprung ist mein unterdrücktes Land:  
Aus Kaschmir geben diese Starken auf!<sup>9</sup>  
Glaubst du, daß unser Staub kein Feuer hätte?  
Tu einen Blick nur in dein Inneres!  
Woher stammt all das Feuer, das du trägst?

Woher stammt jener Hauch des Frühlingswindes?  
Es ist derselbe Wind, durch dessen Hauch  
An unserm Berghang bunt blüht jeder Strauch!

Weißt du, daß eines Tags im Vularsee  
Zu einer Welle eine Welle sprach:  
-Wie lange wollen wir einander stoßen?  
Steh auf, daß wir vereint zur Küste rollen!  
Denn unser Sohn – und das heißt, jener Fluß –  
Trägt seine Urrast längst durch Berg und Tal!  
Er schlägt die Steine stets auf seinem Wege,  
Daß er das Fundament der Berge bricht.  
Der Jüngling, der Stadt, Wüste, Tal erobert,  
Fand Nahrung aus der Milch von hundert Müttern;  
Den Menschen bringt sein Ansturm Weltenende;  
Das alles stammt von uns, von andern nicht!  
Begrenzt von Küsten leben, das ist Sünde –  
Uns ist die Küste nur ein Stein im Wege!  
In Küsten bleiben, das ist ew'ger Tod,  
Wenn man auch früh und spät im Meere braut.  
Doch leben heißt, durch Berg und Wüste rollen –  
O wohl der Welle, die die Küste sprengt!-

<sup>9</sup> Sowohl Iqbal als Nehru's Familie stammte aus Kaschmir.

Du laßt die Schrift im Angesicht des Lebens,  
 Der du dem Ost den Kampf des Lebens gabst;  
 Du, dessen Ach das Herz in Flammen setzt,  
 Du bist voll Unrast – wie noch ungeduld'ger!  
 Du gabst der Nachtigall ihr Seufzen ein;  
 Mit deiner Träne wäscht das Gras sich rein;  
 Von deinem Sein erblüht das Rosenfeld,  
 Durch deine Hoffnung hoffen alle Herzen!  
 Den Karawanen ist dein Wort die Glocke –  
 Warum hast keine Hoffnung du für Kaschmir?  
 Das Herz in seiner Brust ist nicht gestorben,  
 Sein Funken ist im Eise nicht erfroren!  
 Wart, bis du ohne des Gerichts Posaunen  
 Ein Volk erstehn siehst aus dem Staub der Gräber!  
 Sei nicht bekümmert, du mit scharfen Blicke,  
 Verbrenn mit einem Seufzer Stroh und Gräser!  
 Die Städte unter jenem blauen Himmel  
 Verbrannten durch die Herzensglut des Derwischs.  
 Herrschaft ist leichter als ein Wassertropfen –  
 Mit einem Hauche kannst du sie zerstören!  
 Der Völker Schicksal formte nur ein Lied,  
 Der Völker Bau, Zerstörung: durch ein Lied!  
 Wenn dein Pfeil ewig in den Herzen lebt,  
 Hat keinen noch wie dich das Sein gesehen!  
 Vom Dichterlied stammt deine Melodie,  
 Doch was du sagst, ist mehr als Poesie!  
 Wurf neu Erregung in das Paradies!  
 Ein trunknes Lied sing du im Paradies!

Zinderud:

Stimm des Derwischs Weise an, stürze dich hinein,  
 Stürze dich auf Dschamscheds Reich, wenn du reif und rein.  
 Fragen sie mich: »Unsre Welt, was tut sie mit dir?«  
 Sprach ich: »Nichts«. Da sprachen sie: »Stürze dich darein!«  
 Keinen würdigen Genos' sah im Weinhaus ich –  
 Streit mit Rustam! Laß den Scherz mit dem Schenken sein!

Tulipan des Feldes du, kannst allein nicht glühn:  
Brenne in des Menschen Brust du dein Zeichen ein!  
Du wirst seine innre Glut, du sein heißes Blut;  
Glaubst du's nicht? Das Bild der Welt spaltest du allein!  
Ist dir Leuchte der Verstand? Setz ihn auf den Weg!  
Ist die Liebe dein Pokal? Trink mit Trauten Wein!  
Meines Herzens blut'ger Strom rinnt vom Auge mir –  
Faß ihn mir zum Siegelring, den Rubinenstein!

*Gespräch mit dem indischen Dichter Bharttrihari*

Die Huris in den Zelten und Palästen,  
Zu stetem Glühn rührt mein Klagen viel  
Die eine koemmt aus ihrem Zelt hervor,  
Die andre zeigte sich auf dem Altare –  
Von unseres Planeten Gram und Schmerz  
Goß ich in jedes Paradiesesherz!

Der hochgeborne Greis sprach leise lächelnd:  
•Du Zauberer von indischem Gehlüt,  
Schau jenen Liedersänger Indiens an:  
Durch seines Blicks Gewalt ward Tau zu Perlen!  
Der zierlich Worte schmückt, heißt Bharttrihari;  
Wie Azerbaidschans Wolken ist sein Wesen!  
Nur frische Knospen pflückt er von der Wiese;  
Zu uns hat ihn dein neues Lied gelockt!  
Ein König ist er mit den reichsten Liedern,  
Und ist ein Armer doch im höchsten Range!  
Ein schönes Bild schafft er aus scharfem Denken;  
In einem Wort ist eine Welt verborgen.  
Er ist Vertrauter in des Lebens Werkstatt;  
Er ist Dschamshed, Dschams Becher sein Gedicht!•

Wir standen auf, um seine Kunst zu ehren  
Und dann mit ihm Geselligkeit zu pflegen.

Zinderud:

Der Weisheitsprüde du berückend sprachst,  
Durch dessen Wort der Ost Mysterien kennt:  
Woher erhält die Poesie die Glut?  
Sag, stammt von Gott sie, oder aus dem Ich?

Bhartrihari:

Kein Mensch weiß in der Welt: wo ist der Dichter?  
Denn Hell und Dunkles klingt in seinen Saiten,  
Das heiße Herz, das in der Brust er trägt,  
Es findet selbst vor Gott noch keine Ruhe.  
Für unsre Seele ist Genuß das Suchen,  
Und das Gedicht erglüht nur aus dem Sehnen.  
Du, der vom Worte dauernd trunken ist,  
Wenn du auf diesem Platz erfolgreich bist,  
Mit nur zwei Versen aus der Welt des Staubes  
Kannst du den Huris ihre Herzen rauben!

Zinderud:

Verwirrt sah Indien ich – jetzt ist die Stund':  
Mysterien Gottes tu ohn' Schleier kund!

Bhartrihari:

Diese geizigen, die Götter, sind aus Stein und Lehm und Kies;  
Fern ist Bhartrihari allem; Kloster, Tempel er verließ,  
Lust- und sinnlos ist das Knien ohne den Genuß der Tat.  
Was ist Leben? Nur das Handeln! Nichts, was Gut und Böse  
hieß!  
Ich verkünde nun ein Wort dir, das nicht jeder noch erfuhr:  
Wohl dem Menschen, der's auf seine Herzenstafel schreiben  
hieß!  
Diese Welt, die du erschauest, ist nicht eines Gottes Werk:  
Spinnrad, Faden und der Roden – deiner Tat entstammt all  
dies.



Wurf dich nieder vor der Regel der Belohnung aller Tat;  
Aus der Tat entspringt die Hölle, Fegefeuer, Paradies!<sup>1</sup>

AUFBRUCH ZUM SCHLOSS DER HERRSCHER DES OSTENS:

NADIR, ABDALI, DER MÄRTYRER-SULTAN

Die Stimme Bhartiharis traf mein Herz,  
Und trunken wurde ich von seiner Weise.  
»Gut ist's, das Herzenssage wadzuzhalten«,  
Sprach Rumi, »und des Denkens Kreis verlassen!  
Hast das Bankett der Derwische besucht,  
Wurf einen Blick nun auf der Fürsten Schloß!  
Des Ostens Herrscher sieh versammelt dann,  
Den Ruhm und Glanz von Dekkan und Iran.  
Der das Geheimnis der Vereinung kennt:  
Nadir, der uns der Liebe Botschaft gab!  
Abdali, dessen Sein ein Zeichen war,  
Legte den Grund afghanscher Nation;  
Und der Imam der Märtyrer der Liebe,  
Die Ehre Indiens, Chinas, Syriens, Rums,  
Des Name heller glänzt als Mond und Sonne,  
Des Hauptes Staub lebend'ger ist als wir:  
Die Liebe war Geheimnis – er leg't offen;  
Weidst du, wie sehnd er sein Leben gab?  
Der Blick des Herrn von Badr und Hanain  
Vererbt ihm die Ekstase von Husain!  
Der Fürst verließ dies Schloß der sieben Tage,  
Doch immer blieb im Dekkan seine Wacht!«

Mein Wort ist roh, mein Denken unvollkommen –  
Wie könnte ich von diesem Orte sprechen?  
Die Himmelsweisen wurden durch sein Glänzen  
Erst sehend, hörend, redend, klug und weise.

<sup>1</sup> Die indische Karma-Lehre wird hier von Iqbal für seine Philosophie der Aktivität verwendet.

Ein Schloß mit Tor und Mauern aus Türkisen,  
Das an der Brust das Bild des Himmels trägt;  
Es ist noch höher als Wiewiel und Wie  
Und läßt das Denken schwach und niedrig werden.  
Zypressen, Rosen, Blütenzweig, Jasminen,  
Sie sind an Lieblichkeit ein Leuzgemälde.  
Stets nimmt das Blatt der Rose und des Baums  
Vor Lust des Werdens neue Farben an.  
So ist der Zephir voller Zauber, daß er  
Im Augenblick das Gelb in Rot verwandelt;  
Und überall Fontänen, perlentreuend,  
Und Paradiesvögel im Gesang.  
So hoch ist des Palasts erhabner Saal,  
Daß ein Atom von ihm die Sonne fängt.  
Achate sind sein Dach und seine Säle,  
Und Jaspisgemmen decken seinen Boden.  
Und rechts und links in dieser weiten Halle  
Die Huris aufgereiht, mit goldenen Gürteln,  
Und in der Mitte, auf den güldnen Thronen,  
Die Fürsten in Dschams Glanz und Khozras Ruhm.

Rumi, der Spiegel edelster Erziehung,  
Tat seinen Mund mit feinstem Anstand auf  
Und sprach: »Dies ist ein Dichter aus dem Osten,  
Ein Dichter oder Zaubrer aus dem Osten.  
Sein Denken scharf, sein Herz ist schmerzestrunken,  
Und sein Gedicht warf in den Osten Funken!«

Nadir:

Willkommen sei, o lieblich Redender  
Des Ostens, dem das Pernisch trefflich steht!  
Wir sind Vertraute! Künd uns dein Geheimnis!  
Und sage uns, was du von Iran weißt!

Zinderud:

Iran tat seine Augen auf zu sich,  
Doch fiel es neu in eines Netzes Maschen,

Starb durch verführerischer Götzen Lodung,  
 Die nur Europas Sitten nachgeahmt.  
 Sie sprachen nur von Herrichtum und Rasse,  
 Sie priesen Schapur, schmähten die Araber.  
 Ereignislos verläuft ihr Schicksalstag;  
 Aus alten Gräbern suchen sie das Leben.  
 Aus Vaterland: gebunden, fern sich selber –  
 Man gab das Herz an Rustam und ließ Ali.  
 Ein leeres Bild empfing es von den Franken –  
 Seine Gedächtnis nimmt es von den Franken!  
 Alt war Iran zur Zeit von Jerdgegerd,  
 Glanzlos sein Antlitz durch sein kaltes Blut.  
 Alt war sein Glaube, seine Ordnung, Sitte,  
 Und alt die Sonne seiner Tag und Nächte.  
 In seinen Flaschen schäumte nicht der Wein,  
 In seinem ungemess'nen Staub kein Funke,  
 Bis aus der Wüste Auferstehung nahte,  
 Die endlich ihm ein neues Leben schenkte.  
 Soldi Auferstehung ist nur Gnade Gottes!  
 Iran besteht – wo blieb das große Rom?  
 Der, dessen Form der reine Geist verließ,  
 Ohn' jüngsten Tag entsteigt er nicht dem Staub!  
 Der Wüstenheld haucht Iran Leben ein,  
 Und wieder kehrte er zum Sandreich heim.  
 Er rieb das Alte von der Tafel, ging,  
 brachte das Blatt der neuen Ara, ging.  
 Sie wissen nicht, was Arabern sie danken –  
 Jetzt schmelzen sie im Feuer hin der Franken!

DER GEIST NASIR-I KHOSRAUS, DES ALIDEN, ERSCHEINT,  
 SINGT EIN GHASEL UND VERSCHWINDET WIEDER

Fiel dir das Reittier Feder und Schwert in die Hand,  
 Kümmerst's dich nicht, ob hinkend der Leib oder lahm.  
 Denn aus der Spitze des Schwertes, der Feder kommt Ruhm,  
 Wie Licht aus Feuer, und Glut aus dem Narwan-Baum kam.

Ehlos sind Schwert und Feder bei ungläub'gem Volk;  
Kostbar nicht Feder noch Schwert, wo der Glaube verkam!  
Weise nur ehren den Glauben, doch Unweise nicht –  
Glaube ist vor ihnen so wie vorm Ochsen Balsam;  
Ist wie ein feiner Stoff, daraus Elia ein Kleid,  
Doch auch ein Jude ein Stückchen als Bahrtuch bekam!

Abdali:

Der Jüngling, der die Fürstentümer schuf,  
Zog sich zurück nun in sein Felsgebirge.  
Ein Feuer ist in seinem Blick entbrannt –  
Kam glücklich er heraus? Ist er verbrannt?

Zinderud:

Die Völker üben jetzt Brüderlichkeit –  
Dort führt der Bruder mit dem Bruder Streit!  
An seinem Leben hängt des Oxtens Leben;  
Zehnjähr'ge Kinder sind dort schon Soldaten.  
Das Land hat – töricht – sich vom Selbst getrennt,  
Da es die eig'ne Möglichkeit nicht kennt.  
Es hat ein wahres Herz und weiß es nicht;  
Leib ist von Leib getrennt, und Herz von Herz.  
Der Wanderer weiß nicht den Weg zur Hütte;  
Unkundig ist sein Geist des wahren Zieles.  
Schön sang der Dichter, der Afghanen kannte,  
Und sagte furchtlos das, was er gesehen;  
Der Weise der afghanischen Nation,  
Der Arzt der Krankheit jener Nation:  
Er sah des Volks Geheimnis, sprach es aus,  
Sprach wahres Wort mit trunkner Keckheit aus:  
Findet ein freier Afghan ein Kamel,  
Köstlich geschmückt und bepackt mit Juwel –  
Freut seinen niederen Sinn das Juwel?  
Nein – nur die Glocke von jenem Kamel!

Abdali:

In unserer Natur kommt Glat vom Herzen,  
Dem Staubleib kommen Waden, Schlaf vom Herzen!  
Durch Herzensstod verwandelt sich der Leib,  
In seinen Kämpfen wird der Schweiß zu Blut.  
Erstirbt das Herz, nichts in der Leib, gar nichts –  
Schau auf das Herz, sonst binde dich an nichts.  
Dies Asien ist Form aus Lehm und Wasser;  
Afghanistan ist dieses Wesen Herz.  
Wenn es erstirbt, wird Asien verderben,  
Tut es sich auf, wird Asien genesen.  
Ist frei das Herz, so ist der Leib auch frei;  
Sonst in der Leib im Winde so wie Spreu.  
Herz ist wie Leib an das Gesetz gebunden,  
Ist tot durch Haß; im Glauben kann's gesunden.  
Des Glaubens Kraft kommt aus der Einheit schon –  
Wird Einheit sichtbar, nennt man's Nation!  
Des Wests Nachahmung hat den Ost verführt,  
Wo doch Kritik am Westen sich gebührt!  
Des Westens Kraft kommt nicht von Geigenklängen  
Und nicht vom Tanz der unverhülltes Mädchen,  
Nicht aus dem Zauber Tulpenwangiger,  
Von nackten Beinen oder kurzem Haar;  
Nicht seine Stärke aus der Gottesleugnung,  
Und nicht sein Ruhm von der latein'schen Schrift!  
Der Franken Kraft ist Technik, Wissenschaft –  
Aus diesem Feuer leuchtet ihre Lampe!  
Doch Weisheit kommt nicht von den kurzen Kleidern;  
Der Turban hindert Weisheit nicht und Kunst.  
Für Wissenschaft und Technik, kühner Jüngling,  
Braucht man den Kopf, und nicht die fränk'schen Kleider.  
Auf diesem Weg brauche man des Blickes Glat,  
Nicht jene Mütze oder diesen Hut.  
Kannst fluk da denken, so ist's dir genug,  
Ist klug dein Wesen, so ist's dir genug!  
Schluckt einer nächtelang den Lampenrauch,

Fühlt er von Technik, Wissen einen Hauch.  
Den innern Sinnes Reich begrenzt noch keiner.  
Doch ohne steten Kampf wird's nicht erlangt.  
Die Türken gaben sich, europatrunknen,  
Selbst auf und schlürften Gift aus Frankenhand.  
Sie gaben hin das Gegengift Iraks –  
Was soll man sagen als „Gott helfe ihnen“?  
Europas Sklaven, um sich selbst zu zeigen,  
Entnahmen von den Franken Sang und Tänze;  
Für eitlen Spiel vergeben sie die Seele.  
Schwer eint Frivolität sich mit dem Wissen.  
Man sucht Bequemlichkeit, den Körper pflegend,  
Bequemlichkeit nur wünscht ihr Naturell!  
Bequemlichkeit zu suchen hierzuland  
Zeigt, daß das Herz vom Leibe sich gewandt.

Zinderud:

Kennt du die West-Zivilisation?  
In ihr sind hundert Farbenparadiese!  
Ihr buntes Schöllern hat Familien  
Und Zweig und Blatt und Nester ganz verbrannt!  
Betrückend, glühend ist ihr Äußeres,  
Doch schwach ihr Herz, und nur des Blickes Sklave.  
Das Auge sieht, das Herz, es gleitet aus  
Und stürzt kopfüber vor dem Götzenhaus.  
Weiß keiner, was bestimmt dem Morgenland –  
Was tut man dem, der's Herz an Aufires band?

Abdali:

Das, was des Osts Geschieke meistern kann,  
Ist Nadirs, Pehlewis Beschluß und Kraft.  
Der Erbe von Kobads Thron, Pehlewi,  
Sein Schwert zerschneidet den Knoten von Iran.  
Nadir, der höchste Reichtum der Durranis,  
Der Ordner der afghan'schen Nation,  
Voll Gram um Glauben und um Vaterland –

So kam sein Heer herab vom Bergesland!  
Soldaten, Offizier und Fürsten gleich:  
Dem Feinde Stahl, den Freunden Seide weicht!  
Ich opf're dem mich, der sich selbst gesehen  
Und diese Zeit genau gewogen hat!  
Wohl läßt Europa viele Zauber schauen –  
Unglauben ist's, nicht auf sich selbst zu bauen!

Der Märtyrer-Sultan:

Sprich wieder von den Indern und von Indien –  
Kein Garten wiegt von ihm ein Häkchen auf!  
Das heil'ge Wort erstarb in den Moscheen  
Und alle Glut erlosch in seinen Tempeln.  
Um seiner willen ward mein Herz zu Blut,  
Und sein Gedenken nährte ich im Bosen –  
Erschließe seinen Gram aus meinem Kummer –  
Ach Liebste, die den Liebenden nicht kennt!

Zinderud:

Die Inder leugnen das Gesetz Europas  
Und halten sich zum Zauber nicht Europas.  
Schwer ist für ihren Geist die fremde Sitte –  
Und käm' vom Himmel selbst die fremde Sitte!

Der Märtyrer-Fürst:

Erstünd' ein Mann aus einer Handvoll Staub,  
Mit einem Herzen, Herzen voller Wünsche!  
Des Aufruhrs Süße kosten, wär' sein Werk,  
Nichts als sich selbst zu sehen, wär' sein Werk!  
Das Selbst kann man ohn' Aufruhr nicht gewinnen;  
Das Selbst nicht zu gewinnen heißt: zerbrechen. –  
Du hast mein Land und meine Stadt besucht  
Und hast dein Auge auf mein Grab geheftet –  
Der da die Grenzen des Geschaffnen kennst:  
Sahst du im Dekkan eine Spur von Leben?

Zinderod:

Ich sät' in Dekkan meine Tränen aus;  
Aus seinen Wiesen sproßten Tulpen auf.  
Der Cauvry-Fluß rauscht ewig seines Weges;  
Doch neues Brausen ist in seinem Herzen!

Der Märtyrer-Fürst:

Du, dem man Worte, herzerleuchtend, gab,  
Noch glühe ich vom Fieber deiner Zähnen!  
Der Weisen Nagel hat in stetem Graben  
Geöffnet einen Blutstrom in der Welt.  
Das Lied, das so aus deiner Seele strömt,  
Schenkt jeder Brust ein neues inn'res Feuer. –  
Ich stand in Gegenwart des Herrn des Alls,  
Des, ohne den wir keinen Weg durchmessen;  
Wenn dort zum Sprechen auch die Kühnheit fehlt  
Und nichts als Schauen nur den Geist beschäftigt,  
Brannt' ich doch von den Glutten deiner Lieder;  
Deine Gedanken sind auf meiner Zunge!  
Er sprach: »Wes Vers ist das, den du da singst?  
In ihm pulsiert Weisen voller Leben!«  
Mit dieser Glut, die in der Seele lebt,  
Bringst du von uns ein Wort zum Cauvry-Fluß?  
Du bist lebend'ger Strom, er ist es auch,  
Und schöner klingen Lied und Lied zusammen!

*Botschaft des Märtyrer-Sultans an den Cauvry-Fluß*

*(Der wahre Sinn von Leben, Tod und Märtyrertum)*

O Cauvry-Fluß, ström etwas ruhiger –  
Vielleicht bist du vom ew'gen Lauf ermattet!  
Du klagst im Gebirge lebenslang,  
Gräbst mit den Wimpern dir des Strombetts Gang;  
Du, holder mir als Euphrat und Dscheihun,  
Des Wasser Dekkans Lebenswasser ist!



Ach, jene Stadt, die dir im Schoße lag  
 Und ihren Reiz von deiner Süße nahm!  
 Ach, alt ist deine Jugend nun geworden,  
 Dein Glanz und deine Farben und dein Wasser!  
 Nur Perlen hat dein Wogenachwall gebowen –  
 Dein Rauschen gehe ewig nicht verloren!  
 Du, dessen Unruh Lebensfeuer ist,  
 Weißt du, von wem wohl diese Botschaft ist?  
 Von dem, um dessen Macht du einstmal kreisest,  
 Für dessen Herrscheritz du Spiegel warst,  
 Durch dessen Tat die Wüste Eden wurde,  
 Und der sein Bild mit seinem Blute malte;  
 Des Staub der Zielort ist von hundert Wünschen,  
 Durch dessen Blut die Wellen dir erbeben!  
 Er, dessen Worte ganz zur Tat geworden –  
 Der Osten schlief – er war der einzig Wache!  
 Wir, du und ich, im Lebensstromen Wellen:  
 Geschaffnes wandelt sich in jedem Nu!  
 In jedem Nu Verwandlung; das heißt leben,  
 Das ist das Wegezeichen ja der Weisen.  
 Gesetz in jedem Sein ist Gehen und Kommen,  
 Und alle Lust entsteht aus Gehen und Kommen.  
 Die Wege sind wie Wanderer auf der Reise –  
 Du siehst das Bleiben; Wandern ist verborgen.  
 Kamel und Karawane, Wüste, Palme –  
 Was du auch siehst, es klagt vom Schmerz des Abschieds.  
 Die Rose ist nur Gast für einen Hauch,  
 Ihr Duft- und Farbenspiel währt einen Hauch.  
 Die Rosenzeit? Ist Heiterkeit und Trauer:  
 Knospen im Schoß, auf Rücken Rosenleiden!  
 Zur Tulpe sprach ich: »Brenne noch ein wenig!  
 Sie sprach: »Du kennst wohl mein Geheimnis nicht?  
 Aus Staub und dürrem Blatt baut sich das Sein;  
 Grund dieser Schau ist Sehnsucht nur allein!  
 Kommst du ins Reich von Sein und Werden – komm nicht!  
 Vom Nichts zur Existenz auf Erden – komm nicht!  
 Doch wenn du kommst, vergehe nicht wie Funken,

Verbrenne schweifend Garben du und Scheuern.  
Du bist so heiß und glühend wie die Sonne:  
Setz deinen Fuß in Himmelslandes Weite!

Verbrenne Berg und Vogel, Park und Wüste,  
Die Fische selbst verbrenn in Meerestiefen!  
Kann deine Brust des Pfeiles Schmerz ertragen,  
Leb in der Welt als Falke, stirb als Falke!  
Käm' Stetigkeit und Stille in mein Leben,  
So bäte ich, es nicht mehr zu verläugern!  
Was ist dem Leben Glauben, Brauch und Sitte?  
Ein Löwen-Nu wiegt hundert Ochsenjahre!  
Hingabe, gläubig, macht das Leben stärker;  
Auch Tod ist Alchemie und Talisman.  
Tod ist ein Reh, ein Löwe Gottes Diener;  
Dem ist der Tod von hundert Stufen eise!  
Vollkomm'ner Mensch, er stürzt sich auf den Tod,  
Wie sich der Falke auf die Taube stürzt.  
Aus Todesfurcht stirbt jeden Nu der Sklave,  
Aus Todesfurcht ist Leben ihm verboten.  
Doch anders ist des Freien Menschenwürde;  
Ihm gibt sein Tod nur eine neue Seele!  
Er denkt an sich, und nicht an seinen Tod:  
Des Freien Tod, er währt nur einen Hauch.  
Laß jenen Tod, der Grab und Bahre kennt –  
Das ist ein Tod, wie ihn das Vieh nur kennt.  
Der Gläubige erlebt vom reinen Gott  
Den andern Tod, der ihn vom Staub befreit.  
Den andern Tod! Des Sehnsuchtsweges Ende,  
Den letzten Siegeschrei im Sehnsuchtskampflatz!  
Süß ist ein jeder Tod dem Gläubigen,  
Doch anders noch der des Propheteneckels!  
Der Krieg der Herrn der Welt geht nur um Beute;  
Der Krieg der Gläubigen: Prophetentreue!  
Was ist sein Krieg? Ein Wandeln zum Geliebten;  
Er läßt die Welt und wählt das Dorf des Freundes.  
Wer zu den Völkern von der Sehnsucht spricht,

Erklärt den Kampf als Mönchtum des Islam.<sup>1</sup>  
Der Märtyrer kennt dies Geheimnis gut –  
Nur er; denn er erkaufte es mit Blut!

#### ZINDERUD NIMMT ABSCHIED VOM PARADIES

Die Flasche der Geduld floß langsam aus,  
Da sagte Rumi mir ins Ohr: »Steh auf!« –  
Oh, Sehnsuchtswort, Entrückung und Gewißheit!  
Oh, welche Schlösser, hoherhab'ne Höfe!  
Mit blut'gem Herzen kamen wir zur Pforte,  
Und Scharen Huris sah ich an dem Orte.  
Aus ihrem Mund erklang's: »Ach Zinderud!  
Ach Zinderud, du Fürst von Sang und Gut!«  
Erregung, Lärm zur Rechten und zur Linken;  
»Sitz einen Augenblick mit uns, mit uns!«

Zinderud:

Wer das Mysterium der Reise kennt,  
Fürchtet den Rastort mehr als Wegelagerer,  
Die Liebe ruht in Trennung nicht noch Einung,  
Ruht nicht, bis sie die ew'ge Schönheit fand.  
Ihr Anfang ist: Vor Götzenbildern knien;  
Ihr Ende ist: Vor jedem Liebsten fliehen!  
Die Liebe, furchtlos, ist auf steter Reise,  
Im Raum und Raumlosen ein Kind des Weges!  
Mein Glaube ist wie raschbewegte Wogen:  
Den Ort verlassend, auf den Weg gezogen!

Die Huris des Paradieses:

Du bist kokett, so wie des Zeitlaufs Flor;  
Enthalt uns doch ein süßes Lied nicht vor!

<sup>1</sup> Anspielung auf ein Prophetenwort: »Es ist kein Mönchtum im Islam; das Mönchtum meiner Gemeinde ist der heilige Krieg.«

Zinderud:

Du kamst noch nicht zum Menschen? Was willst nach Gott du  
suchen?

Bin von dir selbst gelohnen – was willst du Freunde suchen?

Geh wieder zu den Rosen und trinke Tau und Wasser!

Verfärbter du – was willst du beim Morgenwinde suchen?

Zwei Tropfen Herzblut ist ja das, was man Moschus nennt;

Du, Heiligtums Gazelle, was willst in Khotan suchen?

Die Armut wird gemessen an Königtum und Macht –

Strohmatte fordernd willst du den Thron des Dachamschid  
suchen?

Man sieht der Armut Zeichen im Rot der Talporebreite;

Die blutgefüllte Weine, willst du von mir sie suchen?

Der Blick schärft sich im Kreise der Herzerleuchtenden –

Von des Kurzsichtigen Schmerz willst Augentrost du suchen?

Ich bin ein Wanderderwisch, mein Wunder ist die Weltschau –

Bei mir mußt du nur Schauen, doch Alchemie nicht suchen!

### *Göttliche Gegenwart*

Dies Paradies ist zwar Sein Abglanz, doch  
Die Seele ruht nicht, bis sie Ihn gesehen!  
Ein Schleier trennt von unserem Ursprung uns,  
Wir Vögel, die den Weg zum Nest verloren!  
Die Wissenschaft – ist sie verdorbnen Wesens –  
Wird sie vor unserm Aug' der stärkste Schleier;<sup>1</sup>  
Doch wenn ihr Ziel das Schauen Gottes ist,  
Ist sie die Straße und der Führer auch.  
Sie legt vor dich die Haut der Existenz,  
Daß du nach dieses Bildes Innerm fragst!  
So macht die Straffe glatt sie dir und eben,  
So weckt die Sehnsucht sie zu neuem Leben.  
Den Schmerz, das Brandmal, Fieber schickt sie dir,  
Das mitternächt'ge Schluchzen schickt sie dir.  
Die Wissenschaft, sie kommentiert die Welt,  
Und Herz und Auge nähren sich von ihr.  
Sie trägt zur Sehnsucht, zur Ekstase dich,  
Und dann, wie Gabriel, verläßt sie dich.<sup>2</sup>  
Die Liebe, die zur Einsamkeit dich trägt,  
Ist eifersüchtig auf ihr eignes Auge:  
Ihr Anfang ist der Weg und der Gefährte,  
Ihr Ende: wandern ohne Weggefährten!  
Ich ging hinweg von Huris und Palästen,  
Das Boot der Seele sank im Meer von Licht,  
Und ich erkrank im Anschauen jener Schönheit,  
Die stets sich ändert und die niemals endet.  
In des Geschaffnen Herz verlor ich mich;  
Das Leben schien wie ferner Lautenklang,  
Wie eine Laute mit stets andern Saiten,  
Da blutiger ein Lied ist als das andre.  
Wir sind von Licht und Feuer eine Sippe,

<sup>1</sup> Anspielung auf ein angebliches Prophetenwort: »Wissenschaft ist der größte Schleier«.

<sup>2</sup> Während der Himmelfahrt Muhammads wurde Gabriel nicht in die unmittelbare Nähe Gottes zugelassen.

Adam und Sonn' und Mond, Huris und Engel.  
Ein Spiegel ward gehängt vor meine Seele,  
Da mischten sich Erstaunen und Gewißheit.  
Das Heute, dessen Licht uns sichtbar ist,  
Ist Gestern, Morgen gleich in Seiner Nähe.  
Gott wurde sichtbar, voll Mysterien,  
Mit meinem Auge schaute Er Sich selbst.  
Wachsen ohn' Mindern, das ist, Ihn zu sehen;  
Und ihn zu schaun: vom Grab des Leibs erstehen.  
Und Herr und Knecht sind dann in eins versunken,  
Erglühend in der Lust der Schau ertrunken.  
Lebendig sein, heißt überall stets suchen.  
Noch ward nicht klar: bin ich, ist Er die Beute?

Die Liebe gab der Seele Lust des Schauens  
Und gab der Zunge Kühnheit, um zu sprechen:  
»Du, der zwei Welten Licht und Blick gegeben,  
Blick einen Augenblick auf jenen Staubball!  
Das Mißgeschick hat für den freien Mann  
Gepflückt aus den Narzissen spitze Dornen.  
Des Westens Sieger leben in Gemüssen;  
Doch die Besiegten zählen Tag' und Nächte.  
Imperialismus hat die Welt zermört,  
Am Saum der Sonne droht die finstre Nacht.  
Der Franken Wissen ist nur beutegierig;  
Zum Kloster wurde Khaibar ohne Haider!  
Und der da sagt: »Nur Gott, ist elend auch,  
Verwirrt sein Denken ohne Mittelpunkt!  
Vier Tode stehen immer dort bereit:  
Der Wucherer, der Wali, Molla, Scheich!  
Solch eine Welt ist Deiner würdig kaum –  
Der Lehm ist nur ein Fleck auf Deinem Saum!«

Stimme der Ewigen Schönheit:

Aus Bildern, gut und böß, schrieb Gottes Feder  
Für jeden das ihm Angemess'ne auf.  
Was heißt denn Sein? Weißt du es, edler Mann?

Anteil an Gottes Weisheit und Schönheit tragen!  
Und Schaffen? Suchet nur nach dem Geliebten,  
Und offen sich den anderen zu zeigen!  
All die Erscheinungen von Sein und War  
Sind nur durch Unsre Schönheit offenbar.  
Das Leben ist veränderlich und ewig.  
Es ist ganz schöpferisch und ist ganz sehnd.  
Du bist lebendig? Selme dich! Sei Schöpfer!  
Und gleich wie Wir ergreif die Horizonte!  
Zerbrich all jenes, was nicht zu dir paßt,  
Bring eine neue Welt aus dir hervor!  
Denn schwer wird es dem freien Gläubigen,  
In einer Welt der Anderen zu leben.  
Ein jeglicher, der ohne Schaffenskraft,  
Gilt Uns als Heide oder Ketzler nur.  
An Unserer Schönheit hat er Anteil nicht,  
Und ilt die Frucht des Lebensbaumes nicht!  
Sei schneidend wie ein Schwert, o Gottesmann!  
Das Schicksal deiner Welt bestimmst du dann!

Zitlerod:

Was ist die Regel dieser Farbenwelt?  
Verflor'nes Wasser kommt nicht mehr zum Fluß;  
Fremd ist dem Leben jede Wiederholung;  
Sein Wesen kennt niemals die Wiederholung.  
Zurück: in unterm Himmel nicht erlaubt;  
Ein Volk, das hingestürzt, steht nicht mehr auf.  
Ein Reich, das starb, steht selten auf vom Grab,  
Die einz'ge Hilfe ist Geduld – und Grab!

Stimme der Ewigen Schönheit:

Das Leben ist nicht ew'ge Wiederholung;  
Sein Quell liegt im Beständigen, Lebend'gen.  
Dem nah zu sein, der sprach: »Ich bin dir näher!«<sup>4</sup>

<sup>4</sup> Anspielung auf Saut 50/16: »Wir sind ihm näher als seine Halbblüder.«

Heißt: Anteil haben an dem ew'gen Leben.  
Das Wort »Kein Gott als Er« hebt die Person  
In's Göttliche, schenkt Kraft der Nation.  
Dadurch entstanden Schihli, Bajezid,  
Entstanden Toghrol, Sandschar für die Völker.  
Der Mensch besteht nicht ohne Gott-Erscheinung –  
Mein Glaube gibt Einzelnen, gibt Völkern Leben.  
Durch diese Einheit kommt Vollkommenheit:  
Dem scheint das Leben Schönheit, jenem Macht.  
Der: Salman fromm; der: mächt'ger Salomo;  
Der: arm von Kopf zu Fuß; der: Sultan hoch.  
Den siehst du, jenen, die aus Einem stammen –  
Mit diesem sitz, mit jenem leb zusammen!  
Du sprichst »Nur Gott: – sag: was heißt Nation?  
Mit tausend Augen einen Blick zu haben!  
Ein Anspruch, ein Beweis der Gottesleute!  
Getrennt die Zelte, doch die Herzen eins!

Die Stäubchen werden, ein Ziel schauend, Sonne –  
Schaut ihr vereint! Dann kommt Gott ohne Schleier!  
Mit schwachem Aug' schau nicht der Blicke Einheit –  
Auch dieses ist Erscheinungsform der Einheit!  
Berauscht am Einheitswort sich die Nation,  
Erwirbt sie Kraft und Gottes Stärke schon.

Der Geist der Nation lebt in Gemeinschaft,  
Der Geist der Nation braucht keinen Körper!  
Da er nur durch Gemeinsamkeit besteht,  
Stirbt er, wenn die Gemeinschaft untergeht!  
Du starbst? Sei lebend durch vereinte Schau!  
Laß dieses Leben ohne Mittelpunkt!  
Schaff Einheit du von Taten und von Denken,  
Daß sie den Ring der Weltherrschaft dir schenken!

Zinderud:

Wer bin ich? Wer bist Du? Wo ist die Welt?  
Warum die Ferne zwischen Dir und mir?



Warum bin ich in des Geschickes Bann?  
Warum ich sterblich und Du nicht, sag an?

Stimme der Ewigen Schönheit:

Du warst in jener Welt der Dimensionen,  
Tod ist das Schicksal aller, die dort wohnen.  
Willst leben du, so stärke du dein Selbst  
Und laß die Welt der Form in dir ertrinken.  
Dann siehst du, wer Ich bin und wer du bist,  
Und wie du in der Welt gelebt, gestorben!

Zünderad:

Des Tüchtigen Entschuldigung nimm an  
Und lüfte Du den Schleier des Geschicks!  
Die Revolution in Deutschland, Rußland  
Sah ich, und Aufruhr unter den Muslimen!  
Ich sah Regierungen in Ost und Westen –  
Dein Schicksalswille herrscht in Ost und Westen!

ERSCHEINUNG DER GÖTTLICHEN MAJESTÄT

Da plötzlich sah ich meine eigne Welt,  
Sah meinen Himmel und sah meine Erde,  
Sah sie in morgenrotem Licht verunkelt,  
Sah sie in einem Rot wie Purpurfunken,  
Durch die Erscheinungen, im Herz aufbrechend,  
Sank ich, berauscht vom Schauen', wie Mose nieder.  
Sein Licht machte' jegliches Geheimnis kund,  
Die Kraft zum Sprechen riß es mir vom Mund,  
Und aus dem Herz der Welt, ohn' Wo und Wie,  
Klang eine gluterfüllte Melodie:

Stimme der Ewigen Schönheit:

Laß den Osten, laß des Westens Zauberbann  
Alt und neu, sie gelten nicht, o Gottesmann!  
Gib dem treuen Gabeel selbst nicht zum Pfand  
Jenen Ring, den du verpielt an Ahriman!  
Leben wirkt im Volke und bewahrt das Selbst –  
Wandrer, bleib allein und schließ dich allen an!  
Der du heller strahlst als Sonnen – lebe so,  
Daß aus dir sein Licht ein jeder Boden kann!  
Wie ein Strohkalm, den des Windes Wehn entführt,  
Khosrau und Iskanders Reich entflo, verrann.  
Da dein enges Glas das Weinhaus hier beschützt,  
Nimm die Flasche, trinke recht und geh sodann!